Die Politik Herzog Friedrich Wilhelms von Mecklenburg-Schwerin gegenüber Schweden (1692—1713)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt von

Fritz Jessel

aus Schwerin

Schwerin i. M.

Buchdruckerei W. Sengebusch, Inh.: Richard Bertram & Sohn

1932

Referent: Prof. Dr. Schüßler
Tag der mündl. Prüfung: 20. Juli 1931

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Dem
Andenken meines Vaters
Rektor Rudolf Jessel
1881—1927
gewidmet

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand auf Anregung von Herrn Archivdirektor Dr. Stuhr. Es konnte neben der vorhandenen Literatur nur das im Geheimen- und Staatsarchiv zu Schwerin deponierte Aktenmaterial bearbeitet werden. Leider war es dem Verfasser nicht möglich, auch die schwedischen Akten zu verwenden.

Herrn Archivdirektor Dr. Stuhr und Herrn Archivrat Dr. Steinmann, die dem Entstehen dieser Arbeit stets mit großem Interesse folgten, bin ich für manchen Hinweis zu großem Dank verpflichtet. Ebenso danke ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Schüßler, für die jederzeit gern erteilte Auskunft und die freundliche Durchsicht der Arbeit.

Fritz Jessel.

Schwerin, im Juli 1931.

Benutzte Literatur

A. Ungedruckte Literatur.

Res Externae: Suecica: Vol. XII
„ „ XIII
„ „ XIV
„ „ XV
„ „ XVI
„ „ XVII
Danica „ X
Brandenbg. „ X. B.
„ „ XI
Acta invasionum hosilium Vol. XIX.

Rezeß zwischen Mecklenburg-Schwerin und Schweden vom Jahre 1693 (Original-Vertrag).

Bündnis zwischen Mecklenburg-Schwerin und Schweden 13. 4. 1700 (Original-Vertrag).

Bündnis zwischen Mecklenburg-Schwerin und Dänemark 28. 2. 1703 (Original-Vertrag).

Bündnis zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen 31. 3. 1708 (Original-Vertrag).

Defensiv Alliance zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen 31. 3. 1708 (Original-Vertrag).

Die Relationen wurden durchgehend im Original, die Reskripte dagegen meistens im Konzept benutzt. Bei den gedruckten Büchern ist nur der Verfasser bezw. der Herausgeber nebst Seitenzahl zitiert. Die Daten sind alle auf den neuen Stil umgerechnet.

B. Gedruckte Literatur.

1. Max Immich. Geschichte des Europäischen Staatensystems 1660–1789. München und Berlin 1905.
2. F. Philippi. Der Westfälische Friede. Münster 1898.
3. Hans Witte. Mecklenburgische Geschichte. Band 2. Wismar 1913.
4. Otto Vitense. Geschichte von Mecklenburg. Gotha 1920.
5. Hans W. Barnewitz. Mecklenburgische Geschichte. Leipzig 1928.
6. G. v. Buchwald. Bilder aus der volkswirtschaftlichen und und politischen Vergangenheit Mecklenburgs. Neustrelitz 1893.
7. D. Emanuel Friedrich Hagemeister. Versuch einer Einleitung in das Mecklenburgische Staatsrecht. Rostock und Leipzig 1793.
8. Otto Büsing. Das Staatsrecht der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. (Handbuch des Oeffentlichen Rechts, 3. Band 2. Halbbd. 1. Abtlg.)
9. C. Moeller. Geschichte des Landes-Postwesens in Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1897.
10. Der zwischen Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. dem Regierenden Herrn Hertzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin und Güstrow Und des Herrn Hertzog Adolf Friedrichs zu Mecklenburg-Strelitz Durchl. Errichtete Vergleich sub dato Hamburg den 8. Martij. Anno 1701. Schwerin, gedruckt bei Johann Lembcke.
11. Jesse. Mecklenburg und der Prager Friede 1635. Meckl. Jahrbücher. Jg. 76.
12. Franz Schildt. Das Bistum Schwerin in der evangelischen Zeit. III. Teil: Die äußere Geschichte des Bistums. Meckl. Jahrbücher Jg. 51.
13. R Stehmann. Auswärtige Politik des Herzogs Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin in den Jahren 1636—1644. Meckl. Jahrbücher Jg. 72.

14. Richard Wagner. Studien zur Geschichte des Herzogs Christian Louis (1658—1692). Meckl. Jahrbücher Jg. 70, 74.
15. Richard Wagner. Der Güstrower Erbfolgestreit. Meckl. Jahrbücher Jg. 67, 68.
16. Wilhelm Winkler. Der Güstrower Erbfolgestreit. Meckl.-Strel. Geschichtsblätter 2. Jg. 1926.
17. H. G. Müller. Die Strelitzer Politik während des Güstrower Erbfolgestreites vom Dienstantritt Edzard Adolf von Petkums (22. Juli 1699) bis zum Hamburger Erbvergleich (8 März 1701). Meckl.-Strel. Geschichtsblätter 3. Jg. 1927.
18. Wilhelm Jesse. Geschichte der Stadt Schwerin von dem ersten Anfang bis zur Gegenwart. Schwerin 1913.
19. Walter Behrend. Zwei Ostseestädte, Rostock und Wismar. Leipzig 1909.
20. Friedrich Barnewitz. Geschichte des Hafenorts Warnemünde. Rostock 1919.
21. Carl Schröder. Die schwedische Verpfändung Wismars an Mecklenburg-Schwerin 1803. Meckl. Jahrbücher Jg. 77.
22. Joachim Friedrich Heinrich Francke. Die Schlacht bei Gadebusch den 20. Dezember 1712. 1841.
23. T. G. Voigtel. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neu herausgegeben von L. A. Cohn. 1. Bd. Braunschweig 1871.
24. O. Lorenz. Genealogisches Handbuch der europäischen Staatengeschichte.
25. Genealogische Tafel. Meckl. Jahrbücher Jg. 50.

Inhalts-Verzeichnis.

Kapitel I: Mecklenburg im 17. Jahrhundert bis zum Regierungsantritt Herzog Friedrich Wilhelms.

Kapitel II: Regierungsantritt Friedrich Wilhelms und die ersten politischen Anknüpfungen mit Schweden.

Kapitel III: Der Schweriner Mißerfolg eines Bündnisangebots.

Kapitel IV: Die Reise der Herzogin Marie von Mecklenburg-Strelitz nach Stockholm und ihre Bedeutung für die politischen Beziehungen zwischen Mecklenburg-Schwerin und Schweden.

Kapitel V: Jahre des Schwankens der schwedischen Gunst.

Kapitel VI: Die Reise der Herzogin Christine Wilhelmine von Grabow und Koppelows nach Schweden und das Bündnis vom 5. Juni 1700.

Kapitel VII: Die Früchte des Bündnisses mit Schweden.

Kapitel VIII: Wechsel der Politik Friedrich Wilhelms.

Kapitel IX: Schweden als Vermittler in den Streitigkeiten zwischen Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Kapitel X: Die ersten Verhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses mit Schweden.

Kapitel XI: Die Hauptverhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses mit Schweden.

Kapitel XII: Das Defensivbündnis zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen und seine Wirkung auf die politischen Beziehungen zu Schweden.

Kapitel XIII: Die Politik Friedrich Wilhelms in seinen letzten Jahren.

Stammtafel

Johann VII. (1585—1592).

Jüngeres Haus Mecklenburg-Schwerin (Haus Meckl.-Strelitz) Haus Mecklenburg-Güstrow

Adolf Friedrich I. (1592—1658) Johann Albrecht II. (1611—1636)

Christian (Louis) I. (1658—1692)
Gemahlinnen:
1) 6. 7. 1656: Christine Margarethe, Tochter Johann Albrechts II. von Meckl.-Güstrow. Geschieden 3. 10. 1663.
2) 2. 3. 1664: Isabella Angelika, Tochter Franz III. von Montmorency-Boutteville, Grafen von Luze.

Friedrich residiert zu Grabow. Gest. 1688
Gemahlin:
28. 5. 1671 Christine Wilhelmine, Tochter des Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Homburg zu Bingenheim.

Adolf Friedrich II. (1701—1708)
Gemahlinnen:
1) 23. 9. 1684 Marie, Tochter Gustav Adolfs von Meckl.-Güstrow.
2) 20. 6. 1702 Johanna, Tochter Herzog Friedrichs von Sachsen-Gotha.
3) 10. 6. 1705 Emilie, Tochter des Fürsten Christian Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen.

Gustav Adolf (1636—1695)
Gemahlin:
28. 11. 1654 Magdalene Sibylle, Tochter Herzog Friedrichs III. von Holstein-Gottorp.

Friedrich Wilhelm (1692—1713)
Gemahlin:
2. 1. 1704 Sophie Charlotte, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel.

Karl Leopold (1713—1747)
Gemahlinnen:
1) 27. 5. 1708 Sophie Hedwig, Tochter des Grafen Heinrich Casimir von Nassau-Diez.
2) morgan. 7. 6. 1710 Christine Dorothea von Lepel.
3) 19. 4. 1716 Katharine, Tochter des Zaren Iwan V. Alexiewitsch.

Sophie Luise
Gemahl:
19. 11. 1708 Friedrich I., König in Preußen.

Christian Ludwig II. (1747—1756)
Gemahlin:
13. 11. 1714 Gustave Karoline, Tochter Herzog Adolf Friedrichs II. von Meckl.-Strelitz.

Marie
Gemahl:
23. 4. 1684 Adolf Friedrich II., Herzog von Meckl.-Strelitz.

Sophie
Gemahl:
6. 12. 1700 Christian Ulrich, Herzog von Württemberg-Öls.

Karl, Erbprinz gest. 15. 3. 1688
Gemahlin:
10. 8. 1687 Marie Amalie, Tochter des Kurfürsten Wilhelm III. von Brandenburg.

Prinz
tot geboren 15. 3. 1688

Louise
Gemahl:
5. 12. 1695 Friedrich IV., Kronprinz (1699 König) von Dänemark.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549208_0029

Kapitel I.

Mecklenburg im 17. Jahrhundert bis zum Regierungsantritt Herzog Friedrich Wilhelms.

Mecklenburgs Politik war seit jeher durch seine geographische Lage bestimmt; das zeigte sich besonders im 17. Jahrhundert. Obgleich es zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte, konnte der Kaiser, der in Wien residierte, diesem fernen Grenzgebiet an der Ostsee nicht den nötigen Schutz angedeihen lassen, sodaß es dem großen Einfluß der Nordstaaten Schweden und Dänemark ausgesetzt war. Besonders während des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648) hatten die mecklenburgischen Herzöge Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin und Hans Albrecht II. von Mecklenburg Güstrow einen schweren Stand. Im Jahre 1628 fielen die Kaiserlichen in Mecklenburg ein,[1] sodaß die beiden Herzöge fliehen mußten. Für kurze Zeit wurde Mecklenburg von Wallenstein beherrscht, der am 16. 6. 1629 erblich mit dem Lande belehnt wurde. Aber schon 1630 konnten die mecklenburgischen Herzöge nach der Landung Gustav Adolfs in Pommern in die Heimat zurückkehren. Dafür mußten sie am 10. 3. 1632 ein Bündnis mit den Schweden eingehen, das den Charakter eines Protektorats trug. Die Herzöge mußten sich vollkommen der Führung Schwedens unterstellen. Als sich aber nach der Schlacht bei Lützen durch den Tod Gustav Adolfs das Kriegsglück von den Schweden abwandte und der Krieg sich in die Länge zog, schlossen die Mecklenburger, Sachsen und Brandenburger mit dem Kaiser den Prager Frieden (1635).[2] Das Bündnis mit den Schweden war damit zerrissen. Diese sahen jetzt in den Herzögen die Abgefallenen und ließen sie den Vertragsbruch hart fühlen. Schon im Jahre 1636 war das ganze Land wieder in der Hand der Schweden. Der allgemeine Friede kam aber erst zustande, nachdem auf allen Seiten eine Erschöpfung eingetreten war. Mecklenburg-Schwerin mußte im Westfälischen Frieden Wismar

[1] Stehmann, Jahrbuch 72 S. 8.
[2] Jesse, Jahrb. 76 S. 236 ff.

mit den Aemtern Poel und Neukloster an Schweden abtreten. Als Entschädigung erhielt es die Bistümer Schwerin und Ratzeburg.[3])

Mit dem Regierungsantritt Christians (1658), des ältesten Sohnes des Herzogs Adolf Friedrich I. und seiner Gemahlin Anna Marie, Tochter des Grafen Enno III. von Ostfriesland, begann eine politische Richtung herrschend zu werden, die auf den Anschluß an eine größere Macht abzielte. Da Christian in Zwistigkeiten mit Gustav Adolf von Güstrow lebte, der in einem sehr guten Verhältnis zu Schweden stand, war es ihm unmöglich, zu dieser Großmacht in ein näheres Verhältnis zu treten. Er wollte vielmehr Norddeutschland von dem Druck der schwedischen Macht befreien.[4]) Zu diesem Zweck erschien ihm seltsamerweise einzig und allein Frankreich, damals die erste Macht Europas und der langjährige Verbündete Schwedens, geeignet. Durch die Vermählung mit einer französischen Prinzessin hoffte er, sein Werk zu fördern und mit ihrer Hilfe den jungen französischen König für sich zu gewinnen. Ende Februar 1663 brach er nach Frankreich auf und verbrachte die nächste Zeit in Paris. Nachdem Christian vom Papst Alexander VII. die sichere Zusage erhalten hatte, daß er ihn von seiner ersten Gemahlin[5]) scheiden würde, schwur er am 29. 9. 1663 seine „lutherische Ketzerei" ab und trat am 30. 10. zum katholischen Glauben über.

Christian, der sogar soweit ging, zu Ehren König Ludwigs XIV. seinem bisherigen Namen den Beinamen „Louis" hinzuzufügen, erreichte sein Ziel in Paris Am 18. 12. 1663 kam der Allianz-Vertrag zustande, der ihm gegen nicht allzuharte Bedingungen den Schutz Frankreichs gewährte.[6]) Seine hohen Ziele hatte er vorher mäßigen müssen, sodaß manche Hoffnung ins Grab sank. Am 28. 2.1664 ging auch der zweite Wunsch Christian Louis' in Erfüllung. Er unterzeichnete an diesem Tage den Ehekontrakt mit Isabella Angelika, Tochter Franz III. von Montmorency-Bouteville, Grafen von Luze.

Die Erbitterung über das Verhalten Christian Louis' war bei den evangelischen deutschen Fürsten verständlicherweise recht

[3]) Schildt, Jahrbuch 51 S. 150.

[4]) Wagner, Jahrb. 74 S. 5 f.

[5]) In erster Ehe vermählte Herzog Christian sich 1650 gegen den Willen seines Vaters mit Christine Margarethe, einer Stiefschwester des Herzogs Gustav Adolf von Güstrow. Sie war 1615 geboren, hatte sich 1640 mit Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg vermäh't und war seit dessen Tode im Jahre 1642 verwitwet. Herzog Christian lebte bald in Unfrieden mit seiner Gemahlin. Es handelte sich darum, ob ihm die Administration von Stintenburg, dem Wohnsitz Christine Margarethes und Zarrentin zustehe oder nicht. Er bejahte es, während seine Gattin energisch darauf bestand, auf Grund des Ehekontraktes selbst die Nutznießung dieser Güter zu haben. (Wagner, Jahrb. 70 S. 208 ff).

[6]) Den Wortlaut des Vertrages zwischen Frankreich und Schwerin s. Wagner, Jahrb. 74 S. 57 ff.

groß. Vor allen Dingen war es Gustav Adolf von Güstrow, der erzürnt war darüber, daß der Papst sich erkühnt hatte, die Ehe zwischen Christian Louis und seiner (Gustav Adolfs) Stiefschwester, also zwei Nichtkatholischen, zu lösen. Naturgemäß wurde er jetzt noch mehr in die Arme Schwedens getrieben, das im Norden Europas den Gegenpol zu Frankreich bildete. Schweden stand der Politik Güstrows sympathisch gegenüber, zumal es noch durch verwandschaftliche Beziehungen[7]) mit dem Hause Güstrow verbunden war. Schon im Jahre 1665 gab es die Zusicherung, daß es Güstrow gegen Schwerin unterstützen werde.[8])

Am 16. 1. 1666 kam das von Güstrow ersehnte Defensivbündnis zustande,[9]) das zum Teil veröffentlicht wurde, daneben aber noch einige geheime Artikel enthielt. Beide Parteien verpflichteten sich, Ruhe und Frieden und die Bestimmungen des Westfälischen Friedens aufrecht zu erhalten. Im Falle, daß einer von beiden Souveränen angegriffen würde, wollten sie sich gegenseitig unterstützen. In den geheimen Artikeln versprach Schweden seine Hilfe, falls Schwerin zu Unruhen Anlaß gäbe. Das Bündnis sollte nach vier Jahren stets erneuert werden.

Als der Erbprinz Karl von Güstrow, der letzte männliche Sproß dieses Hauses, im Jahre 1688 gestorben war, wünschte der hochbetagte Gustav Adolf vor allem, seiner Gemahlin und seinen Töchtern nach seinem Tode ein sicheres und ruhiges Leben zu verbürgen. Aus diesem Grunde und um die bestehende Allianz wiederum zu erneuern, sandte er Ende 1689 den Oberst Oesterling nach Stockholm. Beides wurde gewährt. Karl XI. von Schweden versprach, sich der Familie Gustav Adolfs und seiner Beamten anzunehmen. Durch den Hofrat Thiele, der im März 1690 mit der Ratifikation des Vertrages nach Stockholm ging, bat der Herzog den König, er möge ihm 50 Mann zur Ausbesserung der Befestigung der Stadt Güstrow überlassen. In Wirklichkeit sollten sie zum Schutz der herzoglichen Familie nach einem plötzlichen Tode Gustav Adolfs dienen. Aus der raschen Gewährung auch dieser Bitte kann man erkennen, wie sehr Schweden an der Gestaltung Mecklenburgs interessiert war.

Dagegen traf Christian Louis seine Maßnahmen.[10]) Da die Schweden Güstrow und Boizenburg mit Militär belegt hatten, besetzte er Bützow und nahm 2 Kompagnien dänische Dragoner

[7]) Hedwig Eleonore, Gemahlin König Karls X. Gustav von Schweden, und Magdalene Sibylle, Gemahlin Herzog Gustav Adolfs von Mecklenburg-Güstrow, waren Schwestern. Beider Vater war Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp. (S. O. Lorenz: „Genealogisches Handbuch der Europäischen Staatengeschichte." Tafel 36.) (Nicht Friedrich IV., wie Wagner, Jahrb. 67 S. 221 Anm. 1 irrtümlicherweise angibt).

[8]) Wagner, Jahrb. 67 S. 222.

[9]) Wagner, Jahrb. 67 S. 222 ff.

[10]) Wagner, Jahrb. 67 S. 234 ff.

in sein Land. Dänemark zeigte große Sympathien für Schwerin, schon um Schweden das Gleichgewicht zu halten. Die letzte Tat Christian Louis' war, daß er Friedrich Wilhelm, dem ältesten Sohn seines jüngeren am 28. 4. 1688 verstorbenen Bruders Friedrich, Herzogs zu Grabow, entgegen den Bestrebungen Gustav Adolfs, die Vormundschaft über ihn zu erlangen, zur sicheren Herrschaft in Mecklenburg verhalf. Er ließ seine Leute und Diener schwören, keinen andern denn Friedrich Wilhelm als ihren zukünftigen Herrn anzuerkennen und ihm zur Nachfolge im Güstrowischen Landesteil zu verhelfen. So geschah es. Am 21. 6. 1692 starb Christian Louis im Haag, und Friedrich Wilhelm konnte in aller Ruhe den Thron besteigen.

Kapitel II.

Regierungsantritt Friedrich Wilhelms und die ersten politischen Anknüpfungen mit Schweden.

Da die beiden Ehen Christian Louis' kinderlos waren, folgte Friedrich Wilhelm, der älteste Sohn des nächst jüngeren Bruders, Friedrichs zu Grabow, und seiner Gemahlin Christine Wilhelmine, Tochter des Landgrafen Christoph von Hessen-Homburg zu Bingenheim, auf dem Throne nach. Nachdem er die ersten Jugendjahre noch in Grabow verbracht hatte, kam er später mit seinem Bruder Karl Leopold auf Wunsch seines Oheims nach Schwerin, um dort weiter erzogen und in die Regierungsgeschäfte eingeführt zu werden. [11]) Nach der sicheren Kunde vom Tode Christian Louis' aus dem Haag trat der gerade 17 jährige Herzog Friedrich Wilhelm im Juni 1692 die Regierung an.

Die französische Bündnispolitik, die den Schwerinern nur den Schimpfnamen „Französische Hunde" eingebracht hatte, war beendet. Man besann sich wieder darauf, daß der Politik des kleinen Landes Mecklenburg durch seine Lage an der Ostsee Grenzen gesteckt waren. Dazu kam der Streit um die Nachfolge im Lande Mecklenburg-Güstrow, bekannt unter den Namen „Güstrower Erbfolgestreit", an dem Schwerin so stark interessiert war, daß es diese Angelegenheit für ein Jahrzehnt als den Kernpunkt seiner Politik betrachtete.

Nach dem Tode Herzog Johann VII im Jahre 1592 herrschten in Mecklenburg nach der Volljährigkeit seiner beiden Söhne, Adolf Friedrichs I. und Johann Albrechts II., zwei Linien: Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Güstrow. Nachdem der Erbprinz Karl, der einzige Sohn des regierenden Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg-Güstrow (1636 - 1695), am 15. 3. 1688 gestorben war und der hochbetagte Herzog einem baldigen Aussterben seines Geschlechts entgegensehen mußte, entstand der Streit um das Recht der Nachfolge in Güstrow. [12]) Friedrich Wilhelm hielt sich auf Grund des Primogenitur-Erbfolgerechts für den berechtigten Nachfolger in Mecklenburg-Güstrow. Sein Gegner in diesem Streite war Herzog Adolf Friedrich, der einzige noch lebende jüngere Bruder Christian Louis'. Als apanagierter Fürst residierte er auf seinem Schlosse zu Strelitz. Er setzte sich für die Teilung

[11]) Wagner, Jahrb. 67 S. 234
[12]) Winkler, S. 188.

des Landes ein und machte für sich Erbansprüche auf Güstrow auf Grund des Rechtes der Sekundogenitur-Erbfolge geltend. Gustav Adolf von Güstrow wünschte, daß die beiden Länder in der Hand Schwerins vereinigt würden. Da er aber seinen Schwiegersohn, Adolf Friedrich von Strelitz[13]), nicht leer ausgehen lassen konnte, wollte er ihn entschädigen durch die Fürstentümer Ratzeburg und Bützow.

Beide Prätendenten setzten sich mit aller Macht für ihre Ansprüche ein. Da keiner ohne die Hilfe einer Großmacht in den Besitz Güstrows kommen konnte, waren sie gezwungen, Unterstützung für die Erreichung ihrer Ziele zu suchen. Zwar war die autoritative Macht des Kaisers Leopold I. (1640—1705) noch immer achtunggebietend, aber er konnte nur in beschränktem Maße einen direkten Einfluß auf dieses ferne Land ausüben, da er durch die Kriege mit den Franzosen und Türken in Anspruch genommen war. Deswegen suchten die mecklenburgischen Fürsten Anschluß bei den nordischen Mächten Schweden und Dänemark. Diese waren ihrerseits auch stark an diesen Ländern interessiert. Ihr Machtbereich erstreckte sich auf die Ostsee und die sie begrenzenden Länder. Noch mehr als Dänemark mußte Schweden daran gelegen sein, ein ihm ergebenes Mecklenburg zu schaffen, denn dieses Land schob sich wie ein Keil in die schwedischen Besitzungen, Pommern, Wismar und das Herzogtum Bremen. Während Schwerin offen auf Seiten der Dänen stand, setzte Güstrow seine Freundschaftspolitik mit Schweden fort.[14]) Gustav Adolf wußte, welche Hilfe ihm diese Großmacht seines Schwagers Karls XI. von Schweden in der Zeit des bevorstehenden Streites bieten konnte. Hofrat Mumme, der nach Thieles Tod die Verhandlungen Güstrows mit Schweden führte, wurde im Anfang des Jahres 1693 verschiedene Male zu dem Grafen Bielke, dem schwedischen Gouverneur in Pommern, geschickt mit der Bitte um Truppenunterstützung. Um in Schwerin keinen Verdacht zu erwecken, sandte Bielke die Hilfstruppen nicht direkt nach Güstrow sondern ließ sie an der Grenze stehen. Am 31. 3. 1693 reiste Mumme mit einer neuen Instruktion nach Stockholm.[15]) In der Befürchtung, Schwerin werde verschiedene Regimenter dänische Soldaten in sein Land nehmen, sollte der Güstrower Gesandte auch um Truppenunterstützung am schwedischen Hofe bitten. Schweden, das die Sachlage noch nicht als so ernst betrachtete, konnte sich erst am 7. 6. 1693 dazu entschließen, zwei Kompanien

[13]) Herzog Adolf Friedrich von Strelitz hatte am 23. 9. 1684 Marie, die zweite Tochter des Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg-Güstrow und seiner Gemahlin Magdalene Sibylle, Tochter Herzog Friedrichs III. von Holstein-Gottorp, geheiratet.

[14]) Wagner, Jahrb. 67 S. 240.

[15]) Buchwald, S. 63 f.

von Pommern nach Güstrow zu verlegen.[16]) Als Mumme mit den schwedischen Ministern auf die Verschmelzung der beiden mecklenburgischen Länder zu sprechen kam, äußerten der Reichskanzler Graf Bengt Oxenstierna und einer seiner Minister, Gyldenstolp, daß der König sie nur fördern würde, wenn der Schweriner Herzog eine Tochter Gustav Adolfs heirate.[17]) Geschehe das nicht, so würde er der Vereinigung zuwider sein. Als Mumme an Oxenstierna mit der Bitte herantrat, Schweden möge die Vermittlung dieser Erbfolgeangelegenheit übernehmen und sie Graf Bielke übertragen, wollte der Reichskanzler anfangs nicht darauf eingehen, weil er in größter Feindschaft mit dem pommerschen Gouverneur lebte. Doch in dem Moment, wo Mumme ihm, Gyldenstolp und dem Hofrat Polus, der die Hauptarbeit leistete, ein Geldgeschenk von 1000 bezw. 500 Talern machte, war Oxenstierna mit der Uebertragung sofort einverstanden. Bielke sollte für die Heirat und eine genügende Entschädigung Adolf Friedrichs sorgen. Dieser selbst war hierüber hoch erfreut. War dem ehrgeizigen und geldgierigen Manne doch jetzt wieder ein Betätigungsfeld für seine Machtgelüste gegeben!

Infolge der bisherigen feindlichen Stellung zu Schweden glaubte Friedrich Wilhelm von dessen Vermittlung nichts Gutes erwarten zu können. Er war daher mit diesem Plan nicht einverstanden. Auf der einen Seite aber durfte er Schweden nicht ohne weiteres ablehnen, um sich in ihm nicht einen Feind zu schaffen, andererseits war es aber auch unmöglich, Schweden als Schiedsrichter offiziell anzuerkennen, wenn er ferner noch auf die Unterstützung des Kaisers rechnen wollte, dem das Recht zustand, diesen Streit zu entscheiden. Daher hielt Friedrich Wilhelm es für das Richtigste, wenn er das Eingreifen Schwedens so lange wie möglich hinzuhalten suchte.

Die politische Lage änderte sich durch das Einlenken Bielkes.[18]) Um die Verhandlungen leichter führen zu können — und sicher mit dem Hintergedanken, ein besseres Geschäft zu machen — versuchte er Anfang 1694, sich dadurch in ein besseres Einvernehmen mit Schwerin zu setzen, daß er Friedrich Wilhelm von Schwerin

---

[16]) Wagner, Jahrb. 67 S. 265 ff.

[17]) Buchwald sagt S. 67: „Der Hauptgrund, warum allerdings die Schweden diese Heirat gerne sehen konnten war der, daß damit eine Annäherung des Schweriner Fürstenhauses an die Hohenzollern abgeschnitten war". Wenn dieser Grund auch mitgespielt haben mag, so kann er nach meiner Ansicht nicht der ausschlaggebende gewesen sein. Vielmehr wird Schweden diese Heirat aus dem Grunde gefördert haben, um Adolf Friedrich und Friedrich Wilhelm im Verhältnis zu Güstrow auf eine gleiche Stufe zu stellen und somit die Teilung des Landes am besten garantiert zu sehen. Daß Schweden erklärte, es wolle im Falle des Zustandekommens der Ehe für die Kombination eintreten, erscheint mir nur als ein politischer Schachzug.

[18]) Wagner, Jahrb. 67 S. 268 ff.

die Patenstelle bei seiner jüngsten Tochter anbot. Der Herzog ließ sich diese günstige Gelegenheit, den ausschlaggebenden Mann auf seine Seite zu ziehen und ihn für die Pläne Schwerins geneigt zu machen, nicht entgehen; er griff mit beiden Händen zu. Er sandte Bielke für seine Tochter einen kostbaren Ring und versprach ihm selbst 10 — 12000 Tlr., wenn er ihm zum Besitz Güstrows verhülfe. Das Geld verfehlte seine Wirkung bei diesem Manne nicht. Bielke versicherte, seinen Truppen keinen Marschbefehl nach Güstrow mehr geben zu wollen. Von ausschlaggebender Bedeutung war, daß Friedrich Wilhelm sogar das Versprechen erhielt, daß die in Güstrow stationierten 50 Mann beim Tode Gustav Adolfs nur die Schweriner zur Besitzergreifung zulassen sollten. Wenn Friedrich Wilhelm vielleicht auch nicht völliges Vertrauen zu diesen großen Versprechungen gehabt hat, so war es für seine bisher kurze Regierungszeit ein bedeutender politischer Erfolg.

Schon im März 1694 beriet man in Schwerin in einer geheimen Ratssitzung darüber, ob man einen Gesandten an den schwedischen Hof schicken solle oder nicht.[19]) Die Befürchtung, daß die Regierung in Stockholm die Vermittlung selbst in die Hand nehme, ließ es als taktisch richtiger erscheinen, wenn die Fäden weiter in der Hand Bielkes zusammenliefen. Schwerin legte vor allem Wert darauf, sein Verhältnis zum kaiserlichen Hof nicht trüben zu lassen. Erst der Besuch, den Graf Bielke dem Schweriner Hof vom 8. — 12. 4. 1694 abstattete,[20]) veranlaßte den Geheimen Rat zu einer neuen ernsthaften Beratung. Man kam jetzt zu dem Entschluß, durch einen Gesandten mit dem schwedischen Hof in nähere Beziehung zu treten. Schwerin war aber vorsichtig genug, nicht einen Minister sondern einen Kavalier mit dieser Aufgabe zu betrauen. Es wurde der Geheime Hofrat Ernst Christoph von Koppelow dazu ausersehen. Schon die Tatsache, daß auch Güstrow und Strelitz am schwedischen Hof vertreten waren und die Befürchtung, ohne eigne Fürsprache benachteiligt zu werden, gaben dem Entschluß den nötigen Nachdruck. Dadurch kühlte sich das Verhältnis zum Grafen Bielke im Laufe des Sommers merklich ab. Nicht ohne Nachwirkung auf seine Einstellung zu Mecklenburg-Schwerin blieb die Nachricht, daß Friedrich Wilhelm die schwedische Vermittlung am liebsten ganz und gar vermieden wissen wollte. Nur dem diplomatischen Geschick des Sekretärs Varenius war es zu danken, daß Bielke die Beziehungen zu Schwerin nicht abbrach.

Um nicht in falschen Verdacht zu kommen, machte Schwerin den umliegenden Staaten brieflich oder persönlich Mitteilung von

[19]) Wagner, Jahrb. 67 S. 277.
[20]) Wagner, Jahrb. 67 S. 270.

der geplanten Sendung Koppelows. So ging dieser selbst für kurze Zeit an den brandenburgischen Hof, während der Oberstallmeister v. Bibow nach Kopenhagen geschickt wurde.[21]) Dänemark, das die Möglichkeit eines Umschwungs ahnte, versuchte mit Schwerin ein Abkommen zu treffen, wonach ihm im Falle der Gefahr dänische Truppen zur Verfügung stehen sollten. Friedrich Wilhelm verhielt sich aber ablehnend, weil er es für falsch hielt, jetzt ein Bündnis mit Dänemark einzugehen.

Mit der Abschickung des Gesandten nach Stockholm hatte Bielke seine Hauptrolle als Vermittler ausgespielt, da sich das Schwergewicht an den königlichen Hof verlegte. In der zweiten Hälfte des Juni 1694 machte sich Koppelow auf die Reise.[22]) In seiner Instruktion[23]) hieß es, daß er, nachdem er sich um Audienzen beim königlichen Paar, dem Kronprinzen und Oxenstierna bemüht habe, sich anfangs sehr zurückhalten und nur die Stimmung des schwedischen Hofes zu erkunden suchen solle. Um den König davon zu überzeugen, daß er der allein berechtigte Nachfolger im Güstrower Herzogtum sei, gab Friedrich Wilhelm seinem Gesandten eine juristische Deduktion mit. Hieraufhin sollte Koppelow zu vermeiden suchen, daß Adolf Friedrich bei der Besitzergreifung Güstrows mit Truppen unterstützt würde, dagegen sollte Schweden Schwerin in der Erbfolge behilflich sein. Friedrich Wilhelm versprach, mit der herzoglichen Familie auch nach dem Tode Gustav Adolfs ein gutes Verhältnis zu pflegen. Wenn die Sprache auf die Heirat zwischen Friedrich Wilhelm und einer Güstrower Prinzessin käme, so solle er die Geneigtheit des Herzogs zum Ausdruck bringen. Als Vorbedingung aber solle er erst einige Sicherheit in der Erbfolgefrage für seinen Herrn bezeichnen.

In demselben Monat Juli trafen nach Koppelow[24]) auch noch Sekretär Schultz aus Strelitz und Hofrat Mumme dort ein. Schon nach wenigen Tagen wurde Koppelow am königlichen Hof empfangen. Der König hielt seine Gedanken sehr zurück, ein diplomatischer Zug, der Friedrich Wilhelm oft über die letzten politischen Absichten Schwedens im Unklaren ließ. Die Königin brachte zum Ausdruck, daß ihr sehr viel daran gelegen sei, mit dem Haus Schwerin gut zu stehen. Aber auch Strelitz dürfte von der Freundschaft nicht ausgeschlossen werden. Koppelow, der schon verschiedentlich für seinen Herrn tätig gewesen war, erkannte sogleich, daß ihm seine Aufgabe sehr schwer gemacht wurde.

---

[21]) Wagner, Jahrb. 67, S. 278 Anm. 1.

[22]) Der Tag der Abreise ist in den Akten nicht erwähnt. Der Ausstellungstermin der Instruktion ist kaum als richtig anzusehen, da eine Reisezeit von 32 Tagen ohne Unterbrechung, die sicherlich erwähnt wäre, nicht glaubhaft erscheint.

[23]) Instruktion Koppelows v. 8. 6. 1694, Suecica Vol. XII.

[24]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 14. 7. 1694, Suecica Vol. XII.

Zunächst riet er Friedrich Wilhelm zu einer vorsichtigen Politik. Es war dem Herzog klar, daß er das schlechte Vorurteil, das Schweden seit der Regierungszeit Christian Louis' von Schwerin hatte, beseitigen mußte. Darum war ihm umsomehr darum zu tun, keinen Anstoß am Stockholmer Hofe zu erregen. Er gab Koppelow die Anweisung, möglichst zurückhaltend aufzutreten und erst, wenn er gefragt würde und nicht mehr ausweichen könne, die Ansicht des Schweriner Hofes kund zu tun, daß die Abtretung eines Stück Landes überhaupt nicht in Frage käme,[25]) wobei sich Friedrich Wilhelm auf das Testament Johann Albrechts I. stützte.[26]) Schwerin war gern zur Zahlung eines Aequivalents bereit. Falls Schweden in diesem Punkte nicht entgegenkommen sollte, richtete Friedrich Wilhelm seine ganze Hoffnung auf die Kaiserliche Kommission, die demnächst eingesetzt werden sollte. Er schrieb an Koppelow: „Unsere iura werden dabei in Konsideration kommen und bei unpassionirten Gemütern Approbation finden".[27]) Zunächst ließ Friedrich Wilhelm kein Mittel unversucht. Er hoffte, ähnlich wie den Grafen Bielke, auch den Reichskanzler Oxenstierna auf seine Seite zu bekommen, um mit seiner Hilfe wieder auf den König einzuwirken, zumal ihm Koppelow mitgeteilt hatte: „Sie sind hier des Nehmens ebensogut und fast besser gewohnt als anderswo".[28]) Friedrich Wilhelm versprach daher dem Grafen Oxenstierna 2000 Taler für die Erfüllung seiner Wünsche. Noch ehe Koppelow $^1/_4$ Jahr in Stockholm anwesend war, berichtete er erfreut, daß der schwedische Hof Schwerin durchaus gut gesinnt sei. Wenn Friedrich Wilhelm das Einvernehmen mit Güstrow hergestellt haben würde, glaubte er sogar, daß Schweden den Herzog Adolf Friedrich wenig oder gar nicht unterstützen würde.[29]) Zu dieser Ansicht kam selbst der Strelitzer Sekretär Schultz, der sich im Laufe des Dezember zu der Aeußerung hinreißen ließ, Oxenstierna und Mumme seien gut schwerinsch gesinnt, sodaß er selbst sein Wirken für überflüssig hielt.[30])

---

[25]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 3. 10 1694, Suecica Vol. XII.

[26]) Die Hauptbestimmungen dieses wichtigen Testaments s. Wagner, Jahrb. 67 S. 203 f.

[27]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 3. 10. 1694, Suecica Vol. XII.

[28]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 22. 8. 1694, Suecica Vol. XII.

[29]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 13. 10. 1694, Suecica Vol. XII. Daß Koppelow sich in dieser Annahme sehr geirrt hatte, wird unten aus den Handlungen der Schweden ersichtlich sein.

[30]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 12. 12. 1694, Suecica Vol. XII. Es kann dies nur der Ausspruch einer verzweifelten Stunde gewesen sein, denn in Wirklichkeit standen die Aussichten von Strelitz gar nicht so schlecht. Noch im November hatte der König zu Oxenstierna gesagt, daß er Strelitz nicht so leicht im Stich lassen würde. (Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 21. 11. 1694, Suecica Vol. XII.).

Nachdem Koppelow längere Zeit die schwedische Politik beobachtet hatte, trat er im November und Dezember 1694 offen mit seinen Plänen hervor, sodaß es häufig zu Verhandlungen mit Oxenstierna kam. Bei Schweden wurde die Tendenz immer deutlicher, sich mit keinem der mecklenburgischen Staaten zu verfeinden, sondern die Angelegenheit so zu lenken, daß jedem der beiden Prätendenten etwas zukomme, sodaß Schweden nie ein geeintes Mecklenburg zu fürchten brauchte. Die königliche Familie, die sich den Anschein der Neutralität gab, hoffte doch im stillen, daß für Adolf Friedrich ein Stück Land abfalle, während Oxenstierna zu verstehen gab, er für seine Person sei dagegen. Es handle sich nur um die Höhe eines Apanagiums. Als Koppelow darauf die Summe von 10000 Talern[31]) nannte, meinte Oxenstierna, daß es mindestens 30000 seien müßten. Unmittelbar darauf fügte er hinzu, daß er es nur seines Königs wegen sage, ihm sei es ganz gleich.[32]) Aber die Gegenpartei — und das war die stärkere — war der Ansicht, daß eine Begünstigung Schwerins nicht im Interesse Schwedens liege. Sie trat daher für den Herzog Adolf Friedrich ein.

Obgleich Oxenstierna dem Schweriner Gesandten stets geraten hatte, sich mit Güstrow in ein besseres Einvernehmen zu setzen und Friedrich Wilhelm sich redlich bemüht und alle ihm möglichen Versprechungen gegeben hatte, war ihm doch kein Erfolg beschieden. Der eigens zu diesem Zweck nach Güstrow abgesandte Hofrat Taddel berichtete,[33]) daß Gustav Adolf sich gern mit Schwerin einigen würde. Trotz dieser sicherlich aufrichtig gemeinten Aeußerung konnte Friedrich Wilhelm sich auf Grund des Vertrages zwischen Güstrow und Schweden des Eindrucks nicht erwehren, daß sein Oheim in Güstrow die Absicht habe, sein Land ohne Berücksichtigung des Kaisers Schweden in die Hand zu spielen.[34]) Der Furcht vor irgendwelchen geheimen Ab-

---

[31]) Friedrich Wilhelm suchte die Summe so niedrig wie möglich zu halten; schon zu Beginn November hatte er dem Güstrower Hof im geheimen durch seinen Hofrat Taddel zu verstehen gegeben, daß er zur Zahlung von 30000 Talern bereit sei. (Rel. Taddels an Friedrich Wilhelm v. 11. 12. 1694, Suecica Vol. XII.)

[32]) Oxenstierna, welcher der Bestechung sehr zugänglich war, bemühte sich, sich beim Schweriner Herzog, der am zahlungskräftigsten war, in ein möglichst gutes Licht zu setzen. Er konnte es solange mit gutem Gewissen tun, als er seine Versprechungen nicht erfüllen brauchte, sondern am Hofe noch eine stärkere Gegenpartei bestand.

[33]) Rel. Taddels an Friedrich Wilhelm v. 5. 11. 1694, Suecica Vol. XII.

[34]) Resfr. Friedrich Wilhelms an Koppelow vom 4. 11. 1694 Suecica, Vol. XII. — Dieser Gedanke Friedrich Wilhelms ist wohl nur der Befürchtung zuzuschreiben, eventuell nicht zu der Erbfolge zu kommen. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Gustav Adolf jemals die ernstliche Absicht gehabt hat, sein Land den Schweden in die Hände zu spielen. Jedenfalls fehlen dafür die Belege in den Schweriner Akten.

machungen zwischen dem König von Schweden und Herzog Gustav Adolf, die ihre Spitze gegen Schwerin richteten, entsprang auch die unablässige Forderung, daß erst ein Vergleich über die Erbfolge zugunsten und zur Sicherheit Schwerins von allen Interessenten ratifiziert werden müsse, bevor Friedrich Wilhelm sich bereit erklärte, eine Güstrower Prinzessin zu heiraten.[35])

Von ausschlaggebender Bedeutung war es für Friedrich Wilhelm, als er von Koppelow erfuhr, daß in der Allianz, die zwischen Schweden und Güstrow schon viele Jahre bestand, Strelitz überhaupt nicht erwähnt sei.[36]) Oxenstierna beteuerte dem Schweriner Gesandten gegenüber noch weiter, daß der König mit Adolf Friedrich kein Engagement habe und auch keins mit ihm machen würde, viel weniger würde er seinetwegen einen Krieg anfangen. Oxenstierna wollte auch das bestehende Bündnis mit Güstrow als ganz harmlos hinstellen, worin nur etwas über die Fürsorge der Hinterbliebenen nach Gustav Adolfs Tode enthalten sei.[37]) Er beabsichtige, die Erneuerung des Bündnisses, die für gewöhnlich alle vier Jahre geschah, solange wie möglich hinzuhalten, obgleich die Königin sehr dränge. Sein reges Interesse für den Schweriner Herzog bewies er durch den Rat, der Gemahlin und den Töchtern Gustav Adolfs nicht zu wenig zu geben, da er es doch wieder herausbekomme, wenn er es ernst mit der Heirat meine.[38]) Wenn Friedrich Wilhelm in der Heiratsangelegenheit auch immer noch hartnäckig auf seinem Standpunkt beharrte und zu keiner Einigung gelangen konnte, so freute er sich doch, daß er in anderen Punkten schon politische Erfolge errungen hatte. Mit Hilfe seines Geldes war es ihm gelungen, den schwedischen Reichskanzler so weit auf seine Seite zu ziehen, daß er sich beim König für die Schweriner Interessen einsetzte. Eine wesentliche Beruhigung bedeutete es für ihn, daß Schweden zu Strelitz in keinem direkten Verhältnis stand, obgleich Friedrich Wilhelm

---

[35]) Buchwald sagt S. 61: „Herzog Friedrich Wilhelms Herz war nicht in Güstrow gefangen. Zu diesem an sich ja staatsklugen Heiratsprojekt hatte er keine Neigung". Buchwald will die Ablehnung der Ehe aus rein gefühlsmäßigen Gründen erklären. Wie Friedrich Wilhelm jedoch des öfteren äußerte, war es für ihn nur eine Angelegenheit des Verstandes. Er hatte aus dem Grunde keine Neigung zu diesem Projekt, weil es nach seiner Ansicht nicht staatsklug war, die Ehe einzugehen, bevor er Garantien in bezug auf die Erbfolge hätte.

[36]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 14. 2. 1695, Suecica Vol. XII.

[37]) Hier offenbart sich eine der vielen diplomatischen Lügen des schwedischen Reichskanzlers. Von Anfang an trug die Allianz den Charakter eines Defensiv-Bündnisses. Der Artikel, der die Hinterbliebenen betraf, war erst 1690 hinzugekommen.

[38]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 14. 2. 1695, Suecica Vol. XII.

lange Zeit das Gegenteil vermutet hatte. Bedenklich war es nur, daß es nicht gelingen wollte, den König für eine der beiden Parteien zu gewinnen. Dieser hatte, wie wir sahen, natürlich nur das Interesse Schwedens im Auge, das vorschrieb, seine Hand bei den mecklenburgischen Streitigkeiten im Spiele zu behalten. Sobald ein dänischer Soldat in Mecklenburg einrücken würde, war Karl XI. fest entschlossen, zwei schwedische hinzusenden.[39]) Den dänischen Einfluß wollte er nach Kräften ausschalten.[40]) Für ihn war die Ruhe und der Friede im Niedersächsischen Kreise[41]) auch von größerer Bedeutung als für den Kaiser, denn durch einen Krieg waren die Besitzungen Schwedens in Deutschland jederzeit gefährdet.

Kaum aber hatte Friedrich Wilhelm das Vorurteil des Königs von Schweden ein wenig zu Schwerins Gunsten geändert, da erregte er wieder dessen größtes Mißtrauen, als am 11. 12. 1694 eine kaiserliche Kommission zur Schlichtung des Güstrower Erbfolgestreites eingesetzt wurde, was natürlich auf das ernsthafte Treiben Schwerins hin geschah. Dem schwedischen König blieb dies nicht unbekannt. Schon im August 1694 hatte Friedrich Wilhelm sich bewußt auf die Seite des Kaisers gestellt, als der kaiserliche Gesandte, v. Starhemberg, den König von Schweden ersuchte, sich nicht in die Lehnsstreitigkeiten des Deutschen Reiches einzumischen.[42]) Friedrich Wilhelm versuchte, sich hinter Gustav Adolf von Güstrow und Adolf Friedrich von Strelitz zu verbergen und ließ dem König daher durch seinen Gesandten melden, daß diese Fürsten auf die Einsetzung der Kommission gedrungen hätten.[43]) Der König, dem der wahre Sachverhalt bereits zugeflüstert war, zeigte Koppelow gegenüber die größte Verstimmung über dessen Herrn, der beabsichtigte, die Vermittlung Schwedens so weit wie möglich auszuschalten.[44])

Zu diesem ungünstigen Moment kam hinzu, daß seine Feinde diese Gelegenheit ausnutzten und das Gerücht verbreiteten, Friedrich Wilhelm beabsichtige, eine dänische Prinzessin zu heiraten,[45]) ob-

---

[39]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 12. 1. 1695, Suecica Vol. XII.

[40]) Schon im August 1694 (Wagner, Jahrb. 67 S. 280 Anm. 1) hatte der dänische Gesandte in Stockholm die Hilfe seines Königs angeboten, um die mecklenburgischen Streitigkeiten beizulegen. Schweden lehnte jedoch ab, sicherlich, um allein die Rolle eines Schiedsrichters zu übernehmen.

[41]) Die Kreisdirektoren des Niedersächsischen Kreises waren: der Kurfürst von Brandenburg, der Herzog von Celle-Lüneburg und der König von Schweden; der Kreisoberste war der Herzog Georg Wilhelm von Celle-Lüneburg.

[42]) Wagner, Jahrb. 67 S. 280.

[43]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 31. 1. 1695, Suecica Vol. XII.

[44]) Winkler, S. 190.

[45]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 30. 1. 1695, Suecica Vol. XII.

wohl Schwerins Beziehungen zu Dänemark sich gerade bedenklich abgekühlt hatten.[46]) Und zwar aus folgendem Grunde: Im Herbst des vergangenen Jahres erklärte Dänemark in seiner Gegnerschaft gegen Schweden frei und offen, daß es in dem Erbfolgestreit stets mehr zu Schwerin neigen würde. Es war sich damals der Gegenseite sehr sicher, und so war im November 1694 der dänische Minister von Plessen in Schwerin gewesen,[47]) um die Hilfe des Kopenhagener Hofes anzubieten. Friedrich Wilhelm lehnte jedoch ab, nachdem er sich entschlossen hatte, sein Glück bei Schweden zu suchen.[48]) So wurde im Laufe der Jahre aus der verbündeten nordischen Macht ein ebenso offener Feind.

Trotzdem gingen die Verhandlungen mit Schweden nicht recht vorwärts. Vor allen Dingen bildete das Heiratsprojekt immer noch einen Gegestand der Diskussion. Um seine schwedische Gesinnung zu beweisen, legte Friedrich Wilhelm sogar die Entscheidung in die Hand Karls XI., welche der Töchter Gustav Adolfs er heiraten solle.[49]) Der König anerkannte zwar dies Zeichen der Ergebenheit, sagte aber nur, daß ihm die Person der Prinzessin ganz gleich sei; eine Güstrower oder eine holsteinische Prinzessin seien ihm beide gleich nahe verwandt. Während aber im Mai 1695 Friedrich Wilhelm wieder schwere Bedenken gegen eine Ehe mit dem Hause Güstrow kamen, aus Furcht, in eine zu große Abhängigkeit von Schweden zu geraten,[50]) bereitete Gustav Adolf dem Schweriner Herzog durch seine Allianz mit Schweden, die er im Februar 1695 erneuerte, kummervolle Stunden. Friedrich Wilhelm fürchtete, daß sie irgendwelche geheimen Artikel enthalten könnte, in denen die Nachfolge in Güstrow nach Schwedens Wunsch schon festgesetzt sei.

Diese Entscheidung über Güstrow rückte aber immer näher, je kränklicher Gustav Adolf wurde. Da Friedrich Wilhelm die Absicht hatte, das Land sofort zu besetzen und die Regierung anzutreten, mußte er wissen, welche Befehle die schwedischen Truppen in Güstrow und Boizenburg bekommen würden. Dies war die

[46]) Schreiben des dänischen Ministers v. Reichenbach aus Kopenhagen an Friedrich Wilhelm in Hamburg im August 1694, Suecica Vol. XII.

[47]) Wagner, Jahrb. 67, S. 278 Anm. 1.

[48]) Wagner sagt Jahrb. 67 S. 278 Anm. 1 u. a.: „Zu dieser Einstellung trug sicher auch schon die bevorstehende im geheimen geplante Vermählung mit der Güstrowschen Prinzessin Luise bei." Da die geplante Vermählung erst eine sekundäre Erscheinung ist, kann sie es nicht gewesen sein, welche diese Einstellung des dänischen Hofes hervorrief, sondern vielmehr die Einsicht, daß Dänemark ferner keinen Einfluß auf Schwerin haben würde. Um seine Hand im Spiele zu behalten, hat Dänemark die Partei gewechselt, und zur Sicherung seiner Stellung ist es wohl erst zu dem Gedanken einer Heirat geschritten.

[49]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 6. 4. 1695, Suecica Vol. XII.

[50]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 1. 5. 1695, Suecica Vol. XII.

Kardinalfrage des Jahres 1695. Immer wieder bestürmte er seinen Gesandten in Stockholm mit Fragen nach den Absichten des schwedischen Hofes. Anfangs bemühte er sich, den König zur Rückziehung der Truppen zu veranlassen, die sich dort unter dem Vorwand der Ausbesserung der Verschanzungen der Stadt Güstrow aufhielten. Da dies nicht gelang, mußte er sich damit begnügen, die Haltung der schwedischen Truppen bei dem zu erwartenden Todesfall in Erfahrung zu bringen. Um Friedrich Wilhelm hinzuhalten und seine eigene Ansicht so lange wie möglich zu verschleiern, antwortete der König auf solche Fragen stets ausweichend.[51]) Die Staatsvernunft trieb ihn dazu, für die Unterstützung Adolf Friedrichs einzutreten. Dazu kam der stete Einfluß der Königin-Mutter, die auf Grund der verwandschaftlichen Beziehungen ihre Stimme geltend machte. Die Ansichten der Minister gingen auch auseinander. Die meisten traten für Adolf Friedrich ein, d. h. sie waren Anhänger des Teilungsgedankens. Bei ihnen ging die „ratio politica" der „ratio iuris" voran.

Die Lösung des Knotens lag zum großen Teil in dem Heiratsprojekt. Hätte Friedrich Wilhelm sich bedingungslos zur Ehe bereit erklärt, so wären die Wege zwischen Schwerin und Güstrow, und damit zwischen Schwerin und Schweden, geebnet gewesen. Obgleich Koppelow auf Grund seiner Erfahrungen in Stockholm dringend dazu riet, trotz der Gefahr der Gleichstellung mit Adolf Friedrich diesen Weg zu beschreiten,[52]) konnte Friedrich Wilhelm sich nicht dazu entschließen. Er verharrte bei seinen Bedingungen in dem Glauben, der Kaiserhof sei jederzeit in der Lage, ihm das Rückgrat zu steifen. An diesen wandte er sich im April 1695,[53]) um nicht den Anschein zu erwecken, als ginge Schwerins Wunsch auch dahin, Schweden die Hauptrolle in der Schlichtung des Erbfolgestreites zu überlassen. Der Kaiser, welcher erkannt hatte, daß Schweden durch seine Vermittlungspolitik einen großen Einfluß auf die deutschen Ostseestaaten zu erlangen drohte, hatte, wie wir sahen, eine Schiedskommission zur Schlichtung der Erbfolgeangelegenheiten eingesetzt, um den fremden Mächten deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß ihm die Jurisdiktion über die deutschen Angelegenheiten unterstehe. Er befahl daher seinem Gesandten in Stockholm, dem Grafen Starhemberg, den Hof zu verlassen[54]) und die mecklenburgischen Gesandten aufzufordern,

---

[51]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 20. 3. 1695, Suecica Vol. XII.

[52]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 6. 4. 1695, Suecica Vol. XII.

[53]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 1. 5. 1695, Suecica Vol. XII.

[54]) Es erscheint mir unverständlich, daß der Kaiser nur wegen dieser Angelegenheit seinen Gesandten, wie dieser Koppelow gelegentlich einer Unterredung Mitte Mai 1695 mitteilte, abberief, anstatt ihm zu befehlen, in Stockholm nicht mehr über die Güstrower Erbfolge zu verhandeln. In der Tat blieb Starhemberg — es bleibt unklar aus welchen Gründen — noch bis zum Jahre 1697 am schwedischen Hofe.

dasselbe zu tun[55]). Obgleich Friedrich Wilhelm den Standpunkt vertrat, daß er seinen Gesandten zum Auskundschaften dort lassen könnte, ohne ihn Geschäfte treiben zu lassen, zog er es doch vor, ihn abzuberufen, allerdings unter der Bedingung, daß die Gesandten von Güstrow und Strelitz ebenfalls abreisten.

Noch kurz vor der Abreise Koppelows sollte das Verhältnis zu Schweden einen schweren Riß bekommen. Schon seit dem Jahre 1694 lag Friedrich Wilhelm mit der Stadt Wismar im Streite. Die Bürger hatten die Schlagbäume, die Friedrich Wilhelm zum Schutz gegen Holzdiebstahl errichtet hatte, zerstört. Der Schweriner Herzog faßte das als eine Verletzung des „ius territoriale" auf und wandte sich an das Reichskammergericht in Wetzlar[56]). Der König von Schweden fühlte sich sehr beleidigt, da er glaubte, daß seine Autorität durch diese Klage verletzt sei. Er war so empört, daß er Koppelow den Zutritt zum Hof verbot. Es war ein großer poltischer Fehler der Schweriner Regierung, derartig stark auf ihr Recht zu pochen und zur höchsten Schiedsinstanz zu schreiten. Friedrich Wilhelm hätte wie anfangs beim Tribunalgericht Klage führen sollen, was Karl XI. auch erwartet hatte. Jetzt wandte sich der beleidigte Schwedenkönig an den kaiserlichen Hof, um Genugtuung zu verlangen.

Als der Kaiser nochmals durch seinen Gesandten darauf drängen ließ, daß die mecklenburgischen Gesandten in ihre Heimat zurückkehrten, machte Koppelow seine Abschiedsbesuche unter dem Hinweis, daß seine Abberufung nur kurze Zeit daure und daß bald ein anderer kommen würde, um seine Geschäfte fortzuführen. Koppelow wandte diese diplomatische Lüge an, um dem schwedischen Hofe die fernere Zuneigung seines Herrn zu zeigen. Am 25. 7. 1695 trat er endlich seine Rückreise an.

Unzweifelhaft ist die Reise Koppelows anfangs von einem gewissen Erfolg gekrönt gewesen. Der Eindruck, den Schweden vom Herzog Christian Louis und dessen franzosenfreundlicher Politik gewonnen hatte, war verwischt. Schwerin hatte wenigstens erkannt, daß Schweden ihm nicht mehr zuwider sei und auch Adolf Friedrichs wegen keinen Krieg vom Zaune brechen wolle. Dieser Erfolg war jedoch durch den letzten Zwischenfall wieder sehr in Frage gestellt.[57]) Vor allem war es trotz der größten Bemühungen der Schweriner Diplomatie nicht gelungen, die Erneuerung des Vertrages zwischen Schweden und Güstrow (29. 1. 1695) auf weitere vier Jahre zu verhindern.[58])

[55]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 18. 5. 1695, Suecica Vol. XII.
[56]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 17. 7. 1695, Suecica Vol. XII.
[57]) Wagner erwähnt eigenartiger Weise von diesem Zwischenfall gar nichts.
[58]) Die Urteile über diese politische Phase am Stockholmer Hofe gehen sehr weit auseinander. Vollkommen einseitig und abwegig erscheint es mir, wenn Buchwald S. 74 von Güstrow sagte (Schwerin erwähnt er gar nicht):

Kapitel III.

Der Schweriner Mißerfolg eines Bündnisangebotes.

Jedermann wußte, daß das Leben Gustav Adolfs nur noch auf kurze Zeit bemessen war. Die Schweriner Räte führten sich in einer Sitzung am 19. 10. 1695 noch einmal vor Augen, welche Möglichkeiten sich für Schwerin in der nächsten Zukunft ergaben. In der Ueberzeugung, das jetzt alles auf das richtige Handeln ankomme, wurden sie irre in dem Glauben, daß die kaiserliche Macht ausreiche, den Erwerb Güstrows zu gewährleisten. Daher entschieden sie sich zu einer neuen Wendung, setzten selbst das gute Verhältnis zum Kaiser aufs Spiel und beschlossen, den Geheimen Legationsrat von Koppelow wiederum nach Stockholm zu senden. Er sollte dort über ein vom Schweriner Hof ausgearbeitetes Bündnisangebot verhandeln.

Bevor Koppelow nach Schweden aufbrach, sandte Friedrich Wilhelm ihn noch einmal zu einer Erkundigungsreise nach Güstrow.[58]) Koppelow ging unter dem Vorwand, Gustav Adolf von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen und ihn nach etwaigen Aufträgen zu fragen. In Wahrheit sollte er sich nach dem Gesundheitszustand Gustav Adolfs umsehen. Falls die Lage bedenklich sei, sollten er und der Hofrat von Löw, der ihn begleitete, dort bleiben, um bei der Besitzergreifung behilflich zu sein. Ein anderer Beweggrund für die Reise war wiederum das Ehepojekt.[59]) Die beiden Räte unterbreiteten Gustav Adolf, daß

„In Schweden hat Herzog Gustav Adolf für sich mit seiner Kombinationspolitik nichts weiter ausgerichtet, als daß er dieses Geld für nicht mehr noch weniger bezahlen mußte, als von den Schweden gründlich hinters Licht geführt zu werden". Da Wagner keine Notiz nimmt von dem Streit mit Wismar, kann auch sein Urteil, soweit es Schwerin betrifft, nur Anspruch auf beschränkten Wert machen. Er schreibt Seite 287: „Indessen waren für Güstrow wie für Schwerin Mühe und Kosten der Sendung nicht ganz umsonst. Mumme hatte die Verlängerung der Allianz zwischen Güstrow und Schweden auf weitere vier Jahre erwirkt. (d. 29. Januar 1695) und Koppelow sichere Nachricht erhalten, daß die im Güstrowschen stehenden Truppen nicht für Adolf Friedrich einzutreten bestimmt waren."

[58]) Wagner, Jahrb. 67 S. 303 f.

[59]) Es handelte sich jetzt um die jüngste Tochter Gustav Adolfs, Auguste. Prinzessin Luise, die anfangs für Friedrich Wilhelm ausersehen war, hatte sich im August 1695 mit dem dänischen Kronprinzen Friedrich verlobt.

Friedrich Wilhelm ferner noch immer zur Ehe mit einer seiner Töchter bereit sei. Falls jemand um die jüngste Prinzessin werben sollte, so möge Gustav Adolf sich so lange mit seiner Zu- oder Absage gedulden, bis der schwedische Hof seine Gesinnung zu diesem Projekt geäußert habe. Da Gustav Adolf noch einige Zeit am Leben zu bleiben schien, kehrten die Räte am 15. 10. nach Schwerin zurück.

Im Besitze der Berichte aus Güstrow drängte Friedrich Wilhelm auf möglichste Beschleunigung von Koppelows Reise, um am schwedischen Hofe noch etwas zu erreichen, bevor der entscheidende Tod eintrat. Um bei den übrigen Staaten kein Aufsehen zu erregen, teilte er der Oeffentlichkeit als Zweck der Reise mit, daß Koppelow die Streitigkeiten mit Wismar bereinigen sollte. Wenn Schwerin jetzt Hoffnung auf Gewinnung Schwedens hegte, so war nicht der geringste Grund darin zu suchen, daß Gustav Adolf von Güstrow im August desselben Jahres seine Tochter mit dem Kronprinzen von Dänemark, Schwedens ärgstem Feind, verlobt hatte. Aber Friedrich Wilhelms Hoffnung erwies sich als eine Utopie. Die Staatsvernunft hätte ihn erkennen lassen müssen, daß es nur sehr wenige Freunde der Vereinigung der beiden mecklenburgischen Herzogtümer gab. Vielleicht war es außer ihm selbst nur noch der kaiserliche Hof, der ein Bollwerk gegen das schwedische Uebergewicht im Norden brauchte. Die übrigen Staaten des Niedersächsischen Kreises hatten nur ein Interesse daran, ihre Macht zu vergrößern und keinen Konkurrenten aufkommen zu lassen. Wie konnte Schweden daran gelegen sein, das Risiko eines starken Mecklenburg einzugehen, das im Kriegsfalle seine norddeutschen Besitzungen sehr bedrängen könnte? Ganz abgesehen von Adolf Friedrich, für den es den Lebenskampf bedeutete, ein „territorium cum voto" zu erlangen.

Was sollte nun der Inhalt des vorgeschlagenen Bündnisses sein? Nach dem Entwurf,[69]) über den Koppelow erst in einem geeigneten Moment zu verhandeln beauftragt war, sollte sich Karl XI. verpflichten, Friedrich Wilhelm die nötige Hilfe zu leisten, falls er gezwungen wäre, sich mit Waffengewalt zu verteidigen. Diese Forderungen hatten offensichtlich ihre Spitze gegen Adolf Friedrich. Ihnen konnte Schwerin keine gleichwertigen Verpflichtungen für Schweden gegenüberstellen. Es versprach zwar, sich die Befugnisse Schwedens als seine eigenen angelegen sein zu lassen, die Freundschaft zu fördern und es nach seinen Kräften zu unterstützen, aber damit konnte der nordischen Großmacht nicht viel gedienen sein. Von Bedeutung war nur, daß das Durch-

[69]) Den Wortlaut des Bündnisentwurfes s. in dem Faszikel: „Herrn Geheimen Legationsrat von Koppelow Abfertigung nach Schweden, d. 24. 10. 1695", Suecica Vol. XII.

marsch-Reglement, wonach schwedische Truppen ungehindert durch mecklenburgisches Gebiet marschieren konnten, erneuert werden sollte. Ferner wollte Friedrich Wilhelm, die Güstrower Beamten im Dienst behalten und die Herzogin nebst den Prinzessinnen versorgen. Zum Schluß sollte Schweden noch versichern, seine Truppen aus Mecklenburg herauszunehmen, damit Friedrich Wilhelm „vacuam possessionem" hätte.

Kurz vor dem Tode Gustav Adolfs machte sich Koppelow mit diesem Entwurf auf den Weg.[61]) Er wählte den Weg über Kopenhagen, wo er sich noch einige Tage aufhielt.[62]) In Stockholm langte er glücklich im ersten Drittel des Novembers an.[63])

Während seiner Ueberfahrt hatte sich in Mecklenburg schon so viel Neues ereignet, daß es überflüssig war, noch über das Bündnis in dieser Form zu verhandeln. Gustav Adolf war am Morgen des 26. 10. verschieden, nachdem er noch in den letzten Tagen ein Schreiben[64]) an den Kaiser gerichtet hatte, worin er seinen Schwiegersohn Adolf Friedrich als den berechtigten Erben hinstellte.[65]) Mit diesem Ereignis wurde eine neue Situation in Mecklenburg geschaffen. Jetzt wartete keiner der beiden Herzöge auf die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Erbfolge in Güstrow, sondern jeder handelte. Sie suchten sich gegenseitig zuvorzukommen in der Besitzergreifung der einzelnen Ortschaften. Gespannt waren beide darauf, wie sich die schwedischen Truppen verhalten würden. Wie Koppelow während seines Aufenthaltes in Stockholm des öfteren versichert war, setzten sie sich nicht für Adolf Friedrich ein, worüber dieser sehr enttäuscht war. Auf Grund des Vertrages vom Jahre 1690 besetzten sie nur diejenigen Aemter, aus denen die verwitwete Herzogin Einkünfte zu beziehen hatte. Trotzdem ergaben sich Komplikationen bei der Besitzergreifung, da nicht jeder die Macht hatte, die besetzten Aemter zu halten. Nur dem Zufall hatte Friedrich Wilhelm es zu danken, daß es nicht zu einem Zusammenstoß zwischen seinen Leuten und

---

[61]) Der Tag der Abreise Koppelows läßt sich aus den Akten nicht genau nachweisen. Er muß vor dem Tode Gustav Adolfs am 26. 10. liegen, da Koppelow von diesem Ereignis bei seiner Abfahrt noch nichts wußte, wie aus seinen Relationen hervorgeht. Es spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es der 24. 10. 1694 gewesen ist, da an diesem Tage seine Abfertigung ausgeschrieben ist.

[62]) Das geht daraus hervor, daß Friedrich Wilhelm ihm sofort nach seiner Abreise verschiedene Schriftstücke nach Kopenhagen nachsandte, welche er auch dort empfing.

[63]) Die Ankunft Koppelows in Stockholm geht auch nicht aus den Akten hervor. Er wird wahrscheinlich ungefähr am 10. 11. dort angekommen sein, da seine erste Relation vom 13. 11. datiert ist.

[64]) Den Wortlaut des Briefes s. Wagner Jahrb. 67 S. 304 Anm. 1. Die verschiedenen Ansichten über dieses Schreiben vgl. bei Wagner Jahrb. 67 S. 304 und Winkler S. 192.

[65]) Wagner, Jahrb. 67 S. 308 ff und Winkler S. 192 ff.

den schwedischen Soldaten kam. Schon am 27. 10. war der kaiserliche Gesandte, Graf von Eck in Güstrow eingetroffen und verkündete den Räten den Willen des Kaisers.[66]) Danach sollten sie zunächst weiterregieren, bis die kaiserliche Kommission ein Urteil gefällt hätte, ferner auf die Entfernung der schwedischen Truppen aus Mecklenburg hinwirken. Der nordische Einfluß sollte damit ganz und gar ausgeschaltet werden. Graf Eck wirkte so sehr auf die Güstrower Herzogin ein, daß sie sich am 4. 12. 1695 zu einem Schreiben an den schwedischen König entschloß, in welchem sie darum bat, die schwedischen Truppen abzuberufen, da jetzt der Kaiser die Sorge um ihr gesichertes Dasein übernommen hätte. Trotz wiederholter Unterstützung, auch von Seiten des Schweriner Hofes, dachte Karl XI. nicht daran, diese Bitte zu erfüllen. Jetzt galt es, dem kaiserlichen Gesandten stand zu halten und den alten Einfluß nicht aufzugeben. Die Hoffnungen, die Schwerin sich im stillen schon gemacht hatte, blieben wieder unerfüllt. Die fremden Soldaten verweilten wider jedes Reichsgesetz solange in ihrer ursprünglichen Stärke im Lande, bis am 18. 2. 1696 Kreistruppen von Celle-Lüneburg und Brandenburg einrückten,[67]) um das Interesse dieser Staaten an der Gestaltung Mecklenburgs zu bezeugen. Auf diese Nachrichten aus der Heimat stellte Koppelow seine Politik ein. Vor allem erwähnte er kein Wort von dem geplanten Bündnis, denn es war klar, daß Karl XI. Schwerin auf keinen Fall bevorzugen wollte. Bedenklich war nur die Haltung der Königin-Mutter, die ihre Politik mit dem Herzen machte; sie hegte den Wunsch, daß Adolf Friedrich selbständiger Reichsfürst würde.

Von einschneidender Bedeutung für die Politik Friedrich Wilhelms war die Tatsache, daß der Graf von Horn[68]) seinen Abschied aus schwedischen Diensten nahm.[69]) Da Friedrich Wilhelm einen tüchtigen geschickten Diplomaten suchte und Graf Horn ihm

---

[66]) Wagner, Jahrb. 67 S. 314 f.

[67]) Sie stützten sich bei dieser Handlung auf ein Schreiben des Kaisers vom 13. 8. 1695, worin dieser sie aufforderte, Ruhe und Ordnung in Mecklenburg zu erhalten, falls die Güstrower Erbfolge nicht vor Gustav Adolfs Tode durch eine Kommission erledigt sei.

[68]) Friedrich Wilhelm Leopold Graf von Horn stammte aus Pommern. Er trat in schwedische Dienste und war seit dem Jahre 1675 Assessor beim Tribunal-Gericht in Wismar. Darauf wurde er zum Oberappellationsrat befördert. Im Jahre 1689 war er schwedischer Gesandter in Berlin. 1690 nahm er denselben Posten am Wiener Hof ein. (Wagner, Jahrb. 67 S. 324 Anm. 1, Winkler S. 202 und Buchwald S. 96).

[69]) Die Motive für seinen Abschied sind nicht klar. Oxenstierna sagte zu Koppelow gelegentlich einer Unterredung: „Nun habt ihr wohl einen rechten Estats-coup getan. Er (Graf Horn) kann Schwerin mehr nützen als 100000 Taler, vor allem am Wiener Hofe." (Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 21. 12. 1695, Suecica Vol. XII). Da der schwedische Reichskanzler diese Worte schon im November 1695, bevor Graf Horn in Schweriner Dienste

als solcher bekannt war, bemühte er sich darum, ihn in seine Dienste zu nehmen. Er bot ihm ein Gehalt von 1200 Talern, das nach den ersten Erfolgen erhöht werden sollte. Am 24. 1. 1696 übernahm Graf Horn die Geschäfte Friedrich Wilhelms. Er war ein rücksichtsloser entschlossener Mann, der in der nächsten Zeit in der mecklenburgischen Politik oft ein entscheidendes Wort sagen sollte. Ebenso waren ihm die Praktiken der schwedischen Diplomatie vertraut. Um sich vollends bei dem Kaiser in ein gutes Licht zu setzen, trat er am 11. 2. 1697 zum Katholizismus über. Damit war ihm die Möglichkeit gegeben, mit den Jesuiten, die großen Einfluß auf die Regierung Kaiser Leopold I. hatten, besser zu verhandeln.

Demgegenüber hatten die Feinde Schwerins, die ihm diesen neuen Erfolg nicht gönnten, am schwedischen Hofe gut gearbeitet. Sie hatten von neuem das Gerücht von der Verlobung Friedrich Wilhelms mit einer dänischen Prinzessin aufgebracht, worauf die schwedischen Diplomaten sogar ein Bündnis mit Dänemark vermuteten.[70]) Dies klang um so bedeutungsvoller in den schwedischen Ohren, als Schweden wiederum mit Dänemark in einem sehr schlechten Verhältnis stand. Dies Reich wollte seine Machtgelüste auf Holstein ausdehnen, während Schweden das auf Grund seiner verwandschaftlichen Beziehungen[71]) zum Fürstenhause dieses Landes und aus sonstigen politischen Interessen zu verhindern suchte. Auf beiden Seiten lagen die Truppen schon in Bereitschaft. Da jedoch keine große Neigung zum Krieg bestand, einigte man sich auf dem Verhandlungswege. Es handelte sich hier nicht nur um die Rechtsfrage in Holstein, sondern im Hintergrunde zeigte sich vielmehr der drohende Kampf um die Vormachtstellung im Norden. Im kleinen projizierte er sich auf die Mecklenburgischen Verhältnisse, weil dieses Land ein Interessengebiet beider Reiche war. Dänemark hatte die Absicht, durch die Ehe des Kronprinzen Friedrich mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Güstrow den verlorenen Einfluß auch über Strelitz wieder zu gewinnen. Adolf Friedrich war jedoch durch seine bisherige Politik ebenso wie Friedrich Wilhelm an Schweden gekettet. Wollte Dänemark also nicht in eine isolierte Stellung geraten und jeglichen Einfluß

---

eingetreten war, im ironischen Ton äußerte, kann man daraus schließen, daß Schwerin vielleicht nicht mit ganz einwandfreien Mitteln gearbeitet hat, um ihn für sich zu gewinnen.

[70]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 11. 12. 1695, Suecica Vol. XII. — Eine ebenso große Wahrscheinlichkeit besteht für die Annahme, daß Oxenstierna diese Lüge nur als Vorwand benutzt hat, um so besser Schwedens Sympathie für Strelitz zu verbergen. Es widerspräche allerdings den häufigen, sicherlich aufrichtig gemeinten Beteuerungen Oxenstiernas, daß er es ehrlich mit Friedrich Wilhelm meine.

[71]) Hedwig Eleonore, die Gemahlin Karls X. Gustav von Schweden, war die Tochter Herzog Friedrichs III. von Holstein-Gottorp.

auf Mecklenburg verlieren, mußte es seine Politik so lenken, daß es sich die Vermittlung in der Erbfolgeangelegenheit mit Schweden teilte. Karl XI. ging aber nicht darauf ein, zumal noch der Konflikt mit Holstein bestand. Für Herzog Friedrich Wilhelm wäre es von großem Vorteil gewesen, wenn Strelitz sich Dänemark genähert hätte, weil Schweden ihm dann direkt in die Arme getrieben wäre. Bei der jetzigen Konstellation hatte Strelitz rein rechnerisch, gegenüber Schwerin ein Plus. Darum war Schwerin umsomehr gezwungen, mit Bestechungsgeldern zu arbeiten.[72]) Mit Hilfe dieser „Geschenke" sollte Koppelow versuchen, den Stockholmer Hof weiter für die Schweriner Angelegenheit zu interessieren.

Die verwickelte politische Lage und die geringe Aussicht auf Erfolg brachten es mit sich, daß Friedrich Wilhelm sich dazu hinreißen ließ, seinen altbewährten Diplomaten Koppelow Vorwürfe über seine Geschäftsführung zu machen.[73]) Da dieser ehrgeizige und gewissenhafte Mann durch derartige Beschuldigungen aufs tiefste gekränkt war, und da er in letzter Zeit schon öfter den Eindruck gehabt hatte, daß der junge, für politische Geschäfte noch unerfahrene Fürst nicht gern auf die Stimme seines Ratgebers hören wolle, bat er seinen Herrn um sofortige Abberufung.[74]) Es kam hinzu, daß Koppelow augenblicklich etwas Wichtiges für Schwerin doch nicht erreichen konnte, da Schweden auf ein Bündnis nicht eingehen wollte, im Gegenteil Adolf Friedrich vorzuziehen schien. Nach langer Zeit gewährte Friedrich Wilhelm schließlich diese Bitte. Gegen ein Jahresgehalt von 400 Talern wurde jetzt der holsteinische Rat von Ehrenstolp gebeten, die Schweriner Interessen am schwedischen Hofe mit zu vertreten, die Geschäfte zogen sich aber noch so lange hin, daß Koppelow erst im April 1696 wieder in Schwerin anlangte.[75])

Koppelow, der die Reise mit dem vielversprechenden Bündnisangebot angetreten hatte, kehrte mit vollkommen veränderten Ansichten zurück. Hatte er anfangs angenommen, man würde sich

---

[72]) Koppelow erhielt Ende Dezember 1695 1000 Dukaten, die zur Erhaltung der schwedischen Freundschaft ausgegeben werden sollten. 500 Dukaten erhielt Oxenstierna. Den Rest des Geldes sollte Koppelow unter Graf Starhemberg, Graf Gyldenstolp und Hofrat Polus so verteilen, wie es daß Schweriner Interesse forderte.

[73]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 21. 12. 1695, Suecica Vol. XII.

[74]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 21. 12. 1695, Suecica Vol. XII.

[75]) Koppelow hat wahrscheinlich Mitte April Stockholm verlassen und ist ungefähr am 25. 4. 1696 in Schwerin eingetroffen, da er, wie es in einem Schreiben des Schweriner Ministeriums an Ehrenstolp v. 28. 4. 1696 heißt, „vor einigen Tagen Bericht über die Geschäfte in Stockholm gehalten hat". Es ist wohl als selbstverständlich anzunehmen, daß er dies sofort nach seiner Ankunft getan hat.

in Schweden bereit finden, auf die Schweriner Wünsche einzugehen, so war ihm jetzt klarer geworden, daß Schweden gar kein Interesse daran hatte, die Schweriner Macht zu stärken, sondern vielmehr durch seine vorgetäuschte Uninteressiertheit die mecklenburgischen Kräfte sich gegenseitig aufreiben ließ und indirekt seinen Einfluß dahin geltend machte, daß keiner der beiden Fürsten die Oberhand behielt.

Kapitel IV.

Die Reise der Herzogin Marie von Mecklenburg-Strelitz nach Stockholm und ihre Bedeutung für die politischen Beziehungen zwischen Mecklenburg-Schwerin und Schweden.

Der geheime Legationsrat v. Ehrenstolp, der jetzt die Schweriner Belange für den Rest des Jahres 1696 am schwedischen Hofe vertrat, sollte noch einen schweren Stand haben. Er war ein Mann von diplomatischer Erfahrung, der seinem neuen Herrn manch guten Ratschlag geben konnte. So legte er vor allen Dingen Wert darauf, durch den schwedischen Reichskanzler auf dessen Bruder Gabriel Oxenstierna, Gesandten in Wien, einzuwirken. Denn was nützten alle Versprechungen, die dem Schweriner Gesandten in Stockholm gemacht wurden, wenn Schweden in Wien die Sache Friedrich Wilhelms zu hintertreiben suchte? Aus dem Grunde sollte auch Graf Horn, der seit Mai die Schweriner Interessen am Wiener Hof vertrat, mit den Brüdern Oxenstierna in guter Beziehung bleiben. Obgleich Karl XI. seinen Ministern und Gesandten befahl, sich dem rechtlichen Anspruch Schwerins auf keinerlei Weise, direkt oder indirekt, zu widersetzen, so sollten sie sich doch für einen gütlichen Vergleich einsetzen. Er wußte, daß bei einem Vergleich beide Parteien Konzessionen machen mußten, während bei einem kaiserlichen Spruch immer die Gefahr bestand, daß das Herzogtum Mecklenburg Güstrow in seinem gesamten Umfange dem Schweriner Herzog zugesprochen würde.

Adolf Friedrich hatte seine Bemühungen am Kaiserhofe ziemlich aufgegeben, da sein Gesandter Haupt einmal nicht dem diplomatischen Geschick Horns standhalten konnte, andererseits ihm aber auch die Geldmittel fehlten, die zu Erfolgen unbedingt erforderlich waren. Obgleich ihm fast die Mittel versagten, seinen kleinen Hofstaat aufrecht zu erhalten, so war es der Glaube an sein Recht, der ihn nicht verzweifeln ließ, sondern ihn immer wieder anspornte, sein Letztes herzugeben. Es war ihm klar, Schweden war die einzige Macht, die ihm noch helfen konnte. Darum klammerte er sich mit ganzer Kraft an sie. Da Adolf Friedrich mit den Erfolgen seines Gesandten Schultz sicher nicht

zufrieden war,[76]) entschloß er sich, seine Gemahlin selbst an den schwedischen Hof zu senden, um durch ihre persönliche Darstellung der Sachlage das Mitleid des königlichen Paares zu erregen. Mit diesem Entschluß setzte ein neues Ringen um Schweden ein. Ehrenstolp, der sich erst seit kurzer Zeit in den Stoff hatte einarbeiten können, hatte Befürchtungen für den Schweriner Hof.

Schon Anfang Dezember 1695 war die Herzogin Marie nach Kopenhagen abgefahren,[77]) um ihre Schwester, die Kronprinzessin, dort zu besuchen. Als Koppelow seinerzeit schon ganz richtig vermutet hatte, daß sie auch nach Stockholm kommen würde, hatte Oxenstierna ihn zu beruhigen versucht und die Opportunität dieses Schrittes bezweifelt. Als Friedrich Wilhelm im Sommer 1696[78]) hörte, daß die Herzogin Marie sich zu einer Reise nach Schweden vorbereite, schöpfte er Verdacht, wollte aber, um seine Friedensliebe zu bekunden, dieses Unternehmen nicht stören. Nur sollte Ehrenstolp in dieser kritischen Zeit mehr denn je auf die Gewinnung Oxenstiernas sehen. Er sollte ihn warnen, jedes Wort der Herzogin zu glauben. Schließlich beruhigte sich Friedrich Wilhelm in dem Gedanken, daß der Gerechtigkeitssinn Schwedens es nicht zulassen würde, nur eine Partei zu hören. Er bat den König sogar persönlich darum, ihn nicht im Stich zu lassen, sondern sich solange neutral zu halten, bis der kaiserliche Hof ein gerechtes Urteil gefällt habe.

In den letzten Tagen des Oktobers wurde die Herzogin in Stockholm erwartet. Sie wollte sich vor allen über die Unterstützung Strelitz' beschweren. Ihrer Absicht, mit ihren ganzen Kräften Schwerin zu bekämpfen, kamen die Worte des Schweriner Ministers von Löw, die er im internen Kreise hatte fallen lassen, sehr zu Hilfe,[79]) nämlich, man wolle Strelitz den Brotkorb schon hoch genug hängen, daß es zu Kreuze kriechen müsse. Friedrich

---

[76]) Aus dem Berichte Koppelows geht des öfteren herror, daß Schultz recht tolpatschig, vor allem Oxenstierna gegenüber, auftrat, sodaß er von diesem nicht immer sehr freundlich entlassen wurde. Buchwald ist eigenartigerweise ganz von ihm eingenommen und urteilt über ihn S. 79: „Von größerer Bedeutung für die Erbfolgefrage ward ein junger Jurist, eines herzoglich Güstrowschen Lehnrats Sohn, Johannes Schulze. Dieser trat 1687 in die Dienste des Prinzen und war von 1688 bis 1707 fast ununterbrochen am Hofe von Stockholm als Gesandter tätig. Das einzige, was an diesem Mann nicht taugte, war seine Handschrift" .... „Schulze war ein wirklicher Diplomat, der gut zu beobachten und gut zu berichten verstand. Er war fleißig und unermüdlich und dabei unbestechlich treu".

[77]) Reskr. Koppelows an Friedrich Wilhelm v 11. 12. 1695, Suecica Vol. XII.

[78]) Rel. Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 30. 7. 1696, Suecica Vol. XII. Dieses Datum kann nicht stimmen, da in dieser Relation bereits auf ein Reskr. v. 22. 8. geantwortet wird.

[79]) Rel. Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 31. 10. 1696, Suecica Vol. XII.

Wilhelm mußte sich jedenfalls von vornherein sagen, daß seine Aussichten nicht allzu groß seien, da es am schwedischen Hof genug einflußreiche Menschen gab, die für Strelitz einzutreten bereit waren. Schwedens Stellungnahme zu den Bitten der Strelitzerin erlitt noch einen Aufschub durch ihre Erkrankung.[80]) Nach ihrer Genesung aber trug sie ihre Klagen der Königin Mutter, ihrer Tante, vor, die davon sehr gerührt war. Ehrenstolp empfahl, in dieser Lage nicht nur mit klingenden Münzen zu arbeiten, sondern vor allen Dingen das Mißtrauen des Grafen Bengt Oxenstierna gegen den Grafen Horn durch einen regen Briefverkehr zu beseitigen. Der schwedische Reichskanzler hatte sich bisher nicht von dem Glauben abbringen lassen, daß Graf Horn gegen das Interesse Schwedens und auch gegen sein Privatinteresse arbeite.[81]) Wenn unterdessen die Verhandlungen zwischen der Herzogin von Strelitz und dem Königshaus auch noch nicht im gewünschten Maße vonstatten gehen konnten, da sie wieder erkrankte und bis Weihnachten das Bett hüten mußte, setzte sich die Königin doch für sie ein und bat ihren Gemahl verschiedentlich um Hilfe für Strelitz. Das war um so gefährlicher für Schwerin, als die Herzogin Marie wegen des kalten Winters nach ihrer überstandenen Krankheit nicht sofort zurückfahren konnte, sondern noch bis zur wärmeren Jahreszeit im April zu bleiben gedachte, ein Plan, der zum größten Nachteil für Schwerin ausschlagen sollte.

Unterdessen aber erfolgte die große Wendung für Schwerin. Trotz des Einspruchs des schwedischen und des dänischen Gesandten am Wiener Hofe kam am 20. 12. 1696 das Urteil des Reichshofrats zustande. Güstrow wurde dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin zugesprochen. Es lautete in der kaiserlichen Verfügung:[82]) „Ihre Kayserl. Maytt. haben dem H. Hertzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg das Possessorium des Hertzogthums Güstrow und dessen Lande und Leuthen zuerkennet". Am 12. 1. 1697 wurde dieses Urteil vom Kaiser bestätigt. Schwerin triumphierte, allerdings nur für kurze Zeit. Schweden dagegen war empört, daß dieses Urteil ohne die Zustimmung des Niedersächsischen Kreises zustande gekommen war. Karl XI. wollte selbst seine Stimme geltend machen und wurde natürlich durch diese Entscheidung zum offenen Gegner Schwerins. Um so empfänglicher war jetzt der schwedische Hof für die bitteren Klagen der

[80]) Rel. Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 5. 12 1696, Suecica Vol. XIII.

[81]) Vielleicht läßt sich diese Einstellung psychologisch dadurch erklären, daß Graf Horn, der vorher als Oxenstiernas Untergebener viel mit ihm zu tun hatte, sich jetzt vollkommen in Schweigen hüllte. Oxenstierna äußerte zu Ehrenstolp (Rel. Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 11. 11. 1696, Suecica Vol. XIII.), daß er zu Graf Horn nicht mehr in demselben Verhältnis stehe, „weil mich derselbe verläßt, in welchen ich so sicheres Vertrauen gesetzt."

[82]) Wagner, Jahrb. 67 S. 329.

Herzogin Marie. Sie war so erschüttert von diesem Urteil, daß sie verschiedene Male in Ohnmacht fiel und den König kniefällig um Hilfe bat.[83]) Nicht nur das Mitleid mit dem Strelitzer Fürstenhause, das nicht zu unterschätzen war, sondern vor allem die gemeinsamen Interessen waren es, die Schweden mit Strelitz zusammengehen ließen. Es war entschlossen, mit Celle und Brandenburg dieses kaiserliche Urteil anzufechten, ganz gleich, ob es damit seine Vermittlerrolle zwischen dem Kaiser und Frankreich, die es soeben übernommen hatte, verlor oder nicht.

Die Besitzergreifung Güstrows bereitete Friedrich Wilhelm keine großen Schwierigkeiten. Am 16. 1. 1697 traf er mit dem kaiserlichen Gesandten Graf Eck, dort ein[84]) und wurde sofort eingesetzt. Die Schweden, denen der Kaiser erneut die Räumung Güstrows befohlen hatte, dachten gar nicht daran zu gehorchen. Friedrich Wilhelm konnte nur froh sein, daß sie von Stockholm noch ohne Anweisungen geblieben waren, so daß sie ihm keinen nennenswerten Widerstand leisteten. Die Nachricht von diesem Ereignis traf in Schweden am 3. 2. 1697 ein.[85]) Sie rief einen zweiten Sturm der Entrüstung hervor. Herzogin Marie beschwerte sich darüber, daß die schwedischen Truppen sich darauf beschränkt hatten, die Herzogin-Witwe und die Prinzessinnen zu schützen, anstatt den Schwerinern die Besitzergreifung zu verwehren. Karl XI. erkannte jetzt erst richtig, welche Gefahr es für ihn bedeute, ein vereinigtes feindliches Mecklenburg sich gegenüber zu haben. So reifte in ihm der Gedanke, dem kaiserlichen Urteil unter dem Vorwand seiner verletzten Rechte als Kreisdirektor mit allen Kräften entgegenzuarbeiten. Der Herzogin gab er zur Beruhigung das Versprechen, alles zu tun, um Friedrich Wilhelm zur Räumung Güstrows zu veranlassen. In demselben Sinne äußerte sich auch Oxenstierna zu dem Strelitzer Gesandten.[86])

Friedrich Wilhelm ahnte nicht, wie feindlich Schweden ihm augenblicklich gesonnen war. Von neuem sandte er Koppelow dorthin, um dem verderblichen Einfluß der Herzogin Marie entgegenzuwirken und Schweden zu veranlassen, sich nach diesen neuen wichtigen Ereignissen neutral zu halten. Er sollte gar zu bald erkennen, in welchem Optimismus er sich bisher gewiegt hatte. Koppelow traf am

---

[83]) Wagner, Jahrb. 67 S. 336. Das Urteil Wagners bestätigt sich aus den Akten. (Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 6. 2. und 20. 3. 1697, Suecica Vol. XII.) Damit sind die Zweifel hinfällig, die Winkler S. 208 Anm. 1 zum Ausdruck bringt.

[84]) Wagner, Jahrb. 67 S. 331 f.

[85]) Winkler S. 208.

[86]) Diese Worte beweisen erneut, wie wenig Schwerin sich trotz aller Beteurungen auf Oxenstierna verlassen konnte. Koppelow gegenüber brachte er stets zum Ausdruck, daß sein Herr sich in dieser Sache indifferent verhalten würde.

22. 2. in Stockholm ein.[87]) Bei seiner Ankunft war die königliche Familie auf Reisen. Von einigen früheren Freunden und Bekannten, die ihn aufsuchten, hörte er, wie schlecht die Lage augenblicklich für Schwerin sei.[88]) Strelitz hatte inzwischen den schwedischen Hof so sehr für sich gewonnen, daß sie fürchteten, Koppelow sei zu spät gekommen, um an den bestehenden Beschlüssen[89]) noch etwas ändern zu können. Der dänische Gesandte sagte ihm im Vertrauen, daß er auf einen Empfang beim König nicht rechnen könne, wenn der Ausstellungsort seines Kreditivs etwa „Güstrow" wäre.[90]) Solche und ähnliche Befürchtungen sollten sich schon nach acht Tagen bestätigen. Der König ließ dem eingeschüchterten Koppelow durch einen Kanzleibedienten ein Schreiben überreichen, in welchem er sich weigerte, das Kreditiv mit dem Datum „Güstrow" anzunehmen.[91]) Er begründete es damit, daß die Streitigkeit um die Erbfolge noch nicht abgeschlossen sei und Friedrich Wilhelm sich daher nicht mit Recht Herzog von Güstrow nennen könne.

Friedrich Wilhelm hatte inzwischen aus Wien erfahren, daß Schweden sich dort für die Herstellung des status quo in Güstrow einsetze.[92]) Er wußte, daß er einen schweren Kampf vor sich hatte. Da Schweden nur noch dem Gegner seine Kräfte zu leihen schien, war Friedrich Wilhelm lediglich auf den Kaiser angewiesen. Deshalb erhielt Koppelow immer wieder die Anweisung, so stark wie möglich auf die Abberufung der schwedischen Truppen aus Güstrow zu dringen. Im stillen hoffte der Schweriner Herzog diesmal auf Erfolg, weil der Kaiser selbst an den König von Schweden dringend geschrieben hatte. Aber alles war umsonst! Ja, der Obrist Klinckowström blieb dort mit seinen Leuten unbeweglich und noch mehr, die Schweden blockierten die Stadt Güstrow, so weit sie in ihren Händen war. Auch die Proteste Friedrich Wilhelms in Stockholm blieben wirkungslos.

Seine Lage wurde immer kritischer. Denn nicht nur der König von Schweden sondern auch der Herzog von Celle-Lüneburg und der Kurfürst von Brandenburg waren entrüstet darüber, daß

---

[87]) Die Angabe Winklers, der Seite 215 sagt: „Der Schweriner Herzog sandte im März seinen Geheimen Rat von Koppelow nach Schweden," ist falsch. Koppelow teilt in seiner ersten Relation vom 6. 3. 1697 aus Stockholm mit, daß er dort am 28. 2. eingetroffen sei.

[88]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 6. 3. 1697, Suecica Vol. XII.

[89]) Die Kreisdirektoren waren in Hamburg zusammengekommen und hatten am 24. 2. 1697 einen Vertrag abgeschlossen, auf den ich unten noch eingehen werde.

[90]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 6. 3. 1697, Suecica Vol. XII.

[91]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 13. 3. 1697, Suecica Vol. XII.

[92]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 18. 2. 1697, Suecica Vol. XII.

der Kaiser sie als Kreisdirektoren so völlig übergangen hatte. Nachdem sie ihre Vorbereitungen getroffen hatten, ließen sie ihre Truppen am 11. 3. 1697[93]) ins Herzogtum Güstrow einrücken, wo sie weiterhin unter dem Oberbefehl des Schweden Klinckowströhm standen. Dieser überreichte Herzog Friedrich Wilhelm zwei Schreiben des Kreises und forderte ihn auf, Güstrow innerhalb 24 Stunden zu räumen. Der Schweriner Herzog war außerordentlich bestürzt über dieses energische, ihm vollkommen widerrechtlich erscheinende Vorgehen. Obgleich ihn der kaiserliche Gesandte in seinen Rechtsbedenken bestärkte, zog er es vor, den Krieg zu vermeiden. Da er keinen Bundesgenossen zur Stelle hatte, wäre er als Besiegter bestimmt für immer des Herzogtums verlustig gegangen. Unter lebhaftem Protest verließ er am 18. 3. 1697 seine neue Residenz, während der kaiserliche Kommissar Graf Eck zurückblieb. Selbst gegen diesen wandte sich Klinckowströhm mit der Aufforderung, das Feld zu räumen, und brachte den Widerstrebenden mit Gewalt in einem Wagen nach Bützow[94]), von wo dieser nach Schwerin weiterfuhr. Kein Zweifel, daß Friedrich Wilhelm diese Deposseedierung in erster Linie dem eifrigen Betreiben Schwedens zu verdanken hatte. Da der Kaiser in weiter Ferne war, brauchten die Schweden nichts zu befürchten. Sogar der größte Teil der Kreistruppen rückte wieder ab. Ueber die Behandlung, die dem Grafen Eck widerfahren war, stellte man sich in Stockholm sehr ungehalten.[95]) Man leugnete, Klinckowströhm jemals den Befehl zur Ausweisung gegeben zu haben. Koppelow gegenüber heuchelte Oxenstierna Mitleid, daß es mit seinem Herrn so kommen mußte. Als Entschuldigung führte er die „Defensio iurium Principum" an. Den größten Erfolg bedeutete dies Ereignis aber für Adolf Friedrich. Voll Freude über die diplomatischen Erfolge seiner Gemahlin glaubte er, daß Schweden sein Recht anerkenne und ihn auch ferner unterstützen werde.

Friedrich Wilhelm mußte eine volle Umkehr seiner Politik vornehmen. Durch die letzten Ereignisse war er aus seiner Täuschung gerissen und erkannte, daß er nie der Freund Schwedens sein könne, solange er nach dem Herzogtum Güstrow strebe. Er wandte sich daher vollkommen von der nordischen Macht ab und glaubte, allein mit der Hilfe des Kaisers wieder in den Besitz Güstrows gelangen zu können, wenn er auch warten mußte, bis der aufs höchste empörte Kaiser neue Verordnungen getroffen hatte.

---

[93]) Wagner, Jahrb. 67 S. 340 ff. u. Winkler S. 211 ff.

[94]) Die Einzelheiten dieser Szene s. in dem Reskript Friedrich Wilhelms an Koppelow vom 21. 3. 1697, Suecica Vol. XII. Die verschiedenartige Auffassung und Darstellung vergl. bei Wagner, Jahrb. 67 S. 344 ff und bei Winkler, S. 212.

[95]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 7. 4. 1697, Suecica Vol. XIV.

Dieser zögerte aber auch, da er sich in einer verwickelten Lage befand und keinen neuen Krieg vom Zaune brechen wollte. Andrerseits konnte er aber auch das Vorgehen des Kreises nicht mit Stillschweigen übergehen. So kam es zu einer schweren Differenz zwischen Stockholm und Wien, vor deren Erledigung Karl XI. starb.

Da Koppelow in Stockholm nichts mehr erreichen zu können glaubte und er in Schwerin für dringendere Geschäfte gebraucht wurde, berief ihn Friedrich Wilhelm endgültig zurück.[96]) Ehrenstolp hielt es nicht für richtig, daß Koppelow gerade jetzt zurückkehrte, wo es schien, daß die verwitwete Königin ihm günstiger geneigt sei. Koppelow antwortete ihm kurz, ohne viel zu überlegen, daß Schweden Gelegenheit genug gehabt hätte, Gutes für Schwerin zu tun. Nachdem sein Herr diese schimpfliche Behandlung erfahren hätte, könne er nicht länger bleiben, sondern müsse seinem Befehle nachleben. In den letzten Tagen vor seiner Abreise erlebte Koppelow noch einige Ueberraschungen.[97]) Gyldenstolp bat ihn, Schweden doch nicht zu verlassen, ohne bei ihm einen Abschiedsbesuch gemacht zu haben. Er versicherte ihm, daß er alles für Friedrich Wilhelm tun wolle, was in seiner Macht stünde. Ebenso wünschte auch Oxenstierna, ihn noch einmal zu sprechen. Er hielt ihm eine lange Rede, worin er bedauerte, daß die Güstrower Angelegenheit noch nicht weiter gediehen sei. Er gab zu verstehen, daß er jetzt auch die Königin, die bisher immer dem Strelitzer Herzog mehr Recht zugesprochen hätte, auf seine Seite gezogen habe. Sie sei mit Koppelows so plötzlichem Abschied gar nicht einverstanden. Unter der Voraussetzung, daß Friedrich Wilhelm Güstrow behalten sollte, schlug Oxenstierna ein Apanagium vor, das Friedrich Wilhelm an Adolf Friedrich zu zahlen habe. Koppelow ließ sich auf keine Diskussion über diesen Punkt ein, da er, ohne die neue Sachlage mit seinem Herrn besprochen zu haben, keine bindenden Erklärungen abgeben konnte. Er versprach ihm aber sobald wie möglich davon Mitteilung zu machen. Zum Schluß gab Koppelow noch der Hoffnung Ausdruck, daß Adolf Friedrich zu einem Vergleich unter diesen Bedingungen ebenso geneigt sein möge wie sein Herr. Oxenstierna ging überraschenderweise offen auf dieses Thema ein und erklärte unzweideutig, daß Schweden seine Hand sofort von dem Strelitzer ziehen würde, wenn jener nicht zum Vergleich geneigt sein sollte. Das war die neue Bedingung, die Schweden für die Schlichtung in der Güstrower Erbfolgesache stellte. Aber diesem neuen Weg, den die schwedische vormundschaftliche Regierung ohne das Einverständnis der anderen Kreismächte plötzlich einschlug, traute Koppelow nicht und trat

[96]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 1. 6. 1697, Suecica Vol. XII.

[97]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 4. 8. 1697, Suecica Vol XII.

endlich am 16. 7. 1697 seine Rückreise an. Seit seinem letzten Scheiden aus Stockholm hatten die Ereignisse eine entschieden ungünstige Wendung genommen. Die Reise der Herzogin Marie hatte für Schwerin soviel Unheil angerichtet, daß Koppelow es bei seiner verspäteten Ankunft nicht wieder gut machen konnte. Schwerin war zwar durch den politischen Fehler, den es durch ein zu großes Vertrauen auf Schweden gemacht hatte, belehrt worden, aber es hatte dabei den vorläufigen Verlust Güstrows erleiden müssen. Einen Vorteil für Friedrich Wilhelm bot nach dem Tode Karls XI. die neue Lage am schwedischen Hofe, wo der Einfluß Oxenstiernas größer denn je geworden war. Mit der Hoffnung auf die Zukunft setzte Koppelow seine Arbeit in Schwerin fort.

Kapitel V.

Jahre des Schwankens der schwedischen Gunst.

Die gegenwärtige politische Lage war für Schweden auf die Dauer nicht erträglich. Das gespannte Verhältnis zum Kaiser mußte eine Lösung finden. Die schwedische Regierung wollte bei der Minderjährigkeit ihres Königs die Dinge sich nicht zuspitzen lassen. Die „ratio politica" gebot Mäßigkeit. Die folgende Zeit bekam daher ihr Gepräge durch die Versuche Schwedens, des Kaisers Gunst wieder zu gewinnen. Ebenso war Brandenburg, das mit des Kaisers Hilfe die preußische Königskrone zu erlangen hoffte, darauf bedacht, das alte Verhältnis mit der Hofburg in Wien wiederherzustellen. Die höheren Ziele verboten diesen beiden Staaten, sich ferner mit der bisher gezeigten Hartnäckigkeit in Widerspruch zu dem kaiserlichen Urteil vom Januar 1697 zu stellen. Um die Wiederzulassung ihrer Gesandten am kaiserlichen Hofe zu Wien zu erreichen, lenkten sie wieder ein und versuchten, in dem Güstrower Erbfolgestreit zu vermitteln. Auf die steten Vorstellungen des Geheimen Rats Ehrenstolp hin, der jetzt wieder der Schweriner Geschäftsträger war, wandte sich Schweden an Strelitz und bat, indem es Zweifel an dessen Ansprüchen äußerte, den Rat, sich zu einer entsprechenden Entschädigungssumme zu verstehen.[98]) In demselben Sinne schrieb die Königin-Großmutter persönlich an ihre Nichte, die Herzogin Marie von Strelitz. Die Erbfolgefrage war für Schweden augenblicklich wieder von besonders großer Bedeutung, da es einerseits dem Kaiser willfahren wollte, andrerseits aber auch seinen eignen Vorteil nicht aus dem Auge verlieren wollte. Oxenstierna war daher entschlossen, nochmals den Versuch zu machen, die Vermittlung zwischen Schwerin und Strelitz in seine Hand zu bekommen; deshalb bat er bei Friedrich Wilhelm um die Angabe der zu zahlenden Summe, deren Annahme durch Strelitz er veranlassen wolle.[99]) Aber Friedrich Wilhelm konnte und wollte diesen Vorschlag nicht annehmen, bevor der Kaiser sich nicht mit Schweden ausgesöhnt hatte.

[98]) Rel. Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 10. 11. 1697, Suecica Vol. XIII.

[99]) Rel. Ehrenstolps an Koppelow v. 13. 10. 1697, Suecica Vol. XIII.

Aber bis die Gesandten von Schweden, Brandenburg und Celle-Lüneburg am kaiserlichen Hof wieder zugelassen wurden, verging geraume Zeit, da noch einige Schwierigkeiten überwunden werden mußten. Der kaiserliche Hof sollte erklären, daß er mit dem Verbot des Hofes für Gabriel Oxenstierna[100]) der schwedischen Krone nicht habe zu nahe treten wollen. Dafür verlangte der Kaiser die Bestrafung des Obristen Klinckowströhm. Als die schwedische Regierung hierin im Oktober 1698 einwilligte[101]), stand der Wiederzulassung des schwedischen Gesandten nichts mehr im Wege. Friedrich Wilhelm begrüßte diese Ereignisse aufs herzlichste. Er hatte jetzt die Aussicht, daß ihm beide Großmächte zur Seite stehen würden.

Nach Ablauf des Jahres 1697 trat ein Ereignis ein, das für die Politik Schwedens gegenüber Schwerin im Laufe der Zeit von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte. Der junge, erst 15jährige Karl XII.[102]), der bisher noch unter der Vormundschaft der Regierung stand und noch drei Jahre bis zur Volljährigkeit hätte warten müssen, wirkte so stark auf die Reichsstände ein, daß sie ihm schon nach 7 Monaten, im November 1697, die Regierung übertrugen. Anfangs zeigte er wenig Neigung zu den Regierungsgeschäften, dagegen verriet er schon Ungestüm, Stolz und Hartnäckigkeit, Eigenschaften, die ihm der Höhe seiner Lebensbahn entgegenführen aber auch den tragischen Sturz verursachen sollten. Eine weit größere Machtfülle als bisher lag jetzt in den Händen des schwedischen Reichskanzlers. Ihm konnte der junge König vertrauen, da er sich schon unter der Regierung des verstorbenen Herrschers als hervorragender Diplomat bewährt hatte. Um so geringer war die Gefahr, daß andere Richtungen am Hofe dem Kanzler in den Rücken fallen konnten, wie es früher häufiger der Fall gewesen war[103]). Da Oxenstierna merkte, daß sein neuer Herr ihn gewähren ließ, drückte er der Politik immer mehr seinen persönlichen Stempel auf. Um so bedeutungsvoller

---

[100]) Der schwedische Gesandte Gabriel Oxenstierna erhielt den Auftrag, das Gebiet von Zweibrücken zu verwalten. Falls die Zulassung vom Kaiser wieder ausgesprochen würde, sollte ein anderer nach Wien gehen. (Er ist der Bruder des Reichskanzlers und nicht wie Winkler S. 231 angibt, dessen Vetter.)

[101]) Klinckowströhm, der seine Instruktionen überschritten hatte, wurde am 21. 12. 1697 von seinem Posten abberufen. Sein Nachfolger war Löwenhaupt. Seit August 1698 wurde Klinckowströhm in Güstrow der Form halber arrestiert. Die Abbitte leistete er erst am 25. 9. 1698 in Hamburg in Anwesenheit des englischen, spanischen und holländischen Gesandten. Den Wortlaut der Abbitte s. bei Wagner, Jahrb. 67 S. 369 Anm. 2.

[102]) Karl XII. wurde am 27. 6. 1682 als der Sohn Karls XI. und seiner Gemahlin Ulrike Eleonore von Dänemark geboren. Schon in seiner frühen Jugendzeit entfaltete er große geistige Anlagen. Vor allen Dingen besaß er hervorragende Sprachkenntnisse.

[103]) Rel. Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 25. 12 1697 u. 26. 1. 1698 Suecica Vol XIII.

war es, daß er Ehrenstolp versprach, die Schweriner Interessen jetzt besser fördern zu wollen als zuvor.[104]) Dagegen hatte natürlich der Strelitzer Gesandte Schultz einen schweren Stand. Der Eindruck, den die Herzogin von Strelitz hinterlassen hatte, war schnell verflogen, und da die Königin-Großmutter nicht mehr den früheren Einfluß hatte, geriet Adolf Friedrich fast in Verzweiflung.

Im Laufe der Jahre 1697/98 schienen sich des öfteren gute Gelegenheiten zu bieten, den Stand der Dinge auf ein anderes Gleis zu schieben. Dänemark bemühte sich eifrig, sich wieder in die mecklenburgischen Angelegenheiten einzumischen. Zu diesem Zweck wollte es nach der Absage Schwerins die Partei Adolf Friedrichs ergreifen.[105]) Obgleich dieser sah, daß er mit Schwedens Hilfe vielleicht nicht mehr viel erreichen konnte und Schwerin sich immer mehr ins Vordertreffen schob, konnte er sich doch von dieser Macht, mit der er in Gedanken sein ganzes Glück verkettet hatte, nicht trennen, um dafür die Protektion Dänemarks, von dessen Unterstützung er sich nicht viel versprach, einzutauschen[106]). Er umging es auch, sich für die Zulassuug Dänemarks zu den Kommissionsverhandlungen in Hamburg einzusetzen.

Friedrich Wilhelm befestigte seine Stellung in Schweden durch die Freundschaft mit Herzog Friedrich IV. von Holstein, dem Schwager Karls XII.[107]) Dieser war Mitte April 1698[108]) mit seinem Hofrat von Pincier mit den größten Ehren in Stockholm empfangen.[109]) Er vertrat eifrig die Schweriner Belange

---

[104]) Winkler sagt S. 217: „Der „goldene Regen", den der Schweriner Rat von Koppelow über die schwedischen Minister hatte niedergehen lassen, hatte seine Wirkung nicht verfehlt." Diese Behauptung bestätigt sich nicht aus den Schweriner Akten.

[105]) Winkler sagt 221: „Man bezeichnete Dänemark (in Hamburg) als gut schwerinsch". Es kann dies nicht stimmen, da Schwerin sich seit dem Jahre 1695 von Dänemark losgesagt und sich seitdem nie wieder bemüht hatte, das Verhältnis aufzufrischen.

[106]) Während Winkler auf S. 228 noch berichtete: „In Stockholm machte jetzt Dänemark einen erneuten Annäherungsversuch bei Strelitz, . . " sagt er S. 229: „Dazu brachte Busch beunruhigende Meldungen über die Haltung Dänemarks, das angeblich große Rüstungen betreibe, Friedrich Wilhelm wieder in Güstrow einzusetzen." Falls Dänemark wirklich diese Absicht gehabt hätte, wäre Ehrenstolp sicherlich darüber von seinem Herrn benachrichtigt worden. Es findet sich davon kein Wort in den Reskripten Friedrich Wilhelms an diesen. Es ist kaum anzunehmen, daß Dänemark so plötzlich die Farbe gewechselt hat.

[107]) Friedrich IV. von Holstein heiratete 1698 die Kronprinzessin Hedwig Sophie von Schweden, die ältere Schwester Karls XII.

[108]) Winkler gibt irrtümlicherweise als Ankunftszeit des Herzogs von Holstein in Stockholm den Juni 1698 an. (Rel. Ehrenstolps an Koppelow v. 23. 4. 1698, Suecica Vol. XIII.)

[109]) Die genaue Beschreibung des Empfangs s. in der Relation Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 23. 4. 1698, Suecica Vol. XIII.

am schwedischen Hofe.[110]) Friedrich Wilhelm begrüßte es aufs freudigste, bot ihm damit doch ein einflußreicher Mann[111]) am schwedischen Hof die Hand. Beide Herzöge wünschten, über die wichtigsten sie betreffenden Angelegenheiten zu korrespondieren. Es wurde sogar ein Besuch Herzog Friedrichs von Holstein bei seinem neuen Freunde auf seiner (Friedrichs) Rückreise in Erwägung gezogen, falls er den Weg über Pommern nehmen sollte.

Daß man jetzt in Stockholm offenbar den Schwerinern wohlgesonnen war, wenn man auch den Strelitzer nicht ganz fallen lassen wollte, hatte seinen Grund. Schweden befand sich in einer gefährlichen Lage. Die umliegenden Mächte, Dänemark, Polen und Rußland hatten ein Bündnis geschlossen zu dem Zweck, um Schweden der Großmachtstellung, die es durch den Westfälischen Frieden 1648 und den Frieden von Oliva 1660 erlangt hatte, zu berauben. Die Zeit zu einem Angriff schien ihnen günstig, da die schwedische Großmacht augenblicklich unter der Regierung eines jungen unerfahrenen Königs stand. Aber Oxenstierna, der alterfahrene Diplomat, erkannte die dem Reiche drohende Gefahr und beschloß, Gegenmaßnahmen zu treffen. Nicht nur erneuerte er das Bündnis mit England und Holland, sondern er suchte sich vor allem mit dem Habsburgischen Kaiser gut zu stellen. In diesem Rahmen war er auch bestrebt, Mecklenburg-Schwerin durch Unterstützung seiner Wünsche sich zum Freunde zu machen. Als Aufmarsch- und eventuell auch als Kampfgebiet konnte es von großer Bedeutung sein. Zum mindesten durfte Schweden dem Schweriner Herzog nicht feindlich gesinnt sein, denn damit hätte es sich in Gegensatz zum Kaiser gesetzt und niemals dessen Freundschaft gewinnen können.

Da brachte ein unglückliches Ereignis in Hamburg Schwerin plötzlich um ein erhebliches Stück zurück. Am 13. 5. 1698 wurde der früher in lüneburgischen Diensten stehende Kapitän von Salmuth, der trotz der Ablehnung Friedrich Wilhelms sich diesem aufdrängte, von den Bedienten des Schweriner Herzogs niedergestochen. Unglücklicherweise spielte sich dieser Zwischenfall unmittelbar vor dem Hause des schwedischen Gesandten ab.[112]) Ganz abgesehen davon, daß Friedrich Wilhelm anfangs wegen der aufgeregten

---

[110]) Friedrich IV. von Holstein, der 1694 zur Regierung gekommen war, wurde von Dänemark die Souveränität streitig gemacht. Vor allen Dingen wurde er wegen des Befestigungsrechts mit Dänemark in heftigen Streit verwickelt. Die Motive dafür, daß er sich für Friedrich Wilhelm in Stockholm einsetzte, mögen darin gesehen werden, daß Friedrich das benachbarte Mecklenburg-Schwerin, und damit einen Festlandsstaat, auf seiner Seite als Schutz gegen das feindliche Dänemark haben wollte.

[111]) Karl XII. hatte ihn sogar zum Generalissimus über die schwedischen Truppen in Holstein ernannt.

[112]) Die verschiedenartige Darstellung dieses Vorfalles vgl. b. Wagner Jahrb. 68, S. 119 u. bei Winkler, S. 246.

Bevölkerung Hamburg für kurze Zeit verlassen mußte, waren die politischen Folgen von großer Tragweite. Schweden fühlte sich aufs schwerste gekränkt und forderte Genugtuung. Das sich anbahnende günstige Verhältnis zwischen Schweden und Mecklenburg-Schwerin erlitt eine starke Beeinträchtigung. In dieser Zeit war die Freundschaft des Herzogs von Holstein, der seit Juni 1699 wieder in Stockholm weilte und die Truppenverschiebungen[113]) mit dem König von Schweden besprach, von großem Wert. Er setzte sich lebhaft für Friedrich Wilhelm ein und suchte alle Bedenken der schwedischen Regierung zu zerstreuen. Er wandte sich sogar in einem Schreiben[114]) nach Schwerin und riet, zur Vertretung der Schweriner Interessen Koppelow wieder nach Stockholm zu senden.[115] Herzog Friedrich Wilhelm sah ein, von wie großer Wichtigkeit jeder politische Schritt gerade in der jetzt folgenden Zeit sein würde. Daher erwog er diesen Vorschag mit seinen Ministern in ernsten Beratungen; darüber hinaus aber mußte offenbar noch etwas Besonderes geschehen.

---

[113]) Schweden hatte eine große Truppenmenge schon nach Stockholm transportiert, wo sie im kommenden Winter bleiben sollten. Im Herbst sollten noch weitere vier Regimenter nach Pommern gehen.

[114]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Ehrenstolp v. 12. 7. 1699, Suecica Vol. XIII.

[115]) Koppelow konnte aber nicht sofort nach Stockholm abfahren, da er sich noch zur Kur außerhalb Schwerins befand und seine Rückkehr noch nicht feststand.

Kapitel VI.

Die Reise der Herzogin Christine Wilhelmine von Grabow und Koppelows nach Schweden und das Bündnis vom 5. Juni 1700.

Um die Salmuthsche Angelegenheit nicht zum Grund einer ständigen Entzweiung mit Schweden werden zu lassen, entschloß sich Friedrich Wilhelm, auf die stets erneuten Ratschläge des Herzogs von Holstein und seines Ministers von Pincier der Versöhnung halber ein großes Opfer zu bringen.[116]) Er bat seine Mutter, die als verwitwete Herzogin in Grabow lebte, in Gesellschaft des Geheimen Hofrats von Koppelow eine Reise nach Schweden anzutreten, um den dortigen Hof in dieser so unangenehmen Angelegenheit aufzuklären und seine Freundschaft wiederzugewinnen. Wenn Friedrich Wilhelm jetzt nicht nachgab und das Steuer energisch herumzuwerfen suchte, würde es ihm vielleicht nie mehr gelingen, den entstandenen Zwist zu überbrücken. Am schwedischen Hof war die öffentliche Meinung noch sehr gegen Schwerin eingenommen.[117]) Einige glaubten aber doch, daß man der Frau Herzogin die Versöhnung nicht versagen würde. Damit sollte der Zweck der Reise aber noch nicht erschöpft sein. Auf Grund der verschiedenen Aeußerungen Oxenstiernas in diesem und im vergangenen Jahre erneuerte Friedrich Wilhelm den schon früher häufig

[116]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Ehrenstolp v. 12. 7. 1699, Suecica Vol. XIII.

[117]) Sicherlich war die Stimmung am schwedischen Hofe über die Ermordung des Kapitäns von Salmuth anfangs sehr erbittert, wie sich aus verschiedenen Schreiben des schwedischen Hofes aus jener Zeit ergibt. Aber es scheint mir übertrieben, wenn Müller die Lage auf S. 19 folgendermaßen beurteilt: „Gegen den Schweriner Hof war man bisher wegen der Salmuthschen Angelegenheit geradezu feindlich gesonnen". S. 43: „Friedrich Wilhelm war seit dem Sommer 1699 wegen der Ermordung des Kapitäns von Salmuth mit dem schwedischen Hof gänzlich zerfallen." Wenn dem so wäre, hätte Schweden nicht so plötzlich nach der Ankunft der Schweriner Gesandtschaft die Partei Friedrich Wilhelms ergriffen und ihm so willig in dieser Angelegenheit verziehen.

erwogenen und so kläglich gescheiterten Plan, ein Bündnis mit Schweden anzubahnen. Im Vergleich zu dem gescheiterten Bündnisangebot vor vier Jahren war jetzt die Aussicht, Schweden für ein solches zu gewinnen, viel größer, dagegen die Verhältnisse, unter denen Schwerin es eingehen müßte, weit verwickelter, weil zwischen den nordischen Ländern eine große Spannung bestand. Gerade die Verwicklungen im Norden und der drohende Krieg waren es, die Friedrich Wilhelm veranlaßten, mit äußerster Behutsamkeit dem Gedanken eines Bündnisses näher zu treten.

Friedrich Wilhelm gab daher Koppelow den Auftrag, die „Affirmativa und Negativa" einer solchen Reise in einer Denkschrift[118]) niederzulegen. Koppelow kam diesem Befehle nach und bemühte sich, seinem Herrn klar zu machen, welchen Vorteil es biete, wenn er seine fürstliche Frau Mutter als Unterhändlerin an den schwedischen Hof senden würde. Der König würde durch diesen Besuch geehrt und könnte auf die Höflichkeit nicht anders antworten, als sie „mit gutem Willen zu bezahlen". Zu befürchten wäre nur, daß der König, der infolge seiner Jugend noch nicht den nötigen Ernst für die Regierungsgeschäfte aufbrachte, den Besuch der Herzogin Mutter nicht in der genügenden Weise würdigen würde. Sollte Karl XII. in der Salmuthschen Angelegenheit Verzeihung gewähren, so müsse man sich bemühen, ein vielleicht zustande kommendes Bündnis durch eine doppelseitige Ehe zu befestigen. Es bestehe die Möglichkeit, daß Friedrich Wilhelm Prinzessin Ulrike, die jüngere Schwester Karls XII. zur Gemahlin bekäme. Die Aussicht sei allerdings sehr gering, denn der Schwedenkönig würde es sicherlich lieber sehen, durch die Verheiratung mit einem holsteinischen Prinzen die Verbindung mit diesem Fürstenhause enger zu gestalten.[119]) Aber auch damit, daß Karl XII. einst seine (des Herzogs) jüngere Schwester, die Prinzessin Sophie Luise zum Altar führen würde, könnte Friedrich Wilhelm bei dem wilden Leben des Königs wenig rechnen. Koppelow hoffte, daß auch so ein Defensivbündnis geschlossen würde. Er gab nur zu bedenken, daß Schwerin für die gewisse dänische Zuneigung eine ungewisse schwedische eintauschte. Koppelow wies seinen Herrn auf Oxenstierna hin, der gut schwerinsch gesinnt sei; ferner würde auch das Herzogspaar von Holstein für die Schweriner Interessen eintreten. Mit dieser Hilfe, glaubte Koppelow, würde es gelingen, den Strelitzer Herzog eher zu einem Vergleich zu zwingen und die Hamburger Verhandlungen zu beschleunigen. Auch der Eindruck, den die Strelitzer Herzogin in Stockholm hinterlassen hatte, würde

---

[118]) Denkschrift Koppelows v. 7. 10. 1699 Suecica Vol. XII.

[119]) Die ältere Schwester Karls XII., Herzogin Hedwig Sophie, Gemahlin des Herzogs Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, war bereits zur Erbin der schwedischen Krone erklärt.

umsomehr verwischt. Man müsse jedoch vermuten, daß diese Reise vielleicht für die Herzogin Marie gerade der Anstoß dafür sein könne.

Friedrich Wilhelm forderte noch mehrere Räte auf, sich zu dieser geplanten Absendung zu äußern, so von Löw, Vermehren und Taddel. Obgleich dies Unternehmen bei den anderen Mächten sicherlich Aufsehen erregen würde, hielt v. Löw[120]) die Reise doch für nötig, um Schweden zu zeigen, welches Vertrauen Schwerin zu ihm habe. Aber für sehr wichtig hielt er es, daß man sich zunächst danach erkundige, ob Schweden mit Frankreich in einem Bündnisverhältnis stehe und ob dieses dem kaiserlichen Hof zu nahe trete, was zu den übelsten Folgen für Mecklenburg-Schwerin führen könnte. Die Hauptausführungen des Ministers erstreckten sich auf das Militärische. Er hielt es für seine Pflicht, seinen Herrn auf die gefährliche Lage Schwerins hinzuweisen. Schweden könne jederzeit eine große Truppenzahl in Wismar ansammeln, um von dort aus Pommern und Bremen zu unterstützen. v. Löw hielt es daher für unbedingt vorteilhafter, mit Schweden verbündet zu sein. Dazu biete sich jetzt die günstigste Gelegenheit, wo Schweden Bundesgenossen gegen den Zusammenschluß seiner Feinde brauche. Daß schwedische Truppen mecklenburgischen Boden betreten würden, war ihm ziemlich klar, und so stellte er seinen Herrn vor die Alternative, ob sie es als seine Feinde oder als seine Freunde tun sollten. Die Lage würde sich für Friedrich Wilhelm noch wesentlich günstiger gestalten, falls ein Bündnis zwischen Schweden und dem Kaiser zustande käme, da er in dem Falle bestimmt mit der Unterstützung des letzteren rechnen könnte.

Auch der Hofrat Taddel sprach sich unter ähnlichen Gesichtspunkten für ein Bündnis aus.[121]) Demgegenüber äußerte Vermehren[122]) die schwersten Bedenken. Er stellte die allgemeine Betrachtung an, daß es für einen kleinen Staat stets gefährlich sei, mit einem größeren ein Bündnis einzugehen, da dieser es nur so lange zu halten brauchte, wie er Lust hätte, jener dagegen gezwungen wäre, es immer zu halten. Vermehren erklärte sich nur dann einverstanden, wenn ein Heiratsbündnis zustande käme. Im andern Falle fürchtete er zu sehr den Neid der andern Mächte. Letztlich erhob er noch warnend seine Stimme, da Schweden und Dänemark so kurz vor dem Bruch ständen und Mecklenburg-Schwerin in einen Krieg verwickeln könnten, was er auf jeden Fall vermeiden wollte.

---

[120]) Die rationes des Ministers v. Löw wegen der Reise s. in seinen Denkschriften v. 9. 10. und 26. 12. 1699, Suecica Vol. XIV.

[121]) Die Ausführungen Taddels s. in seiner Denkschr. v. 26. 12. 1699, Suecica Vol. XIV.

[122]) Die Ausführungen Vermehrens s. in seiner Denkschr. v. 26. 12. 1699, Suecica Vol. XIV.

Friedrich Wilhelm prüfte die Denkschriften, und nachdem er alle Bedenken, die er nicht für so ausschlaggebend hielt, zurückgestellt hatte, beauftragte er Koppelow, seine (Friedrich Wilhelms) Mutter nach Stockholm zu begleiten und die schwierigen Verhandlungen zu führen. Für seine Mutter, die Herzogin Christine Wilhelmine von Grabow, fertigte er eine Denkschrift aus. Als den Hauptzweck der bevorstehenden Reise bezeichnete er darin „den Königlichen Hof durch allerlei persuaniones und obligante Vorstellungen zu gewinnen, daß derselbe in vorfallenden Okkasionen nicht entgegen sei sondern vielmehr uns seine Affektion in der Tat fühlen lasse . . ."[123]). Friedrich Wilhelm gab ihr den Auftrag, sich zunächst mit dem Herzog von Holstein, Starhemberg und Oxenstierna zu besprechen, um zu erfahren, in welcher Verfassung der Hof sei. Dies sei unbedingt notwendig, damit die Herzogin auf alle Fälle vorbereitet sei. Vor allen Dingen legte Friedrich Wilhelm seiner Mutter die Salmuthsche Sache warm ans Herz. Sie sollte frei und offen erklären, daß kein animus offendendi gegen seine Majestät den König von Schweden vorgelegen habe. Dies Ereignis hätte sich unvermutet und gegen den Willen des Herzogs zugetragen. Im ferneren Verlauf des Memorials gab Friedrich Wilhelm zu bedenken, ob Schweden nicht ein Interesse daran haben könnte, mit Schwerin ein Bündnis abzuschließen. Erweise sich die Stimmung dafür als günstig, sollte Koppelow die Verhandlungen beginnen, nachdem er ausführlich nach Schwerin berichtet hätte. Zeige man am schwedischen Hofe aber eine kalte Schulter, so solle die Herzogin nichts anbieten, sondern nach Schwerin zurückkehren. Die Bedingung für ein Bündnis sollte jedoch sein, daß Friedrich Wilhelm Güstrow bekäme. Sollten sich einige Differenzen zwischen der Herzogin und Koppelow herausstellen, so sollte sich die Herzogin-Mutter der größeren Einsicht und Erfahrung Koppelows unterwerfen[124].

Auch Koppelow bekam eine genaue ähnlich lautende Instruktion.[125]) Ihm wurde der ehrenvolle Auftrag, der Herzogin-Mutter stets mit seinem Rate zur Seite zu stehen und mit ihr zu besprechen, was sie am Hofe und bei dem Prinzen von Holstein vorzubringen und wie sie zu konferieren hätte. Koppelow sollte

[123]) „Memorial für Ihre Durchlaucht der verwitweten Frau Herzogin zu der bevorstehenden Reise nach Schweden", Suecica Vol. XIV.

[124]) Das Datum der Ausfertigung beschränkte sich zunächst auf die Angabe des Monats Oktober. Der Tag sollte sicher erst eingefügt werden, sobald der Zeitpunkt für die Abfahrt feststand. Wenn diese Erwägung richtig ist, kann man annehmen, daß der Tag der Ausfertigung der 12. 10. gewesen ist, da Friedrich Wilhelm an diesem Tage auch an den König von Schweden schrieb, wie aus dem Antwortschreiben des Königs vom 30. 11. 1699 hervorgeht.

[125]) „Instruktion für unsern Geheimen Rat von Koppelow zu bevorstehender Reise nach Schweden", Suecica Vol. XIV.

sich zunächst an den Herzog von Holstein wenden und ihn dessen versichern, daß Friedrich Wilhelm in erster Linie auf Grund der neuen Freundschaft einen Gesandten nach Stockholm geschickt habe. Aber auch an Oxenstierna und Starhemberg sollte er sich richten und sie aufrichtiger Freundschaft versichern.

Herzog Friedrich Wilhelm drängte sehr, die Reise anzutreten, weil jeder Tag von Wichtigkeit sein konnte. Mitte Oktober[126]) verließen Koppelow und die Herzogin-Mutter mit ihrer 16-jährigen Tochter Sophie Luise[127]) die Residenz Schwerin. Der Wasserweg, den sie gewählt hatten, bereitete ihnen jedoch Schwierigkeiten. Infolge ungünstiger Windverhältnisse mußten die Schiffe noch einmal in den Hafen von Stralsund zurückkehren.[128]) Das zweite Mal ging die Ueberfahrt glatt vonstatten. Koppelow traf am 2. 11. früh in Stockholm ein, während die Herzogin erst drei Tage später die schwedische Hauptstadt betrat.[129]) Am schwedischen Hof war man sehr überrascht über die Ankunft der Schweriner Gesandtschaft[130]), und die alte Königin war sogar sehr unwillig darüber, daß die Herzogin sich nicht angemeldet hatte. Wenn auch nur ungern, mußte man am Hofe der Etikette zufolge die Herzogin empfangen, was am 7. 11. geschah. Der König und die Königin-Mutter verhielten sich jedoch beide sehr kühl. Jene äußerte sogar, daß man es ihr nicht verdenken könnte, wenn sie sich Adolf Friedrichs annehme.

---

[126]) Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der 12. 10. 1699 der Tag der Abreise gewesen ist (Vgl. Anm. 124). Die schwierige Ueberfahrt ist ein Beweis dafür, daß die Reise sich länger als gewöhnlich hingezogen hatte. Der späteste Termin kann der 22. 10. gewesen sein, da Friedrich Wilhelm in einem Reskript vom 25. 10. 1699 bereits über ein Ereignis vom 23. 10. berichtete.

[127]) Was die Begleitung der jungen Prinzessin anbetrifft, schließe ich mich der Annahme Müllers an, der auf S. 46 sagt: „Die Anwesenheit der jungen Prinzessin gab wohl zu der nicht unbegründeten Vermutung Anlaß, daß man auf eine Heirat zwischen ihr und dem jungen König ziele." Prinzessin Sophie Luise war später die dritte Gemahlin König Friedrichs I. in Preußen, mit dem sie in unglücklicher Ehe lebte.

[128]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v 30. 10. 1699, Succica Vol. XIV.

[129]) Es ist anzunehmen, daß die Herzogin-Mutter aus dem Grunde erst später in Stockholm eintraf, weil sie bei Hofe nicht angemeldet war und Koppelow somit erst eine Wohnung suchen mußte.

[130]) Müller sagt S. 47: „Der stets wohlgesinnte Graf Polus bekräftigte Schultze eidlich, daß man am Hofe vorher nichts von der Schweriner Gesandtschaft gewußt habe". Dieser Ausspruch des Grafen war sicherlich übertrieben, denn daß der König von der Absicht Friedrich Wilhelms wußte, geht aus einem Schreiben der schwedischen Regierung an Friedrich Wilhelm hervor (s. Müller S. 44.), wo der König wünschte, nicht eher einen Schweriner Gesandten an seinem Hofe zu sehen, als bis Friedrich Wilhelm diejenigen, die den Kapitän von Salmuth getötet hätten, bestraft hätte. Auch teilte Friedrich Wilhelm schon am 3. 10. 1699 dem schwedischen Reichskanzler mit, daß er das besondere Verlangen habe, Oxenstierna über die Salmuthsche Angelegenheit aufzuklären und deshalb jemand an den schwedischen Hof zu schicken.

Koppelow, der am 7. II. die erste Audienz[131]) beim schwedischen Reichskanzler hatte, fand ihn in recht guter Stimmung vor. Zwar erging er sich in der Güstrower Angelegenheit nur in allgemeinen Ausdrücken und moralisierte die Salmuthsche Affäre, aber Koppelow verließ das Zimmer doch mit dem Eindruck, daß die Zukunft für Schwerin nicht sehr trübe aussehen könne. Einen Vorfall bedauerte er jedoch aufs äußerste, nicht nur im schwedischen sondern auch im mecklenburgischen Interesse. Der kaiserliche Gesandte, Graf von Starhemberg, der sich erst vor kurzer Zeit wieder an den schwedischen Hof begeben hatte, war am 21. 9. gestorben.[132]) Schweden, das ernsthaft ein gutes Verhältnis mit dem Kaiser anstrebte, geriet in eine immer bedrohtere Lage, je mehr seine Feinde rüsteten. Aber auch Mecklenburg-Schwerin, das mit Hilfe des kaiserlichen Gesandten auf den König einwirken wollte, wurde von dem plötzlichen Tode sehr betroffen. Koppelow rechnete zwar damit, daß der Kaiser bald einen andern nach Stockholm senden möchte, aber die ganzen politischen Geschäfte, die Schwerin betrafen, waren ins Stocken geraten. Der holsteinische Minister von Pincier war sehr erfreut über die Ankunft der Herzogin und Koppelows.[133]) Trotz der Unterstützung, die Friedrich Wilhelm durch den Herzog von Holstein genoß, war Koppelow recht besorgt wegen der Verwicklungen zwischen Schweden und Dänemark. Es war ihm klar, daß Karl XII. Holstein auf jeden Fall in seinen „juribus" stärken würde. Er glaubte, der Ausgang könnte sehr unglücklich sein und viele Staaten Europas in einen Krieg verwickeln.

Am 24. II. wurde Koppelow endlich mit Hilfe von Oxenstierna und Polus eine Audienz beim König gewährt.[134]) Obgleich der offizielle Ton gewahrt wurde, glaubte Koppelow doch, daß sich die Lage schon etwas kläre.[135]) Dagegen wollte die Sache der Herzogin nicht recht fortschreiten.[136]) Das erste Hindernis, das überwunden werden mußte, war die Salmuthsche Angelegen-

---

[131]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 8. II. 1699, Suecica Vol. XIV.

[132]) Graf Starhemberg hatte Stockholm schon als kranker Mann betreten. In den wenigen Tagen seiner Anwesenheit hatte er noch eine Audienz beim König (Relation Ehrenstolps an Friedrich Wilhelm v. 25. 10. 1699, Suecica Vol. XIV.

[133]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 4. II. 1699, Suecica Vol. XIV.

[134]) Es erscheint auffällig, daß gerade der Hofrat Polus für Koppelow eintrat, wo er, wie Müller S. 20 sagt, sehr für Strelitz eingenommen war.

[135]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 25. II. 1699, Suecica Vol. XIV.

[136]) Koppelow sagt in seiner Relation an Friedrich Wilhelm vom 17. II. 1699: „Die Salmuthsche Sache und die Blödigkeit auf beiden Seiten sind ein großes Hindernis".

heit. Obgleich erzählt wurde, daß der König in dieser Angelegenheit großen Widerstand leisten würde, äußerten sich die Minister und Kabinettsräte doch hoffnungsvoll. Oxenstierna und Polus schlugen Koppelow verschiedentlich vor, eine Denkschrift aufzusetzen und sie dem König zu übergeben. Er lehnte es aber mit der Begründung ab, daß er sich vorerst mit den mündlichen Erklärungen der Herzogin-Mutter begnügen wolle. Schließlich wurde der König durch die heftigen Vorstellungen[137]) seiner Minister über die Notwendigkeit, die Streitigkeit in der Salmuthschen Affäre zu beenden, wenn man Schwerins Hilfe noch gewinnen wollte, zur Einsicht gebracht. Am 30. November antwortete er Friedrich Wilhelm auf das Schreiben vom 12. Oktober.[138]) Der König teilte ihm mit, daß er die Vorgänge im schwedischen Gesandtschaftshause in Hamburg zwar nicht ungeahndet lassen könne, aber da die Frau Herzogin extra eine Reise an seinen Hof unternommen habe, um die Sache ins Reine zu bringen, wolle er keine Schwierigkeiten machen, um die durch dieses unglückliche Dazwischentreffen veranlaßte Empfindlichkeit in Vergessenheit geraten zu lassen und das alte gute Einvernehmen wiederherzustellen. Der König hoffe, daß der Herzog sich um der guten Beziehungen willen willfährig finden lassen würde. Er habe gute Gelegenheit, es zu beweisen, teils durch gütige Behandlung der zwischen beiden Mächten offenstehenden Angelegenheiten, teils durch eine Mäßigung in der Güstrowschen Erbfolgesache. Dieser Brief rief am Schweriner Hofe große Freude hervor, denn er zeigte nicht nur, daß der König von Schweden Friedrich Wilhelm in der Salmuthschen Sache gnädig verzeihen wollte, sondern ihn auch an sich heranzuziehen suchte. Es war der erste Schritt zu dem Bündnis, das Schwerin so sehnlichst wünschte.

Friedrich Wilhelm hatte diesen Erfolg nicht billig erkauft: dem Grafen Oxenstierna hatte die Herzogin-Mutter ein Geldgeschenk von 2000 Talern gemacht, während der Hofrat Polus 1000 Taler empfangen hatte.[139])

Sobald Oxenstierna seinen König von der Notwendigkeit, Bundesgenossen zu gewinnen, überzeugt hatte, trat er mit seinen Absichten zutage. Am 8. 12. fragte er Koppelow nach seinem

[137]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 25. 11. 1699, Suecica Vol. XIV. Koppelow berichtete, daß der junge König sich wenig in öffentlichen Angelegenheiten betätigte. Sein Militär ging ihm über alles. Daher war es sicher sehr schwer, ihn für außenpolitische Notwendigkeiten zu überzeugen. (Eine genauere Beschreibung des Königs s. in der Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 17. 11. 1699, Suecica Vol. XIV.)

[138]) Schreiben Karls XII. an Friedrich Wilhelm v. 30. 11. 1699, Suecica Vol. XIV.

[139]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 9. 12. 1699, Suecica Vol. XIV.

Kreditiv[140]), und ob es die wahre Absicht seines Herrn sei, mit dem König nähere Beziehungen anzuknüpfen. Als Koppelow beides bejahte, entgegnete Oxenstierna ihm in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, daß das dem König sehr lieb sei, zumal beide Staaten doch gleiche Interessen hätten. Oxenstierna überreichte noch an demselben Tage dem König eine Abschrift des Kreditiv-Schreibens und bewirkte, daß Koppelow zur Audienz zugelassen würde, worüber dieser äußerst erfreut war. Als Koppelow dem schwedischen Reichskanzler am 11. Dezember einen Dankesbesuch abstattete[141]), teilte ihm dieser mit, daß es ihm nur durch die Versicherung, Friedrich Wilhelm wünsche eine ständige Freundschaft zu schließen, geglückt sei, den König zu gewinnen. Zur völligen Orientierung Koppelows ließ Oxenstierna jegliche Maske fallen und sagte, daß sein König sich mit Mecklenburg-Schwerin verbinden möchte, da er bei der jetzigen Lage Freunde in der Nachbarschaft brauche.[142]) Ein großes Verdienst an dem Umschwung in der Gesinnung des Königs hatte auch der Herzog von Holstein, der sich unablässig für Friedrich Wilhelm eingesetzt hatte.

Nach einem kurzen Landaufenthalt des Reichskanzlers begannen im Januar 1700 die Verhandlungen über den Inhalt des Bündnisses. Koppelow besaß als Unterlage ein Projekt[143]), das ihm von Schwerin zugeschickt war. Friedrich Wilhelm hatte mit seinen Ministern eine ganze Reihe von Forderungen aufgestellt, die Koppelow nach Möglichkeit durchdrücken sollte. Da die Beziehungen zwischen Dänemark und Holstein sich immer mehr verschärft hatten, riet Friedrich Wilhelm[144]), mit äußerster Vorsicht zu verhandeln und unannehmbare Forderungen sofort abzulehnen. Das Bündnis sollte den Charakter der Verteidigung tragen und der gegenseitigen Beruhigung der Provinzen und Länder des Heiligen Römischen Reiches dienen. In dem Güstrower Erbfolgestreit bedang Friedrich Wilhelm sich aus, daß Schweden der Entscheidung des Kaisers nicht zuvorgreife, sondern vielmehr verspreche, auf den Herzog von Strelitz im Sinne der Schweriner Forderungen einzuwirken. Damit Friedrich Wilhelm „vacuam

---

[140]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 9. 12. 1699, Suecica Vol. XIV.

[141]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 13. 12. 1699, Suecica Vol. XIV.

[142]) Mit dieser allzufreien Offenbarung beging Oxenstierna zweifellos einen diplomatischen Fehler. Friedrich Wilhelm erkannte jetzt, wie wertvoll sein Bündnisangebot der schwedischen Großmacht sei und schraubte dementsprechend seine Forderungen in die Höhe. Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen machte der Reichskanzler vermöge seines großen Geschickes im Verhandeln den Fehler wieder gut.

[143]) Bündnisentwurf v. 1. 1. 1700, Suecica Vol. XIV.

[144]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 1. 1. 1700, Suecica Vol. XIV.

possessionem" vorfände, sollte Karl XII. seine Truppen aus Güstrow zurückziehen. Er war gern bereit, die Bestimmungen hierüber in einem Nebenartikel niederzulegen, falls der König es nicht anders vor den übrigen Kreismächten verantworten könnte. Friedrich Wilhelm verlangte auch, daß die Gouverneure von Wismar, Pommern und Bremen, mit denen er über wichtige Dinge korrespondieren wollte, angewiesen würden, ihn im Notfalle auf seine Anordnung hin mit Truppen zu unterstützen.[145]) Friedrich Wilhelm nannte absichtlich keine Zahl, weil er bald mehr, bald weniger brauchen würde. Auf Wunsch sollten ihm auch Soldaten zu Wiederherstellungs- und Befestigungszwecken zur Verfügung stehen, sobald er ihrer bedürfe. Im Falle von Grenzstreitigkeiten zwischen Schwerin und Schweden sollte eine gütliche Einigung erzielt werden. Friedrich Wilhelm forderte sogar, daß Schweden Mecklenburg-Schwerin in seine anderen Bündnisse mit einschließe. Träte der „casus foederis" ein, sollten die mecklenburgischen Truppen an der Seite der Schweden kämpfen. Das Bündnis, das nur ein Jahr vor Ablauf der Frist gekündigt werden dürfe, sollte auf drei Jahre abgeschlossen werden.

Demgegenüber standen die Punkte, die Schweden aufstellte, bevor es in die Verhandlungen eintrat.[146]) Auch Karl XII. wollte ein Defensivbündnis schließen. Friedrich Wilhelm sollte geloben, alle für Schweden und dessen deutsche Provinzen widrige Angelegenheiten abwehren zu helfen.[147]) Karl XII. versprach dafür, Truppen zum Schutze Schwerins in Bereitschaft zu halten.[148]) In der Güstrower Angelegenheit wollte er gute „officia" anwenden.[149]) Falls Streitigkeiten zwischen beiden Regierungen entständen, sollten sie gütlich beigelegt werden. Ueber die Dauer des Bündnisses war von schwedischer Seite anfangs nichts festgesetzt.

Als Friedrich Wilhelm die von Schweden vorgeschlagenen Punkte erfuhr, konnte er sich vor allen Dingen mit dem nicht einverstanden erklären, der die Güstrower Erbfolge betraf.[150])

---

[145]) Dies war eine übertriebene Forderung, auf die Schweden niemals eingehen konnte, wenn es ganz über seine Heeresmacht verfügen wollte. Sicherlich ließ Friedrich Wilhelm sich von dem Gedanken leiten, anfangs möglichst hohe Forderungen zu stellen, um während der Verhandlungen Konzessionen machen zu können.

[146]) „Einige Punkte zur etwaigen Allianz zwischen Ihrer Kgl. Maj. zu Schweden und Sr. Fürstl Durchlaucht zu Meckl. Schwerin." Suecica Vol. XIV.

[147]) Diese Bestimmung war so dehnbar, daß Schweden den Mecklenburgischen Herzog jederzeit zu größeren oder geringeren Leistungen der „aufrichtigen Freundschaft" heranziehen könnte.

[148]) Die Anzahl der Truppen nannte er nicht. Wahrscheinlich wollte er sich in diesem Punkte noch einige Verhandlungsfreiheit lassen.

[149]) In dieser Bestimmung kommt deutlich zum Ausdruck, daß Schweden seine Hilfe in dem umstrittenen Güstrower Erbfolgestreit auf ein Minimum reduzieren wollte.

[150]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 25.1.1700, Suecica Vol. XIV.

Schweden sollte, um Schwerin zum Besitz von Güstrow zu verhelfen, Strelitz die Schweriner Forderungen anzunehmen veranlassen und nicht dulden, daß Adolf Friedrich noch weiter Geld aus dem Güstrower Besitz bekäme.[151])

Dazu kam ein Punkt, der für einige Zeit den Inhalt langer Debatten bilden sollte. Um der Gefahr, daß die Polen durch Brandenburg marschieren und die schwedischen Besitzungen in Norddeutschland angreifen könnten, vorzubeugen, sandte Karl XII. einige Truppen nach Wismar.[152]) Da der Gouverneur im schwedischen Gebiet nicht alle Soldaten unterbringen konnte, belegte er auch ein Dorf, daß zu Mecklenburg-Schwerin gehörte. Friedrich Wilhelm war darüber scheinbar sehr empört und wandte sich sowohl an den Gouverneur von Wismar wie auch an Koppelow, um die Zurückziehung der schwedischen Truppen zu erzwingen. Als Friedrich Wilhelm sich auch an den Herzog von Holstein mit derselben Bitte richtete, empfing dieser Koppelow zu einer Unterredung und ließ Friedrich Wilhem durch ihn bitten[153]), er möchte ihm einen Freundschaftsdienst erweisen und die schwedischen Truppen für kurze Zeit aufnehmen. Friedrich Wilhelm wollte dies Zugeständnis nicht machen, ohne dafür für sich bedeutende Vorteile zu erlangen. Daher setzte er nach langer Ueberlegung ein Schreiben an seinen Gesandten auf.[154]) Er teilte Koppelow mit, daß Kurbrandenburg den Kursächsischen Truppen den Durchmarsch durch sein Land nur unter der Bedingung verweigerte, daß Schweden gleichfalls nicht in ein anderes Land rückte. Wenn nun Schwerin die schwedischen Truppen aufnehme, so wäre die brandenburgische Bedingung verfallen und die Sachsen marschierten heran. Auch die Dänen würden nicht jenseits der Trave bleiben. Eine unausbleibliche Folge wäre, daß dann das gute Verhältnis Schwerins mit Brandenburg zerfiele und Friedrich Wilhelm am kaiserlichen Hofe wegen seiner Leichtsinnigkeit und Willfährigkeit angeklagt würde. Er malte aus, daß sein Land in kurzer Zeit dem Ruin anheimfallen könnte.[155]) Alle diese Momente sollte Koppelow anführen, um den Schweden verständlich zu machen, daß Schwerin die Truppen nicht in seinem Lande behalten könnte,

[151]) Schon verschiedene Male waren Adolf Friedrich aus dem Güstrowschen Nachlaß Geldsummen als Vorschuß gewährt worden, um ihm die Fortführung der Verhandlungen in Hamburg zu ermöglichen.

[152]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 13. I. 1700, Suecica Vol. XIV.

[153]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 30. I. 1700, Suecica Vol. XIV.

[154]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 25. I. 1700, Suecica Vol. XIV.

[155]) Friedrich Wilhelm brachte sicherlich bewußt solche Uebertreibungen in die Schilderung. Er mußte wissen, daß alle diese Momente bei schwedischer Unterstützung keine Anwendung finden würden.

ohne Dänemark damit zu reizen. Friedrich Wilhelm zeichnete natürlich seine Lage so außerordentlich ernst und verwickelt, um seine Forderungen umsomehr in die Höhe schrauben zu können, falls er auf die schwedischen Wünsche, wie er gern wollte, eingehen sollte. Er verlangte, daß Schweden die übrigen Kreismächte auffordern sollte, Schwerin zum Besitz von Güstrow zu verhelfen, und falls diese sich weigerten, sich von ihnen zu trennen. Mit dem schwachen Trost, in Zukunft, d. h. einmal wieder im Besitz von Güstrow, bessere Dienste zu leisten, schloß er das Schreiben.[156])

So sehr Friedrich Wilhelm gehofft hatte, aus dieser Angelegenheit einen Gewinn zu ziehen, sah er sich schließlich gezwungen, dem hartnäckigen Schweden gegenüber nachzugeben, noch ehe er irgendwelche bindenden Erklärungen besaß. Er gab Anfang April den Befehl, den durchmarschierenden Schweden im Notfall Verpflegung und Vorspann zu leisten.[157]) Auch in dem § 6 des des Bündnisprojektes, das die Güstrower Erbfolgeangelegenheit betraf, mußte Friedrich Wilhelm Schritt für Schritt zurückweichen. Dieser Paragraph bedeutete für Schweden den wunden Punkt des ganzen Vertrages, in dem es so wenig wie möglich Bestimmtes versprechen wollte. Um die Verhandlungen nicht zum Scheitern zu bringen, erklärte Friedrich Wilhelm sich schließlich mit der Form einverstanden, wie Schweden sie vorgeschlagen hatte. Die nordische Großmacht verbarg ihre eigene Ansicht, die zweifellos noch immer dahin ging, Schwerin nicht zu stark werden zu lassen, sondern Strelitz indirekt zu einem Landbesitz zu verhelfen, hinter den Worten, es könne die andern Kreismächte auf keinen Fall vor den Kopf stoßen, um nicht in den Ruf zu kommen, daß es sich von den übrigen trennen wolle. Damit erklärte es sich indirekt identisch mit den Absichten Brandenburgs und Celles.[158]) Friedrich Wilhelm erreichte aber wenigstens das Versprechen Schwedens, sich dafür einzusetzen, daß keine der beiden Parteien irgendwelchen finanziellen Vorschuß aus dem Güstrowschen Erbe bekäme.[159]) Er hoffte, durch dieses Mittel Adolf Friedrich lahm zu legen. Friedrich Wilhelm ließ auch von der törichten Forderung

---

[156]) Obgleich Friedrich Wilhelm häufig diplomatisch recht geschickt vorging, so zeigte er sich hier von einer sehr plumpen Seite. Schweden konnte niemals wegen dieses Versprechens von Seiten Schwerins, dessen Erfüllung es als eine Selbstverständlichkeit betrachtete, auf solche Forderungen eingehen.

[157]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 10. 4. 1700, Suecica Vol. XII.

[158]) Auf die Seite Celles, das Schwerin von Anfang an nicht günstig gesonnen war, trat jetzt auch Brandenburg. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 20. 4. 1700, Suecica Vol. XII.) Da dieser Faktor ausschlaggebend werden konnte, mußte Schwerin sich unter dem Druck der Dinge zu Konzessionen verstehen.

[159]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 8. 5. 1700, Suecica Vol XII.

ab, Schwerin in alle Bündnisse Schwedens mit anderen Mächten miteinzuschließen. Er verlangte nur noch die Vertretung seiner Interessen an anderen Höfen. Bei der Truppenzahl, die ihm im Notfall zur Verfügung stehen sollte, legte er sich auf die Zahl 1000 fest, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß er auch 3000 Mann und mehr bekommen könne, falls die Not dazu zwinge.[160])

Dadurch, daß Brandenburg jetzt die Absichten Celles teilte und Schweden sich nicht von ihnen trennen wollte, wurden die Aussichten Friedrich Wilhelms immer schlechter. Koppelow riet dazu, das Bündnis auch in der eingeschränkten Form auf jeden Fall einzugehen[161]), da Friedrich Wilhelm niemals anders als nur durch die Hilfe Schwedens wieder zum Besitz Güstrow kommen könnte. Dazu kam noch ein anderer Beweggrund. Sollte ein Krieg zwischen Schweden und Dänemark ausbrechen, so hätte Mecklenburg-Schwerin doch einen Beschützer. Im andern Falle würde das Land sicher der Willkür der kriegführenden Mächte ausgeliefert sein.

Während Koppelow seinen Herrn durch seine nachhaltigen Worte von der Notwendigkeit des Bündnisses zu überzeugen suchte, war der Nordische Krieg schon ausgebrochen und schien große Dimensionen anzunehmen. In diesen Tagen war Schweden jeder Freund lieb. Oxenstierna, den außerdem noch die von der Herzogin versprochenen 200 Taler lockten, wollte der Gefahr vorbeugen, daß Schwerin durch ein allzulanges Hinziehen der Verhandlungen auf die Seite der Dänen überging. Aber auch Friedrich Wilhelm fühlte nach den ersten kriegerischen Ereignissen die unbedingte Notwendigkeit eines Bündnisses, da er sein Land von wenigstens einer Großmacht beschützt wissen wollte. Am 15. 4. fanden sich die Minister in Stockholm zusammen, um den Vertrag feierlich zu unterzeichnen.[162]) Zu gleicher Zeit wurden einige Separatartikel, die Erbfolge betreffend, abgeschlossen, in denen die Schweden versprachen, alle Mühe anwenden zu wollen, um die Güstrower Streitsache gütlich beizulegen.

[160]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Koppelow v. 6. 2. 1700, Suecica Vol. XII.

[161]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 25. 4. 1700, Suecica Vol. XII.

[162]) S. Originalvertrag. — In unerklärlichem Widerspruch hierzu steht die Meldung Koppelows, daß das Bündnis am 2. 5. unterzeichnet sei. (Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 4. 5. 1700, Suecica Vol. XII.)

Kapitel VII.

Die Früchte des Bündnisses mit Schweden.

So glaubte Friedrich Wilhelm, das neue Jahrhundert unter günstigen Auspizien begonnen zu haben. Die Freude über das Bündnis war am Schweriner Hofe groß. Friedrich Wilhelm zweifelte nicht, daß der König den Vertrag nebst den geheimen Artikeln auch ratifizieren würde. Schon wenige Tage nach der Rückkehr Koppelows wurde der Legationsrat v. Wolfraht wieder nach Stockholm abgeschickt, um die geknüpften Bande nicht erschlaffen zu lassen.[163]) Um dem Herzoge auch die nötigen Vorteile aus dem Bündnis zu sichern, sollte Wolfraht stets mit dem schwedischen Reichskanzler in Verhandlung bleiben und ihm immer wieder die Güstrower Erbfolge, die ihrem Ende entgegenzugehen schien, ans Herz legen. Er sollte wenigstens zu erreichen suchen, daß Strelitz kein Vorschuß mehr aus den Güstrower Staatsgeldern gewährt würde. Auf diese Weise hoffte Friedrich Wilhelm, seinen Gegner lahm zu legen. Auch mit dem Grafen Wels, der jetzt wieder als „Kaiserlicher Envoyé Extraordinaire" am schwedischen Hof weilte[164]), sollte er gute Beziehungen pflegen und sich bemühen, die schwedische und kaiserliche Politik in der Güstrower Sache zu vereinigen, am liebsten auf der Basis des Kaiserlichen Erlasses vom Jahre 1697. Den brandenburgischen Gesandten sollte Wolfraht dahingehend beeinflussen, daß sein Herr nicht in die Koalition Dänemark-Schweden hineingezogen würde.[165])

---

[163]) „Instruktion Wolfrahts" v. 5. 6. 1700, Suecica Vol. XIV.

[164]) Graf Wels war vor der Abreise Wolfrahts kurze Zeit in Schwerin. (Schreiben Friedrich Wilhelms an Wels v. 5. 6. 1700, Suecica Vol. XIV.) Es ist anzunehmen, daß er sich auf der Reise von Wien nach Stockholm befand, da es nicht glaubwürdig erscheint, daß er eine Extrafahrt nach Schwerin gemacht hat.

[165]) Die Hauptaufgabe Wolfrahts wird sicherlich gewesen sein, die Ratifikation des Defensivbündnisses und der geheimen Artikel durchzusetzen. Dieser Auftrag ist ihm wahrscheinlich in einer mündlichen Unterredung zuteil geworden, wie mit ziemlicher Sicherheit aus einigen Reskripten Friedrich Wilhelms hervorzugehen scheint.

Nachdem Wolfraht sich einige Tage im königlichen Lager in Karlskrona aufgehalten hatte[166]), setzte er seine Reise am 27. 6. nach Stockholm fort. Oxenstierna empfing ihn mit freundlichen Worten und versprach ihm, weiterhin die Interessen Schwerins zu verfolgen. Die Vorteile des Bündnisses könnte Friedrich Wilhelm aber erst genießen, wenn der König es ratifiziert hätte.[167]) Oxenstierna war ein Meister der dilatorischen Politik. Im Interesse seines Landes versuchte er, Schwerin hinzuhalten[168]), da Schweden durch den Nordischen Krieg reichlich in Anspruch genommen war. Ihm lag in erster Linie daran, Mecklenburg-Schwerin stets in Abhängigkeit von Schweden zu erhalten, zum mindesten aber zu verhindern, daß es auf die feindliche Seite übergehe und ihm an der Ostsee gefährlich werden konnte, zugleich natürlich es nicht stärker werden zu lassen. So verstand es der überlegene Diplomat, dem mecklenburgischen Gesandten mit weitläufigen Versprechungen abzuspeisen, bis es Schweden gelungen war, den ersten Gegner niederzuringen und Dänemark zum Frieden von Traventhal zu zwingen. (18. August 1700)[169]) Erst jetzt, wo die eine Flanke Schwedens wieder gesichert war, konnte Oxenstierna im Laufe der Zeit die Absicht seines Königs deutlicher zum Ausdruck bringen.

Schwedens Einstellung zum Güstrower Erbfolgestreit ist uns schon bekannt. Hatte es bisher gerne die Vermittlung in dieser Angelegenheit an sich reißen wollen, so war es jetzt mehr denn je auf die Haltung der übrigen Kreisdirektoren angewiesen, um sich mit keinem zu überwerfen. So war Oxenstierna gezwungen, nach allen Seiten zu lavieren. Auf das unaufhörliche Drängen Wolfrahts und des Grafen Wels schlug er die Bitten des Strelitzer Gesandten um Vorschuß aus den Güstrower Geldern für seinen Herrn ab.[170]) Schwieriger war die Lösung der nächsten Aufgabe für den Schweriner Gesandten, nämlich die Räumung Güstrows durch die Kreistruppen zu erreichen. Friedrich Wilhelm gab sich die erdenklichste Mühe, eine Reihe von Argumenten anzuführen, um die Kreismächte juristisch ins Unrecht zu setzen; u. a. berief er sich darauf, daß der Kaiser selbst die Räumung Güstrows

---

[166]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 15. 6. und 22. 6. 1700, Suecica Vol. XIV.

[167]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 17. 7. 1700, Suecica Vol. XIV.

[168]) Oxenstierna schrieb an den schwedischen Gesandten von Lissenheim in Hamburg, es läge im Interesse Schwedens, daß Mecklenburg geteilt bliebe. Es beständen große Schwierigkeiten und deshalb sähe man die Sache „mit sonderlichen Augen gar fremd und von großer Weitläufigkeit an". (Müller, S. 99).

[169]) Immich, S. 184 — Dem Herzog von Holstein wurde sein Land zurückgegeben und die ihm im Altonaer Vergleich (1689) gewährten Rechte von neuem garantiert.

[170]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 24. 7. 1700, Suecica Vol. XIV.

verlangt habe.[171]) Man glaubte in Schweriner Kreisen, Brandenburg müsse dem Beispiel Schwedens und Lüneburgs, das sich stets in unwidersprochener Abhängigkeit von Schweden befand, folgen, falls diese zu dem Schritt geneigt wären.[172]) Als Wolfraht diesen Gedanken vortrug, gab der schlaue Oxenstierna ohne jegliches Risiko die wohlwollende Antwort, daß Schweden gern auf den Wunsch Friedrich Wilhelms eingehen wolle, wenn die übrigen Mächte sich dem nicht in den Weg stellen würden.[173]) Wolfraht war gutgläubig genug, diese Worte als bare Münze hinzunehmen.[174]) Als Friedrich Wilhelm aber keine Erfolge sah, wurden seine Bitten um die Unterstützung Schwedens immer dringender, zumal er erkennen mußte, daß der Kaiser, der in den Spanischen Erbfolgekrieg verwickelt war, seinem Befehl in dieser Angelegenheit keinen Nachdruck verleihen konnte. Der Schweriner Herzog sah sich einer erdrückenden Mehrheit gegenüber. Dänemark und Celle-Lüneburg, das eine Vergrößerung Schwerins fürchten mußte, traten offensichtlich für den Herzog von Strelitz ein. Auch die Sympathien Brandenburgs galten Adolf Friedrich.

Die Lage Schwerins wurde aber dadurch noch um ein Erhebliches verschlechtert, daß Schweden das Defensivbündnis nebst den geheimen Artikeln immer noch nicht ratifizierte. Der „casus foederis" war also immer noch nicht eingetreten. Trotz aller geldlichen Versprechungen von Seiten Schwerins trug Graf Bengt vornehmlich der „ratio politica" Rechnung. Um freie Hand bei den Verhandlungen in Hamburg zu behalten, wollte Schweden die Separat-Artikel zum größten Leidwesen Friedrich Wilhelms nicht ratifizieren. Oxenstierna verstand es in geschickter Weise immer wieder, dem Schweriner Gesandten vorzutäuschen, daß er ohne unbedingte Vollmacht in politischen Geschäften sei. Darauf entschloß sich Wolfraht im September, zum König selbst zu reisen[175]), der sich in Christianstadt aufhielt, um den Truppentransporten nach Livland beizuwohnen und ihnen zum Schluß zu folgen, ohne nach Stockholm zurückzukehren.[176]) Aber auch hier hatte er keinen Erfolg. In dieser schlimmer Lage, wo Friedrich Wilhelm durch

---

[171]) „Fundamenta, warum die Truppen der Kreisdirektoren aus dem Güstrowschen zu nehmen sind", enthalten in dem Reskript Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 26. 7. 1700, Suecica Vol. XIV.

[172]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 11. 8. 1700, Suecica Vol. XIV.

[173]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 11. 8. 1700, Suecica Vol. XIV.

[174]) Daß Wolfraht den schwedischen Reichskanzler außerordentlich unterschätzt hatte, geht daraus hervor, daß die Kreistruppen in der Tat Güstrow erst mehrere Wochen nach dem Hamburger Vergleich geräumt haben.

[175]) Rel. Wolfraht an Friedrich Wilhelm v. 18. 9. 1700, Suecica Vol. XIV.

[176]) Der König stach am 10. Oktober in See. (Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 13. 10. 1700, Suecica Vol. XIV.)

die Uebermacht der Feinde genötigt sich allen Demütigungen zum Trotz an den schwedischen König klammern mußte, machte er der politischen Lage entsprechend Zugeständnisse. Er begnügte sich mit dem Hauptvertrag ohne die Separat-Artikel.[177]) Daraufhin wurden die Ratifikationen endlich am 7. 4. 1701 ausgewechselt.[178])

Trotz allem hatte Strelitz keinen Grund, diesen Dingen mit großer Besorgnis gegenüberzustehen, da der tüchtige Petkum die übrigen Kreismächte soweit beeinflußt hatte, daß sie sich für eine Abfindung Adolf Friedrichs einsetzten. Selbst der Tod der Herzogin Marie, der am 16. 1. 1701 erfolgte, konnte den Erfolg nicht mehr in Frage stellen.[179]) Friedrich Wilhelm war durch die jahrelangen Verhandlungen mürbe geworden. Er sah ein, daß er bei der jetzigen Verteilung der Mächte nicht umhin konnte, seinem Onkel Adolf Friedrich zwar nicht Güstrow, aber doch einen andern Teil des mecklenburgischen Landes mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag abzutreten. Resigniert begab er sich nach Hamburg, um den sogen. Hamburger Vergleich am 8. 3. 1701 zu unterzeichnen. Die Ratifikationen wurden vier Tage später ausgewechselt. Adolf Friedrich wurde in diesem Vertrag die Herrschaft Stargard und das Fürstentum Ratzeburg nebst der vollen Landeshoheit über diese beiden Gebiete zugesprochen. Dazu sollte er jährlich 9000 Reichstaler jure domini perpetui aus dem Boizenburger Zoll haben.[180]) Somit war das Ergebnis des sechsjährigen Erbfolgestreites, daß Mecklenburg wiederum auf unabsehbare Zeit geteilt war. Dem Strelitzer Gesandten Petkum, dem infolge seiner erstaunlichen Zähigkeit der weitaus größte Anteil an dem Erfolg zuzuschreiben ist, war der herzliche Dank seines Herrn gewiß. Indirekt hatte er aber auch allen Kreismächten nicht nur eine Sorge vom Herzen genommen, sondern ihre Machtstellung gestärkt.

---

[177]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfradt v. 26. 3. 1701, Suecica Vol. XIV.

[178]) Dieses Datum steht ziemlich sicher fest, denn am 6. 4. traf der Kurier mit der Allianz in Stockholm ein. (Schweden hatte noch verlangt, daß der Vertrag auf Pergament geschrieben würde, sicherlich auch nur aus dem Grunde, um einige Wochen Zeit zu gewinnen.) Am 8. 4. kehrte er mit der ausgewechselten Ratifikation des Hauptvertrages schon wieder zurück. — Die Ratifikation des Hauptvertrages war bereits am 12. 5. 1700 vom König unterzeichnet worden. Daraus geht klar hervor, daß Karl XII. von vornherein entschlossen war, nur diesen zu ratifizieren. Die gesamten Verhandlungen über die Ratifikation der Separat-Artikel ergibt sich als ein Täuschungsmanöver, worauf Friedrich Wilhelm hereingefallen war.

[179]) Müller, S. 95.

[180]) Hamburger Vergleich, gedruckt bei Johann Lembcke, Schwerin. Müller S. 104 ff. — Es wurde ferner bestimmt: Sollte eine der beiden Linien aussterben, so folgt die andere Linie eo ipso in beiden dann nicht mehr teilbaren Ländern. Die Union der Stände, der Landkasten, die Landtage, die Hof- und Landgerichte sollten auch in Zukunft gemeinsam bleiben. (Vitense S. 243).

Mit je mehr Recht sich Friedrich Wilhelm als geschlagen betrachtete, mit desto größerer Zähigkeit setzte er sich jetzt für die Räumung Güstrows ein. Als das Ergebnis des Hamburger Vergleichs in Stockholm bekannt wurde, zeigte man allerseits große Freude über diesen Ausgang.[181]) Nachdem Schweden sein Ziel erreicht hatte, erklärte sich Oxenstierna im Einverständnis mit den übrigen Kreismächten sofort einverstanden, Güstrow zu räumen. Der 16. 4. war zunächst als Termin in Aussicht genommen.[182]) Da die Bestätigung des Vergleichs durch den Kaiser und die Durchsicht der Administrations-Rechnungen aus der Zeit der Interimsregierung noch eine Verzögerung verursachten, konnte Friedrich Wilhelm erst am 10. 5. die Stadt vollkommen sein eigen nennen.[183])

Mit demselben Recht verlangte Friedrich Wilhelm die Räumung des schon seit einiger Zeit von schwedischen Truppen besetzten Dömitz.[184]) Trotz des Befehls Friedrich Wilhelms weigerte sich der schwedische Kommandant, die mecklenburgische Festung zu räumen, da er von dem Generalgouverneur von Pommern bezw. Bremen keinen Befehl dazu erhalten hatte.[185]) Als Wolfraht den schwedischen Reichskanzler darauf hinwies, mit welchem Unrecht die schwedischen Truppen Dömitz noch besetzt hielten, entgegnete dieser, Friedrich Wilhelm solle zunächst den noch ausstehenden Vergleich mit der Herzogin von Güstrow und deren Töchter über ihre Pension zur vollen Zufriedenheit der Königin-Großmutter abschließen.[186]) Herzogin Magdalene Sibylle hatte sich nämlich in ihrer Schutzlosigkeit flehentlich an ihre Schwester gewandt. Die

---

[181]) Rel. Wolfraths an Friedrich Wilhelm v. 23. 3. 1701, Suecica Vol. XIV.

[182]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 15. 4. 1701, Suecica Vol. XIV.

[183]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 12. 5. 1701, Suecica Vol. XIV.

[184]) Es geht aus den Akten nicht deutlich hervor, wann und warum Dömitz von den Schweden besetzt worden ist. Es liegt die Vermutung nahe, daß auf Bitten Friedrich Wilhelms (Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 14. 7. 1700, Suecica Vol. XIV.) einige schwedische Truppen aus Wismar nach Dömitz gerückt sind, da preußische Truppen auf dem anderen Ufer der Elbe bei Lenzen ein Lager bezogen hatten und die Festung Dömitz rekognoszierten (Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 10. 7. 1700, Suecica Vol. XIV.). Nachdem die Gefahr behoben war, wird sich wahrscheinlich, wie aus dem Zusammenhang hervorgehen wird, die Königin-Großmutter auf Bitten ihrer Schwester, der verwitweten Herzogin von Güstrow, und deren Töchter dafür eingesetzt haben, daß die Truppen noch länger in Dömitz blieben, um einen Druck auf die Verhandlungen zwischen Friedrich Wilhelm und der Herzogin von Güstrow auszuüben.

[185]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 1. 6. 1701, Suecica Vol. XIV.

[186]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 21. 5. 1701, Suecica Vol. XIV.

alte Königin Hedwig Eleonore setzte sich selbstverständlich für ihre Unterstützung bei ihrem Enkel Karl XII. ein. Aber schon im Juni 1701 änderte Schweden seine Politik. Der König befahl, die Truppen aus Dömitz abzuberufen.[187]) Oxenstierna, der Schwerin gerne wieder einmal einen Gefallen tat, um das ihm für den glücklichen Ausgang des Güstrower Erbfolgestreites versprochene Geld nicht durch eigene Schuld zu verlieren, teilte Wolfraht diesen neuen Entschluß seines Königs in gütigen Worten mit und bat, Friedrich Wilhelm möge kein Mittel unversucht lassen, um die Herzogin zufrieden zu stellen. Am 3. 7. kehrten die letzten schwedischen Besatzungstruppen aus Mecklenburg in ihre Heimat zurück.[188]) Friedrich Wilhelm atmete erleichtert auf, daß es ihm endlich vergönnt war, wieder Herr seines Landes zu sein.

Nachdem er diesen Erfolg auf diplomatischem Wege errungen hatte, ging er im Herbst einen Schritt weiter und versuchte, auch den Warnemünder Zoll[189]), der im Jahre 1652 von den Schweden eingeführt war, unter seine Oberhoheit zu bringen. Der Seehandel des Landes wurde durch ihn vollkommen gedrosselt. Rostock, das früher als eine der blühendsten Ostseestädte galt, war durch den schwedischen Zoll vollkommen verarmt, da die Schiffe nur noch selten diesen Hafen anliefen, sondern es vorzogen, in zollfreien Häfen ihre Fahrt zu unterbrechen. Dazu kam im Jahre 1677 ein ungeheurer Brand, der einen großen Teil der Altstadt vernichtete.[190]) So hatte Rostock seine Bedeutung voll und ganz an die schwedischen Seestädte Stralsund, Wismar und Stettin abtreten müssen. Die Epoche des Nordischen Krieges nun, wo Schweden viel Geld brauchte, hielt Friedrich Wilhelm für günstig, den Warnemünder Zoll zurückzukaufen. Zunächst versuchte er,

---

[187]) Rel. Wolfraths an Friedrich Wilhelm v. 25. 6. 1701, Suecica Vol. XIV. — Das einzigige Motiv für diese, vom schwedischen Standpunkt aus gesehen, vorzeitige Räumung der Festung Dömitz, wird wohl die Rücksicht auf die ihm nicht günstig gesonnenen Staaten gewesen sein. Es ist kaum anzunehmen, daß Karl XII. sich zu dieser Konzession bereit finden ließ, weil er diese geringe Truppenzahl an anderer Stelle dringender brauchte.

[188]) Rel. Wolfraths an Friedrich Wilhelm v. 13. 7. 1701, Suecica Vol. XIV.

[189]) Als die mecklenburgischen Herzöge im Jahre 1632 mit schwedischer Unterstützung wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten, mußten sie in dem am 10. 5. 1632 abgeschlossenen Frankfurter Vertrag (s. o.) neben Wismar, Poel und Neukloster auch Warnemünde nebst Hafen abtreten. Die Herzöge mußten sich damit einverstanden erklären, daß in Warnemünde von jedem vorüberfahrendem Schiff ein Zoll erhoben wurde. Trotz verschiedener Gesandtschaften ließ Gustav Adolf sich nicht erweichen, den Zoll, der für ihn eine glänzende Einnahmequelle bildete, aufzuheben. Obgleich man den Schweden nach dem Westfälischen Frieden (Philippi S. 53 Sp. 1) das Recht, den Zoll zu erheben, nach Friedrich Wilhelms Auslegung absprechen konnte, ließen sie trotz zahlreicher Proteste der Mecklenburger diese Einnahmequelle nicht wieder fahren. (Friedrich Barnewitz, S. 106 ff).

[190]) Behrend S. 49 ff.

auf gütliche Weise sein Ziel zu erreichen, indem er persönlich an Karl XII. schrieb und ihm vorstellte, wie unbedeutend doch für ihn der Warnemünder Zoll in Anbetracht seines großen Reiches sei, für Mecklenburg-Schwerin dagegen eine Lebensnotwendigkeit bedeute. Er erklärte sich von vornherein bereit, eine dem Wert entsprechende Summe zu zahlen.[191]) Zu gleicher Zeit beauftragte er seinen Legationsrat von Wolfraht, Erkundigungen über die Höhe der jährlichen Einnahme in Warnemünde einzuziehen.[192]) Weiterhin unterließ der Herzog kein Mittel, um den Schweden diesen Kauf schmackhaft zu machen. Den Töchtern Oxenstiernas versprach er sogar, jährlich ein „Geschenk" von 1000 Reichstalern zu machen. Aber noch bevor Wolfraht die juristische Seite dieser Frage anschnitt, eröffnete ihm Oxenstierna die Absicht seines Königs. Zwar war es Karl XII. klar geworden, daß er für seine Kriegführung mehr Geld aus dem Zoll ziehen müsse, aber er wollte ihn auf keinen Fall für immer abtreten. Daher war er zu dem Entschluß gekommen, ihn an die Stadt Rostock, die er sich persönlich verpflichten und sie zugleich gegen ihr Landesoberhaupt ausspielen wollte, zu verpfänden.[193]) Er hatte seinen Hauptmann Klinckowström mit der Führung von Verhandlungen bereits beauftragt. Oxenstierna machte dem Schweriner auf seine Gegenvorstellungen hin wenig Hoffnung, daß der König jemals auf eine volle Abtretung des Warnemünder Zolles eingehen würde, da er sich im rechtmäßigen Besitz glaubte. Zu Wolfrahts größtem Kummer teilte ihm der schwedische Reichskanzler mit, daß der König sich vor Kriegsende keine auswärtigen Angelegenheiten mehr vortragen lassen wolle.[194]) Friedrich Wilhelm verstand diesen Wink und berief seinen Gesandten ab[195]), da sich für den Warnemünder Zoll noch keine Verhandlungsbasis bot, die Zeit aber zu wertvoll war, um sie unausgenutzt verstreichen zu lassen. Unter dem Vorwand, seinen Aufenthalt in Stockholm durch eine 2—3monatige Reise unterbrechen zu wollen, trat Wolfraht am 18. 11. seine Rückfahrt an.[196])

---

[191]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 11. 7. 1701, Suecica Vol. XIV.

[192]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfrath v. 10. 8. 1701, Suecica Vol. XIV.

[193]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 2. 7. 1701, Suecica Vol. XIV.

[194]) Diese Worte, die, wie aus dem weiteren Verlauf der Darstellung hervorgehen wird, nur eine diplomatische Lüge waren, lassen erkennen, daß der König augenblicklich in dieser Frage nicht weiter verhandeln wollte. Wolfraht glaubte, daß Oxenstierna trotz seiner andersartigen Aussage die Einstellung Schwerins dem König mitgeteilt habe. — Das erscheint mir sogar selbstverständlich.

[195]) Reskr. Friedrich Wihelms an Wolfraht v. 31. 10. 1701, Suecica Vol. XIV.

[196]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 16. 11. 1701, Suecica Vol. XIV.

Vor allen Dingen waren es zwei Punkte, in denen Friedrich Wilhelm von den Schweden stark enttäuscht war: die mangelhafte Unterstützung Schwerins in dem Güstrower Erbfolgestreit, deren Absicht am deutlichsten dadurch zum Ausdruck kam, daß Karl XII. die geheimen Artikel nicht ratifizieren wollte und die schroffe Abweisung in der Zollangelegenheit. Die Räumung Güstrows und Boizenburgs hatte Friedrich Wilhelm als selbstverständlich betrachtet. Somit hatte das Defensivbündnis bisher noch keine Früchte getragen. Die Schweriner Regierung war mit Recht erbittert, daß sie trotz aller Anstrengungen im Stich gelassen war.[197]) Um nicht ferner in sklavischer Abhängigkeit von Schweden zu verharren, stellte Friedrich Wilhelm seine Politik um.

[197]) Müller, S. 94.

Kapitel VIII.

Wechsel der Politik Friedrich Wilhelms.

Das Bündnis mit Schweden hatte sich nicht als segensreich erwiesen. Der Schweriner Herzog beschloß nunmehr, die Koaliton seiner Gegner zu brechen und sich in ihre Reihen zu drängen. Damit begann er ein Spiel mit mehreren Bällen. Seine Annäherungspolitik an Dänemark, die andere Großmacht, konnte aber, wie er es nicht anders gewohnt war, nur in der devotesten Form vor sich gehen.

Noch bevor Friedrich Wilhelm den Legationsrat von Wolfraht aus Stockholm zurückberufen hatte[198]), schickte er den Sekretär Duve nach Kopenhagen mit dem Auftrag, sich an den Oberlanddrost und Etatsrat Holsten zu wenden[199]), und ihn an die Gespräche über die Heirat des Herzogs mit der dänischen Prinzessin zu erinnern, die bei seiner Anwesenheit zu Schwerin gepflogen wurden.[200]) Friedrich Wilhelm war fest entschlossen, diese Frage aufzugreifen. Bildete sie für ihn doch den besten Anknüpfungspunkt und vor allem die Möglichkeit, auf schnellstem Wege zu einem Bündnis zu kommen, worauf seine Politik jetzt hinausging. Falls Duve das Glück hätte, hieß es in dem Auftrag weiter, schon dieses Mal zur Audienz beim König vorgelassen zu werden, so solle er ihm das Versprechen Friedrich Wilhelms übermitteln, beim Zustandekommen eines Bündnisses die kürzlich in Mecklenburg eingerückten schwedischen Truppen innerhalb von 4 Wochen zum Abmarsch zu zwingen. Damit brachte er zum Ausdruck, daß er bei günstigem Angebot Dänemarks entschlossen war, die Farbe ganz und gar zu wechseln. Duve erhielt vor allem strengsten Befehl, nur mit größter Vorsicht und in aller

[198]) Aus Duves 1. Relation, die am 15. 10. datiert ist, läßt sich schließen, daß er Anfang Oktober Schwerin verlassen hat.

[199]) „Instruktion für den Sekretär Duven nach Kopenhagen". 6.10.1701, Danica Vol. X.

[200]) Es kann sich wohl nicht um einen offiziellen Besuch von seiten Dänemarks gehandelt haben, da es zur Zeit keine Veranlassung hatte, von sich aus an Schwerin heranzutreten.

Heimlichkeit zu verhandeln, denn diese doppelseitige Politik konnte Friedrich Wilhelm auch ganz ins Verderben stürzen.

Wie der Herzog aber schon befürchtet hatte, konnte Dänemark ihn nicht einfach auf gutem Glauben hin in seine Arme aufnehmen, da er in dänischen Kreisen natürlich allgemein als gut schwedisch angesehen wurde. Duve mußte während seiner ganzen Anwesenheit in Kopenhagen[201]) unter fremdem Namen gehen und konnte nicht mit den höchsten Instanzen verhandeln, da Holsten es nicht für ratsam hielt, sie schon in das Schweriner Vorhaben einzuweihen. Um der ganzen Angelegenheit den nötigen Nachdruck zu verleihen und das dänische Mißtrauen zu zerstreuen, dachte Friedrich Wilhelm sogar daran, sich persönlich zum König zu bemühen und ihm seine Reverenz zu machen. Doch konnte er eine Reise, da er durch die Ritterschaft in Anspruch genommen wurde, erst im Mai 1702 antreten.[202]) Als Friedrich Wilhelm im Februar 1703 nach Kopenhagen aufbrach[203]), waren die Vorverhandlungen über das geplante Bündnis fast beendet. Die Räte Friedrich Wilhelms hatten besonders darauf gesehen, daß nichts direkt gegen Schweden abgemacht würde, um sich nicht des offenen Verrates schuldig zu machen. Vor allen Dingen mußten sie auf Celle-Lüneburg Rücksicht nehmen, das eng mit Schweden verbunden war, und dem es alle Nachrichten aus Schwerin unterbreitete.[204]) Die Aufnahme Friedrich Wilhelms in Kopenhagen war sehr freundlich. Dieses Mal konnte er auch nach ernsten Stunden am lustigen Karneval teilnehmen. Am 27. 2. wurde das Defensivbündnis von den Regierungsvertretern beider Staaten unterzeichnet und schon am folgenden Tage ratifiziert.[205]) Neben der militärischen Hilfe[206]) versprach Dänemark seine Unterstützung

---

[201]) Der Sekretär Duve weilte vom 14. 10. bis zum 17. 11. 1701 in der dänischen Hauptstadt. (Rel. Duves an Friedrich Wilhelm v. 15. 10. und 29. 10. 1701, Danica Vol. X.)

[202]) Schreiben Friedrich Wilhelms an Holsten v. 10. 4. 1702, Danica Vol. X. — Irgendwelche Nachrichten über seine Aufnahme am Hofe und über die dortigen Gespräche zwischen den beiden Herrschern sind nicht erhalten, da Friedrich Wilhelm nach seiner Rückkehr sicherlich nur mündlich berichtet hat und keine Aufzeichnungen gemacht worden sind.

[203]) Friedrich Wilhelm fuhr unerkannt, um jegliches Aufsehen zu vermeiden; sonst wäre er mit großen Ehren in Kopenhagen empfangen worden. (Schreiben v. Löws an Duve vom 13. 2. 1703, Danica Vol. X).

[204]) „Pro Memoria den beiden Räten, die mit Friedrich Wilhelm nach Kopenhagen gehen." 7. 2. 1703, Danica Vol. X.

[205]) „Alliance zwischen Dänemark und Schwerin." 28. 2. 1703. (Original-Vertrag)

[206]) Im Falle, daß einer der beiden Vertragschließenden von einer dritten Macht angegriffen werden sollte, wollte Dänemark innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen 4000 Mann und Schwerin 2000 Mann zur Verfügung stellen (Original-Vertrag § 4).

in einem eventuellen Streit mit Celle-Lüneburg.[207]) Demgegenüber verpflichtete sich Friedrich Wilhelm, sich dafür einzusetzen, daß Dänemark auf Reichs- und Kreistagen Sitz und Stimme für Holstein erhalte.[208]) In den Articulis Secretis drückte sich Dänemark in bezug auf die Fortifikation Rostocks und den Warnemünder Zoll, woran Friedrich Wilhelm doch soviel gelegen war, sehr vorsichtig aus. Er wollte in diesem Punkte nur gemeinsame Politik mit Preußen betreiben.[209]) So war das Ergebnis ziemlich mager.

Nun aber wurde der Weg seiner weiteren Politik ihm durch die geheimen Artikel gewiesen. Er mußte Preußen zu einem Defensivbündnis gewinnen, um von ihm eine Unterstützung in dem Wiederaufbau Rostocks unter Aufhebung des drückenden Zolles zu erreichen.

Schon im Oktober 1702 schickte Friedrich Wilhelm seinen Geheimen Rat und Obermarschall v. Löw zweimal nach Berlin, um dort zunächst über die Stimmung bezüglich des Streites zwischen Schwerin und Strelitz zu sondieren.[210]) Als er erkannt hatte, daß Preußen einer näheren Vereinigung durchaus günstig gesonnen sei, unternahm er selbst Ende Oktober eine Reise nach Berlin, um dem König seine Reverenz zu machen.[211]) Während seines kurzen Aufenthalts in der preußischen Hauptstadt setzte er sofort mit seinem Rat v. Löw ein Bündnisprojekt auf, das er dem König überreichen ließ. Er forderte neben der militärischen Unterstützung, falls er angegriffen würde, die Begünstigung seiner Absicht, die Residenz nach Rostock zu verlegen und die Stadt wieder in völligen Befestigungszustand zu versetzen.[212]) Neben dem Wunsche, in das

---

[207]) Original-Vertrag § 10. — Dieser Punkt konnte Schwerin im gegebenen Falle große Vorteile bringen. Nach den bisherigen Verhältnissen hätte Schweden allen Anzeichen nach im Streitfalle Lüneburg dem Schweriner Herzog vorgezogen. Anstatt sich auf das Gerechtigkeitsgefühl Schwedens gegenüber zwei Dependenten zu verlassen, hatte Friedrich Wilhelm selbst die Initiative ergriffen und sich der Unterstützung einer andern Großmacht versichert, allerdings auf Kosten des friedlichen Verhältnisses mit Schweden.

[208]) Damit griff Friedrich Wilhelm in die Interessensphäre Schwedens ein und stempelte sich zu seinem zukünftigen Gegner, falls der Streit um Holstein von neuem entbrennen sollte

[209]) Dänemark allein fühlte sich nicht stark genug, um Schweden gegenübertreten zu können. Als einer Rückenstärkung wollte es sich der Hilfe Preußens versichern. Dazu kam, daß es gar nicht im Interesse Dänemarks lag, Mecklenburg-Schwerin so sehr zu stärken, denn bei der Wankelmütigkeit der kleinen Herzöge bestand immer die Gefahr, daß der Spieß sich einst wieder wenden würde.

[210]) „Die Abschickung des Geheimen Rats und Obermarschalls v. Löw in pto. verschiedener Differentien zwischen beiden mecklenburgischen Regierungshäusern Schwerin und Strelitz." Oktober 1702. Brandenburg, Vol. X.B.

[211]) Schreiben König Friedrichs I. an Friedrich Wilhelm v. 1. 11. 1702 Brandenburg Vol. X.B.

[212]) „Projekt, das Friedrich Wilhelm während seiner Anwesenheit in Berlin aufgesetzt hat". Brandenburg Vol. X. B.

Bündnis Dänemark-Preußen aufgenommen zu werden, forderte Friedrich Wilhelm weiter, daß Preußen die von Strelitz und Celle in dem Stargardischen Distrikt geplante Anwerbung von Soldaten stören und unterbinden solle, wenn Strelitz nicht von diesem Verstoß gegen den Hamburger Vergleich ablassen würde.[213]) Er verlangte ferner, daß Preußen sich im Falle von Grenzstreitigkeiten zwischen Schweden und Schwerin für die ungeschmälerten Rechte des letzteren einsetzen und vor allem darauf bedacht sein solle, daß die Erhebung des Warnemünder Zolles eingestellt oder an Schwerin gegeben würde.[214]) Wie naiv der Herzog war, beweist, daß er diesen ungeheuren, um nicht zu sagen überspannten Forderungen, weiter nichts als die Anerkennung des Erbhuldigungs-Rezesses vom Jahre 1693 gegenübersetzte.[215])

Natürlich konnte Preußen diese Bedingungen ohne ebenso hohe Gegenforderungen nicht annehmen. Daß die bereits anerkannte Erbhuldigung von Bestand blieb, war für König Friedrich I. eine Selbstverständlichkeit.[216]) Er wollte gern mitansehen, daß Friedrich Wilhelm seine Regierung nach Rostock verlege und die zerstörten Befestigungsanlagen der Stadt wieder erneuere, aber nur unter der Bedingung, daß er eine Garnison in die Stadt legen könnte und ihm und seinen Nachkommen der freie und ungehinderte Gebrauch des Hafens zugesichert würde. Die Rechte und Forderungen auf den Warnemünder Zoll sollte Friedrich Wilhelm sogar vollkommen an Preußen abtreten. Ferner verlangte der König die Abtretung der Stadt und des Amtes Ribnitz cum pleno iure territorii, wofür Friedrich Wilhelm jedoch ein Aequivalent an seiner Südgrenze haben sollte. Ferner wollte Preußen sich verpflichten, in den Streitigkeiten zwischen Schwerin und Strelitz gemäß dem Hamburger Vergleich zu vermitteln, und im Falle Adolf Friedrich seine contraventiones fortsetzen sollte, gegen ihn ernstlich vorzugehen und die Werbung im Stargardischen zu hintertreiben. Es ging auch in anderen Punkten auf die Schweriner Forderungen ein und versprach, sich bei den Elbzollstreitigkeiten mit Celle-Lüneburg

---

[213]) Obleich Adolf Friedrich durch den Hamburger Vergleich die volle Landeshoheit in den an ihn abgetretenen Gebieten zuerkannt war, stand Friedrich Wilhelm auf dem Standpunkt, daß er nicht berechtigt sei, Truppen in dem Stargarder Distrikt anzuwerben. (s. u.)

[214]) Aus diesem Bündnisprojekt geht die politische Absicht Friedrich Wilhelms klar hervor. Nachdem es ihm nicht gelungen war, von Schweden die Einstellung des Zolles auf friedliche Weise zu erlangen, versuchte er, sich in diesem Punkte mit anderen Mächten zu verbinden, um sein Ziel gegen Schweden zu erreichen.

[215]) In diesem Rezeß hatte Friedrich Wilhelm versprochen, daß Mecklenburg-Schwerin an Preußen fallen solle, falls die männliche Linie des Schweriner Hauses aussterben würde (Original des Rezesses zwischen Schweden und Mecklenburg-Schwerin vom Jahre 1693).

[216]) „Contraprojekt eines Bündnisses" . . . Brandenburg Vol. X. B.

Schwerins anzunehmen und auch bei eventuellen „Grenzirrungen" mit Schweden Friedrich Wilhelm in seinen Rechten zu unterstützen. Schließlich sollte der Schweriner Herzog noch dafür eintreten, daß nach dem Tode des Herzogs von Braunschweig-Celle das Amt des Kreisobersten an Preußen fiele.

Bei zwei so auseinandergehenden Projekten war es unendlich schwer, eine Einigung zu erzielen. Für Friedrich Wilhelm war das schwerwiegendste Moment, Preußens Forderung auf den Warnemünder Zoll, die er auf keinen Fall erfüllen konnte, wenn er den Handel Rostocks wieder beleben wollte.[217]) Es war für ihn ferner unmöglich, preußische Truppen in die Stadt Rostock zu nehmen, solange das Bündnis mit Schweden bestand. Obgleich er es als einen großen Vorteil einsah, daß Preußen, welches sich nach Süden wie eine Mauer vor Mecklenburg legt, manchen Ansturm abhalten würde, so glaubte er doch, daß dem Bündnis erst die rechte Macht und Sicherheit verliehen würde, wenn auch Dänemark miteinbezogen würde.[218])

Da zunächst keine Einigung zu erzielen war, rief Friedrich Wilhelm seinen Gesandten zurück. Aber schon im April des nächsten Jahres beauftragte er ihn, die Verhandlungen von neuem zu eröffnen.[219]) Friedrich Wilhelm setzte seine Forderungen herab und hoffte, nachdem ihm das Bündnis mit Dänemark gelungen war, auch mit Preußen einig zu werden. Zu seinem größten Erstaunen wurde Löw ziemlich kühl empfangen. Preußen wollte nur gegen einen hohen Preis in die Koalition gegen Schweden eintreten, zumal es von ihm noch nicht als Königreich anerkannt war.[220]) Der König zeigte jetzt auch eine Abneigung gegen die Fortifikationsbestrebungen Friedrich Wilhelms.[221]) In diesem Punkte ging er mit Schweden vollkommen konform. Der Schweriner Herzog erkannte, daß Preußen ihm seine Wünsche nicht erfüllen

---

[217]) „Notanda für Löw wegen der Alliance", Brandenburg, Vol. X.B.

[218]) Löw erhielt bei seiner Abreise auch ein Bündnisprojekt für alle drei Mächte. Trotzdem befahl Friedrich Wilhelm ihm, zunächst das Bündnis, das sich nur auf Preußen bezog, abzuschließen. Das Drei-Mächte-Abkommen enthielt nämlich größere Konzessionen, u. a. daß Dänemark und Preußen sich frei und ungehindert in dem Rostocker Hafen aufhalten könnten. Sie sollten aber dafür sorgen, daß der Warnemünder Zoll in Schweriner Hände käme. Dieses Projekt, das nach den jeweiligen Umständen noch umgeändert werden konnte, sollte sicherlich erst an zweiter Stelle zur Verhandlung kommen.

[219]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Löw v 26. 4. 1703, Brandenburg Vol. X B.

[220]) Rel. Löws an Friedrich Wilhelm v. 28. 5. 1703, Brandenburg Vol. X. B.

[221]) Ein Freund des Schweriner Gesandten riet sogar, in jetziger Zeit nicht viel wegen der Befestigung Rostocks zu unternehmen, da alle Staaten darauf achteten. Er empfahl, die Residenz wieder nach Schwerin zu verlegen, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen. (Rel. Löws an Friedrich Wilhelm v. 28 5. 1703, Brandenburg Vol. X. B.)

konnte und wollte, da es zu sehr auf Schweden angewiesen war.[222]) So berief er seinen Gesandten im Juni wieder zurück[223]), um günstigere Zeiten abzuwarten.

Während Friedrich Wilhelm seit dem Herbst des Jahres 1701 bei Dänemark und Preußen um ein Bündnis warb, setzte er zwar seine diplomatischen Beziehungen mit Schweden fort, aber doch ohne die sonst übliche Intensität. Wolfraht wurde Mitte März des Jahres 1702 wieder nach Stockholm geschickt.[224]) Vor allen Dingen sollte er gegen Strelitz wegen der Truppenanwerbung zu Felde ziehen und Schweden sondieren, wie es zu der Befestigung Rostocks stehe. Damit im Zusammenhang sollte er in Erfahrung bringen, ob Schweden wegen des Warnemünder Zolles seine Haltung geändert habe.[225]) Am 24. 3. traf Wolfraht in Stockholm ein. Zunächst stand die Diskussion über die Zukunft Rostocks im Vordergrund. Schweden hatte mit außerordentlichem Befremden vernommen, daß Friedrich Wilhelm seine Residenz nach Rostock verlegt habe;[226]) es erblickte hierin die Gefahr, daß ihm eine Konkurrenz an der Ostsee erwachsen könnte. Man hegte in Schweden aber auch die Befürchtung, daß Schwerin einst — und in dieser Zeit waren Schwedens Vermutungen durchaus gerechtfertigt, — auf die Seite der Gegner übergehen könne.[227]) Deshalb traten die Schweden unter allen möglichen Vorwänden von vornherein der Befestigung Rostocks ganz entschieden entgegen. Als Wolfraht die Einstellung Schwedens erkannt hatte, behandelte er die geschäftliche Angelegenheit dilatorisch, in der Hoffnung, daß sein Herr mit dem andern Bündnisprojekt Erfolge erzielen würde. Die Hoffnung war umso berechtigter, als sich die Lage in Stockholm zuungunsten Schwerins veränderte. Der Herzog

---

[222]) Vielleicht fürchtete König Friedrich I., bei feindlicher Einstellung in den Nordischen Krieg hineingezogen zu werden. Im Notfalle hatte er nicht einmal seine Truppen zur Stelle, da sie z. T. für den Kaiser im Spanischen Erbfolgekrieg fochten.

[223]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Löw v. 3. 6. 1703, Brandenburg Vol. X. B.

[224]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 25. 3. 1702, Suecica Vol. XIV.

[225]) Die Instruktion für diese Reise ist in den Akten nicht erhalten. Die Hauptaufgaben Wolfrahts sind aber deutlich aus dem Schriftwechsel zu erkennen.

[226]) Am 18. 5. 1702 hatte Friedrich Wilhelm in Rostock feierlich Einzug gehalten, um die Verträge mit dem Bürgermeister, dem Rat und der Bürgerschaft abzuschließen. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v 22. 3. 1702, Suecica Vol. XIV.) Friedrich Wilhelm siedelte zur größten Freude der Schweriner schon im Jahre 1704 wieder nach Schwerin über, da er Zwistigkeiten mit den Rostockern über Gerichtsbarkeit und andere Dinge hatte. (Jesse, S. 274.)

[227]) Müller, S 100.

von Holstein war inzwischen gefallen[228]), und der greise Reichskanzler Graf Bengt Oxenstierna hatte die Augen für immer geschlossen.[229]) Beide Todesfälle mußten sich allen Berechnungen nach für Schwerin in ungünstigem Sinne auswirken.

Zum Nachfolger des Reichskanzler wurde Graf von Gyldenstolp ernannt, nachdem die Stelle eine Zeitlang frei gewesen war, da sich die neue Besetzung durch die große Entfernung des Königs einige Monate hinzog. Um die neue Regierung auch für Schwerin zu interessieren, versprach Friedrich Wilhelm dem Grafen 2000 Reichstaler und Polus 1000, falls der schon erwähnte Streit über die Truppenwerbung im Stargarder Distrikt zu Schwerins Gunsten ausfallen sollte.[230]) Aber vergebens, die schwedische Regierung hatte gar keine Veranlassung, diese Angelegenheit mit Nachdruck zu betreiben. Zu einem großen Teil erklärt sich das Verhalten Schwedens wohl aus dem Besuch, den Friedrich Wilhelm dem König von Dänemark im Februar 1703 abstattete.[231]) Da man in Stockholm nichts Genaueres darüber wußte, hatten die Feinde Schwerins ein reiches Betätigungsfeld für ihre Agitation. Vor allem war es der lüneburgische Gesandte, der kein Mittel unversucht ließ, das Vertrauen zu Friedrich Wilhelm zu untergraben[232]), indem er sogar das Gerücht von der geplanten Heirat Friedrich Wilhelms mit einer dänischen Prinzessin verbreitete. Wenn auch nicht im entscheidenden Maße, so trugen aber doch zu einem gewissen Teil auch die dauernden Beschwerden der verwitweten Herzogin von Güstrow wegen ihrer angeblich zu geringen Unterstützung durch Friedrich Wilhelm dazu bei, die schwedische Regierung gegen Schwerin einzunehmen.[233])

Ebensowenig wie in der Stargarder Sache erreichte Friedrich Wilhelm in der Frage der Befestigung der Stadt Rostock; befand sich die neue Regierung doch vollkommen im Fahrwasser der alten! Gyldenstolp drückte dem Vorhaben Friedrich Wilhelms sofort seine

---

[228]) Friedrich IV., Herzog von Holstein, fiel als Verbündeter Karls XII. gegen Polen in der Schlacht bei Klissow am 19. 7. 1702. (Cohn, Taf. 114.)

[229]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 12. 9. 1702, Suecica Vol. XIV. Es ist unverständlich, daß Wolfraht nicht die geringsten Worte der Trauer und der Anerkennung des Lebenswerkes dieses verdienstvollen Kanzlers fand, nachdem er persönlich verschiedene Jahre mit ihm zusammengearbeitet hatte.

[230]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 6. 11. 1702, Suecica Vol. XIV.

[231]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 24. 2. und 24. 3. 1703, Suecica Vol. XIV.

[232]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 4 4. 1703, Suecica Vol. XIV. Als Verdachtsmoment trat noch hinzu, daß Löw wegen einer Krankheit noch eine Zeitlang in Kopenhagen bleiben mußte. (Schreiben Wolfrahts an Löw v. 28. 3. 1703, Suecica Vol. XIV.).

[233]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 10. 7., 28. 6., 13. 12. 1702 und 13. 1., 19. 3. 1703, Suecica Vol. XIV.

schärfste Mißbilligung aus und zwar unter dem Vorwand, daß die Passage zwischen Wismar und Stralsund dadurch erschwert werde.[234]) Friedrich Wilhelm war aufs äußerste verstimmt, daß man ihn mit so nichtssagenden Einwänden daran hindern wollte, seiner Handelstadt wieder zum Aufstieg zu verhelfen, nachdem sie durch Schwedens Hand im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden war. Friedrich Wilhelm berief sich darauf, daß er als princeps immediatus in seinem Lande machen könne, was er wolle, zumal er in diesem Punkte nicht an Verträge gebunden sei.[235])

Immer deutlicher erkannte er, daß es Schwedens Absicht war, die Erstarkung Schwerins an der Ostsee auf jeden Fall zu verhindern. Rostock mit Warnemünde war die Hauptschlagader des mecklenburgischen Landes. Ohne die Förderung dieser Orte konnte Mecklenburg niemals seine alte Blüte wieder erreichen. Daß Friedrich Wilhelm auch bei Preußen und Dänemark auf großen Widerstand stieß, lag darin begründet, daß auch diese beiden Staaten ihr Augenmerk auf diese Einnahmequelle gerichtet hatten. Letzten Endes war ihnen aber der Gewinn, den Friedrich Wilhelm ihnen bieten konnte und wollte, nicht groß genug, um damit ein gespanntes Verhältnis zu Schweden aufzuwiegen, daß bei dem großen Tatendrang Karls XII. leicht zum Krieg führen konnte.

---

[234]) Rel. Wolfrahts an Friedrich Wilhelm v. 24. 4. 1703, Suecica Vol. XIV.

[235]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 6. 5. 1703, Suecica Vol. XIV.

Kapitel IX.

Schweden als Vermittler in den Streitigkeiten zwischen Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Der Streit über die erlaubte bezw. unerlaubte Truppenanwerbung im Lande Stargard hatte mit der Zeit durch die hilfesuchenden Herzöge sehr an Bedeutung gewonnen. Sämtliche Mächte des Niedersächsischen Kreises waren an dem Ausgang interessiert. Je nach ihrem Vorteil nahmen sie Stellung zu diesem Problem. Schweden befand sich dabei in einer nicht sehr glücklichen Lage. Adolf Friedrich von Strelitz ließ nicht nach, den König und das Kanzleikollegium in Stockholm mit Bittgesuchen wegen der Schweriner Uebergriffe zu bestürmen. Schweden konnte sich der Notwendigkeit nicht entziehen, diesem Fürsten zu helfen; war es doch Garant des Hamburger Vergleichs, auf den Adolf Friedrich sich stets berief. Aber auch Friedrich Wilhelm wurde nicht müde, die entsprechenden Paragraphen des Hamburger Vergleichs in seinem Sinne auszulegen. Außerdem war Schweden noch mit Schwerin durch ein Bündnis verbunden, sodaß es moralisch gezwungen war, eine vermittelnde Stellung einzunehmen.

Der treu bewährte Diener Friedrich Wilhelms, der Legationsrat von Wolfraht, der in geschickter Weise mit den schwedischen Räten umzugehen wußte, sollte die Verhandlungen nicht mehr weiter führen, da er zu andern politischen Zwecken gebraucht wurde.[236]) Obgleich Friedrich Wilhelm wußte, daß der unerfahrene Kammerjunker v. Elvers seinen Vorgänger nicht ersetzen würde, sandte er ihn doch im Vertrauen auf sein gutes Recht an den schwedischen Hof. Im Mai 1703 brach dieser auf und nahm seinen Weg über Kopenhagen, um noch eine Mission für seinen

[236]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Wolfraht v. 11. 5. 1703, Suecica Vol. XIV.

Herrn zu erfüllen.[237]) Elvers setzte seine Reise aber schon bald fort, da seine Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt waren.[238]) Am 21. 6. langte er in Stockholm an, wo er von Wolfraht empfangen wurde.[239]) Friedrich Wilhelm hatte dem neuen Gesandten die Erledigung aller schwebenden Anliegen aufgetragen[240]), doch kam dieser nur dazu, die Streitigkeiten mit Schweden zur Sprache zu bringen. Am 26. 6. hatte Elvers seine erste Audienz, in der er sein Beglaubigungsschreiben überreichte.[241]) Gyldenstorp riet ihm, die Entscheidung nicht beim Reichshofrat zu suchen, sondern die ganze Angelegenheit noch ein wenig ruhen zu lassen und sich völlig auf die Freundschaft und die Gerechtigkeit Schwedens zu verlassen. Was die Befestigung Rostocks anbetraf, so schlug er ihm vor, davon abzulassen, da Friedrich Wilhelm sich dadurch nur Feinde verschaffte. Auf den Warnemünder Zoll wollte er bei den jetzigen Verhältnissen gar nicht eingehen. Gyldenstolp verstand es, diesen Neuling in diplomatischen Verhandlungen in der rechten Weise zu behandeln. Er hoffte, ihm noch manchen Erfolg abzuringen. Es war Schwerins Glück, daß Wolfraht noch bis Mitte September in Stockholm blieb[242]) und den Kammerjunker in die diplomatischen Schliche der schwedischen Staatsmänner einweihen konnte.[243])

---

[237]) Es muß sich bei dieser Mission um eine Angelegenheit gehandelt haben, die schon beim Besuch Friedrich Wilhelms in Kopenhagen im Februar desselben Jahres mündlich besprochen worden ist, da Friedrich Wilhelm in der Instruktion für Elvers nur von der „bekannten" Sache spricht. („Geheime Instruktion für Kammerjunker Elvers." 11. 5. 1703, Danica Vol. X.) Es besteht die Möglichkeit, daß der Kernpunkt eine eventuelle Heirat zwischen Friedrich Wilhelm und einer dänischen Prinzessin gewesen ist. Alle diplomatischen Verhandlungen über die zukünftige Ehe Friedrich Wilhelms nahmen jedoch ein Ende, als er am 2. 1. 1704 Sophie Charlotte, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel heiratete. (Cohn, Taf. 143; Jahrb. 50, Stammtafel).

[238]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 5. 6. 1703, Danica Vol. X. – Elvers berichtet, daß der König von Dänemark sich nicht von seinem Entschluß abbringen lassen wollte. Diese Bemerkung läßt darauf schließen, daß der König schon bei Friedrich Wilhelms Anwesenheit gewisse Bedingungen gestellt hatte.

[239]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 27. 6. 1703, Suecica Vol. XIV.

[240]) „Instruktion für Elvers". 11. 5. 1703, Suecica Vol XIV.

[241]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 27. 6. 1703, Suecica Vol. XIV. Der Befehl Friedrich Wilhelms, daß Elvers sich noch nicht legitimieren sollte, um Wolfraht, den er beauftragte, noch einige Wochen dort zu bleiben, den Vorzug zu lassen, noch während seiner Anwesenheit mit dem schwedischen Hofe verhandeln zu können, kam zu spät. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 3. 7. 1703, Suecica Vol. XIV).

[242]) Am 29. August berief Friedrich Wilhelm seinen Legationsrat Wolfraht endgültig zurück. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 29. 8. 1703. Suecica Vol. XIV). Man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Wolfraht nicht vor Mitte September zurückgefahren ist

[243]) In Einzelheiten beging Elvers noch Fehler, sodaß Friedrich Wilhelm ihn anfangs einmal zurechtweisen mußte (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 9. 7. 1703, Suecica Vol. XIV).

Schwedens ganzes Bestreben war darauf gerichtet, die Entscheidung in den Streitigkeiten zwischen Schwerin und Strelitz auf jeden Fall im Niedersächsischen Kreise zu fällen. Um seinen Einfluß noch stärker geltend zu machen, hatte das Kanzleikollegium sogar den Sekretär Rosenhahn nach Wismar geschickt, um vor Eröffnung der Kommissionsverhandlungen mit den Vertretern Friedrich Wilhelms und Adolf Friedrichs eine gütliche Einigung zustande zu bringen. Demgegenüber stand der Plan Schwerins. Da Friedrich Wilhelm mit seiner Gunst beim Kaiser und dem großen Einfluß des Grafen Horn am Wiener Hofe rechnete, zielte seine Politik darauf ab, die Verhandlungen in die Hände des Reichshofrats zu legen, weil er wußte, daß er bei schwedischer Vermittlung niemals sein Ziel erreichen würde.[244]) Da es aber zu gefährlich war, das Mißtrauen Schwedens zu erregen, mußte er Abgeordnete zu den Verhandlungen in Wismar schicken.

Die Erbitterung Adolf Friedrichs und das Mitleid vieler Kreismächte für Strelitz wurde dadurch gesteigert, daß Friedrich Wilhelm sich weigerte, seinem Onkel die jährlich zu zahlenden 9000 Taler aus dem Boizenburger Zoll zu geben[245]), weil dieser die Stargardischen Kontributionsgelder nicht in den Rostocker Landkasten gezahlt hatte.[246]) Damit kämpfte Strelitz um seine Existenz, da Friedrich Wilhelm eine Hauptschlagader getroffen hatte. In diesen Tagen drangen Gyldenstolp und Rosenhahn darauf, gemäß dem Hamburger Vergleich die Streitigkeiten zwischen Schwerin und Strelitz durch zwei Schiedsmänner von jeder Seite gütlich beizulegen.[247]) In ziemlich plumper Weise teilte Gyldenstolp dem Schweriner Gesandten mit, daß Strelitz den König von Schweden und den Herzog von Celle-Lüneburg zu Schiedsrichtern gebeten hätte. Er machte Friedrich Wilhelm den Vorschlag, Preußen und Dänemark zu nehmen.[248]) Dieser versuchte, die Sache in die Länge zu ziehen; wußte er doch, daß die meisten Fürsten des Niedersächsischen Kreises den Standpunkt vertraten, daß Adolf Friedrich,

---

[244]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 26. 8. 1703, Suecica Vol. XIV. — Auf den 15. 11. 1703 hatte der Kaiser eine Kommissionssitzung festgesetzt. Obgleich Adolf Friedrich darum bat, den Termin noch hinauszuschieben, (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 1. 12. 1703, Suecica Vol. XIV.) trat sie im November zusammen, jedoch ohne Erfolg. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 17. 1. 1703, Suecica Vol. XIV).

[245]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 24. 7. 1703, Suecica Vol. XIV.

[246]) Adolf Friedrich wollte diese Summe gern zahlen, wenn er die Versicherung bekäme, daß diese Quote nach der Verfügung des Hamburger Vergleichs wieder verabfolgt würde. (Schreiben des Niedersächsischen Kreises an den Kaiser v. 4. 3. 1705, Suecica Vol. XIV).

[247]) „Hamburger Vergleich" Originalvertrag § 15.

[248]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 15. 9. 1703, Suecica Vol. XIV. — Schweden hatte längst erkannt, daß Friedrich Wilhelm inzwischen zu Dänemark und Preußen hingeneigt sei und sich Schwedens Einfluß in einem gewissen Grade entzogen hatte. Man hatte es ihm übel vermerkt.

dem seine Gebiete „cum omni Jure Principum Imperii" übergeben seien, neben dem Recht, Bündnisse zu schießen, Festungen zu bauen u. a. auch die Berechtigung habe, Truppen anzuwerben.[249]) Friedrich Wilhelm, der die verlorenen Gebiete in möglichster Abhängigkeit von sich erhalten wollte, legte den Hamburger Vergleich dahin aus, daß sein Onkel nur in Ratzeburg reichsunmittelbarer Fürst sei, während Stargard „eine dépendance" von Güstrow geblieben sei.[250])

Obgleich Friedrich Wilhelm meinte, daß eine kaiserliche Kommission schon aus dem Grunde nicht zu umgehen sei, weil sich auch Adolf Friedrich an den Kaiser gewandt hatte, wurde er doch immer mehr in die Enge getrieben.[251]) Die Freundschaft Dänemarks konnte Friedrich Wilhelm jetzt wenig nützen. Vergeblich hatte diese Macht versucht, beiden Streitenden ihre Dienste anzubieten.[252]) Somit war Friedrich Wilhelm immer wieder gezwungen, sich mit Schweden zu vertragen.

In dieser unglücklichen Lage mußte er mit ansehen, daß sich der Ring seiner Gegner um ihn zu Beginn des Jahres 1704 immer enger schloß. Schweden stand kurz davor, sein Bündnis mit Hannover zu erneuern. In dem Argwohn, daß in dieses Bündnis irgend etwas ihm Nachteiliges über den Hamburger Vergleich aufgenommen würde, machte Friedrich Wilhelm große Anstrengungen, dies zu verhüten.[253]) Gyldenstolp versuchte, den Schweriner Gesandten zu beruhigen; er versicherte, daß des Hamburger Vergleichs nur in ganz allgemeinen Ausdrücken gedacht werde. Man würde in Schweden niemals dafür seine Zustimmung geben, daß Strelitz, wie es wünschte, in diesen Vertrag eingeschlossen würde.[254]) Aber Friedrich Wilhelm befürchtete, daß Hannover

---

[249]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 6. 10. 1703, Suecica Vol. XIV.

[250]) Friedrich Wilhelm vertrat damit in hartnäckigster Weise eine These, die allen vernünftigen Rechtsgrundsätzen widersprach. Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 12. 11. 1703, Suecica Vol. XIV.

[251]) Die Gründe Friedrich Wilhelms mußten den meisten Fürsten als leere Ausflüchte erscheinen.

[252]) Dänemark hatte schon im Frühjahr 1703 Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz seine Dienste angeboten. Schwerin nahm diese Hilfe freundlich entgegen, von Strelitz dagegen blieb die Zusage aus. Adolf Friedrich zog es vor, unter Schwedens alleinigem Schutz weiterzuverhandeln, um seinem Widersacher nicht einen wirksamen Bundesgenossen in dieser Angelegenheit zu verschaffen. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 3. 3. 1703, Suecica Vol. XIV).

[253]) Elvers vermutete sogar, daß Hannover nach der Vereinigung mit Celle-Lüneburg nach dem Besitz von Sachsen-Lauenburg strebe. Das nächste Ziel würde der Kurhut sein. Wie er befürchtete, wollte Schweden dann die Stadt Bremen haben. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 22. 12. 1703, Suecica Vol. XIV).

[254]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 30. 1. 1704, Suecica Vol. XIV.

in diesem Bündnisse den Hamburger Vergleich garantieren würde[255]), und daß sich damit dieser Staat, der die Ansichten Schwedens im Streit mit Strelitz vertrat, verpflichten würde, auf Kreistagen und bei anderen Gelegenheiten, wo dieses Problem diskutiert würde, gegen Friedrich Wilhelm aufzutreten. Der Herzog hielt diese Angelegenheit für so wichtig, daß er Mitte März einen Gesandten mit dem Auftrag ins königliche Lager schickte, den Abschluß des Bündnisses in dieser Form zu verhindern.[256]) Es war aber schon zu spät, da die königliche Zustimmung bereits am 8. 3. in Stockholm eingetroffen war.[257])

Neben Hannover hatte Preußen schon im Herbst 1703 ein Bündnis mit Karl XII. abgeschlossen, wodurch das Mißtrauen Dänemarks geweckt wurde.[258]) Friedrich Wilhelm, der ebenfalls fürchtete, daß Preußen ganz in das Fahrwasser Schwedens geraten würde, versuchte wiederum sein Glück und schickte Ende Februar 1704 seinen Generalleutnant v. Schwerin nach Berlin, um die abgebrochenen Verhandlungen über ein Bündnis zu erneuern. Diese aber scheiterten aus denselben Gründen wie die früheren.

Diese politische Lage mußte natürlich auch ihre Wirkung in dem Streit mit Strelitz haben. Mit Hilfe dieser Rückenstärkung konnte das schwedische Kanzleikollegium leichter für einen Vergleich eintreten. Umso größer war die Entrüstung über die Hartnäckigkeit Friedrich Wilhelms. Gyldenstolp war erregt darüber, daß alle seine Bemühungen, schlichtend in diesen Streit einzugreifen, vergebens waren. Er ließ sich sogar zu der Aeußerung hinreißen, man werde auf schwedischer Seite wissen, was zu tun wäre, wenn Schwerin sich auf seine „alliances" verließe.[259]) Dazu traf jetzt die Nachricht in Stockholm ein, daß Friedrich Wilhelm einen Gesandten ins königliche Lager geschickt habe. Das Kanzleikollegium fühlte sich hintergangen und war empört, daß Friedrich Wilhelm einigen Mitgliedern Mangel an gutem Willen vorgeworfen habe.[260]) Alle Vorstellungen Elvers', daß sein Herr keine

---

[255]) Friedrich Wilhelm setzte sich dafür ein, daß ein allgemeiner Ausdruck wie etwa: „Aufrechterhaltung des Friedens im Niedersächsischen Kreise" in den Bündnisvertrag aufgenommen würde. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 7. 5. 1704, Suecica Vol. XIV).

[256]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 17. 3. 1704, Suecica Vol. XIV.

[257]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 8. 3. 1704, Suecica Vol. XIV.

[258]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 8. 9. 1703, Suecica Vol. XIV. — Wie aus den Worten Elvers' hervorgeht, war Preußen die Anerkennung als Königreich von Schweden zugestanden. Dänemark schöpfte mit Recht Verdacht, denn es bestand die Gefahr, daß es im Stich gelassen würde.

[259]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 26. 3. 1704, Suecica Vol. XIV.

[260]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 18. 6. u. 5. 7. 1704, Suecica Vol. XIV.

böse Absicht verfolgt habe, und die Versprechungen einer „Erkenntlichkeit" konnten den schwedischen Kanzler nicht umstimmen. Dieser war fest davon überzeugt, daß es Friedrich Wilhelm am guten Willen fehle. Er drohte sogar, nicht eher weiter zu vermitteln, als bis Friedrich Wilhelm die rückständigen Boizenburger Zollgelder bezahlt oder sich verpflichtet hätte, die vorenthaltenen Gelder in Schweden zu deponieren.[261]) Gyldenstolps Haltung änderte sich erst, nachdem neue Nachricht vom König eingetroffen war.[262])

[261]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 11. 10. 1704, Suecica Vol. XIV.

[262]) Karl XII. wird sicherlich in Anbetracht der Kriegslage befohlen haben, die mecklenburgischen Streitigkeiten nicht auf die Spitze zu treiben, sondern in der Angelegenheit dilatorisch zu verfahren.

Kapitel X.

Die ersten Verhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses mit Schweden.

Im Frühjahr 1705 war das Bündnis mit Schweden abgelaufen. Da es Friedrich Wilhelm und dem dänischen König bisher nicht gelungen war, Preußen in ihre Koalition hineinzuziehen, sondern sie vielmehr mitansehen mußten, wie dieser Staat in das Lager Schwedens hinübergegangen war, konnte der Schweriner Regierung der Entschluß nicht schwer fallen, sich um die Erneuerung des Bündnisses mit Schweden zu bemühen. Elvers wurde beauftragt, rechtzeitig Vorsorge zu treffen, damit man zu Ostern nicht plötzlich vor einem Vacuum stehe.[263]) In Schweden stand man der Absicht des Schweriner Hofes freundlich gegenüber. Der Sekretär Ehrenstrahl, der für den erkrankten Reichskanzler[264]) eine Zeitlang die Verhandlungen mit Elvers führte, machte die Erneuerung des Bündnisses aber von der Einigung Friedrich Wilhelms mit Adolf Friedrich abhängig. Er brachte zum Ausdruck, daß der König als Garant des Hamburger Vergleichs keineswegs auf die Erneuerung eingehen würde, bevor nicht die Restitution des Boizenburger Zolles durchgeführt sei.[265]) Für den Fall, daß diese Bedingungen erfüllt würden, hatte Karl XII. schon Vollmachten für die weiteren Verhandlungen ausgestellt. Man fragte Elvers bereits nach seiner Instruktion.[266]) Der Schweriner Gesandte suchte die schwedischen Bedingungen, sich zunächst mit Stralitz zu versöhnen, zu entkräften, indem er dem Kanzleikollegium

---

[263]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 15. 3. 1705, Suecica Vol. XV.

[264]) Gyldenstolp mußte Mitte April bis Ende Juli seine Amtsgeschäfte aussetzen, da er ziemlich stark erkrankt war. Die gesamten Verhandlungen erfuhren dadurch einen großen Aufschub.

[265]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 2. 5. 1705, Suecica Vol. XV.

[266]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 27. 6. 1705, Suecica Vol. XV.

gegenüber einen direkten Zusammenhang mit dem Bündnis leugnete. Aber vergebens! Friedrich Wilhelms Position verschlechterte sich sogar noch dadurch, daß der Kaiser Leopold I. am 5. 5. 1705 starb.[267])

Da Adolf Friedrich inzwischen nicht nachgelassen hatte, immer wieder mit Bittgesuchen an den König und das Kanzleikollegium heranzutreten[268]), und in der Befürchtung, die Kreistruppen würden in das Gebiet um Boizenburg einrücken und den Elbzoll mit Beschlag belegen, gab Friedrich Wilhelm unter dem Druck dieser Verhältnisse im Herbst nach und willigte in eine Kommission zur Schlichtung des Streites ein.[269]) Wenn Friedrich Wilhelm aber gehofft hatte, durch diese Nachgiebigkeit endlich zur Erneuerung des Bündnisses zu kommen, sollte er sich geirrt haben. Es war nur für einen weiteren Preis zu haben.

Das Kanzleikollegium schickte nämlich am 6. 12. den Postdirektor Schmidemann zu Elvers und versuchte, folgende Forderungen schmackhaft zu machen: der schwedische Postillon sollte künftig von Hamburg nach Stettin und Stralsund durchfahren können, ohne auf mecklenburgischem Gebiet Wagen und Livrée zu wechseln; weiter sollte in Rostock ein schwedisches Postkontor eröffnet werden, jedoch unter der Bedingung, daß dort nur für die Beförderung von königlich schwedischen Briefen und Paketen gesorgt werde.[270]) Dafür erklärte sich das Kanzleikollegium bereit, andere Konzessionen zu machen.

Friedrich Wilhelm nahm zu diesen Forderungen, die seine Hoheitsrechte zweifellos stark zu beschneiden drohten, zunächst eine zurückhaltende Stellung ein und zog es deshalb vor, mit seinem Gesandten persönlich darüber zu verhandeln.[271]) Anfang Februar 1706 traf dieser in Schwerin ein.

---

[267]) Ihm folgte Joseph I. (1705—1711, Cohn, Tafel 23).

[268]) Elvers hatte unter der Hand vernommen, daß Adolf Friedrich seinen Kammerjunker Wackerbath ins königliche Lager geschickt hatte. Über den Inhalt der Sendung war ihm nichts bekannt geworden. Es liegt jedoch die Annahme auf der Hand, daß Adolf Friedrich den König um Unterstützung angefleht hat. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 17. 6. 1705, Suecica Vol. XV).

[269]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm, Suecica Vol. XV.) — Das Datum ist vergessen; wahrscheinlich ist das Schreiben Ende September 1705 anzusetzen. — Das Kreisdirektorium stand im übrigen auf dem Standpunkt, falls außer ihm in dieser Sache überhaupt etwas beschlossen würde, so könnte es nur durch eine Kaiserliche Kommission oder den Kaiser selbst, aber nicht durch den Reichshofrat geschehen. Dies gehörte nach seiner Ansicht nicht zu den Gerichtssachen, die vor dem Reichshofrat behandelt würden, sondern zu den Staatssachen.

[270]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 9. 12. 1705, Suecica Vol. XV.

[271]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v 4. 1. 1706, Suecica Vol. XV.

Nicht in dem gleichen Maße drängten die Schweden auf die Erneuerung des Marsch-Reglements, worüber im Herbst des Jahres 1705 in Stettin zwischen dem aus Güstrower Diensten übernommenen Geheimrat Mumme und dem Grafen v. Mellin unterhandelt wurde.[272]) Die Ansichten gingen vor allem in einem Punkte auseinander.[273]) Mellin wollte das Reglement dahin abändern, daß der kommandierende schwedische Oberst bei der Festlegung der Marschroute durch das mecklenburgische Gebiet auch zugezogen werde, während Friedrich Wilhelm es bei den bisherigen Bestimmungen lassen wollte, wonach jene Festlegung lediglich den Schweriner Kommissaren vorbehalten war. Der Herzog drang vor allem deshalb auf die Erhaltung dieses Paragraphen, weil er verhindern wollte, daß die Schweden stets dieselben Straßen benutzten und die gleichen Einwohner belästigten.[274]) Da Schweden aber seinerseits auf die beratende Stimme bestand, mußten die Verhandlungen abgebrochen werden.[275])

So sah sich Friedrich Wilhelm beim Jahreswechsel vor die peinliche Frage gestellt, ob er nachgeben solle, um das Bündnis zu erneuern, oder ob er durch Dänemark größere Vorteile erlangen könne.

Die Antwort darauf wollte er abhängig machen von dem Erfolg der Reise, die der Regierungsrat Baron von Eichholtz am 25. 1. 1706 an den dänischen Hof unternahm, um vor allem festzustellen, ob er sich in Zukunft voll und ganz auf das dänische Bündnis verlassen könne. Daher ließ er durch Eichholtz anfragen, ob der König bei der jetzigen Lage noch geneigt sei, die Allianz zu erfüllen und bei ernsten Verwicklungen tatsächlich 1—2000 Mann nach Mecklenburg zu schicken.[276]) Ferner sollte Eichholtz den dänischen König bitten, zusammen mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel[277]) die Schiedsrichterrolle in den Streitigkeiten mit Strelitz zu übernehmen. Im Falle, daß Dänemark sich günstig erwiese,

---

[272]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Mumme v. 24. 6. 1705, inv. hoft. Vol. LXIX.

[273]) „Haupt-Monita über das schwedische Marsch-Reglement." 8. 9. 1705. Act. inv. hoft. Vol. LXIX.

[274]) Mumme beschwerte sich im Auftrage seines Herrn über die vielen Unordnungen und Unruhen, die durch die schwedischen Durchmärsche hervorgerufen wurden. (Rel. Mummes an Friedrich Wilhelm v. 29. 6. 1705. Act. inv. hoft. Vol. LXIX). Die Bauern hatten viel unter den Einquartierungen zu leiden. Es kam oft genug vor, daß sie um das Geld für gelieferte Waren betrogen wurden.

[275]) Da die letzte Relation Mummes am 5. 9. datiert ist und keine Einigung zu erzielen war, ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Verhandlungen abgebrochen wurden. Wann Mumme nach Schwerin zurückkehrte, läßt sich nicht genau aus den Akten feststellen.

[276]) „Instruktion für Eichholtz", 25. 1. 1706, Danica Vol X.

[277]) Da Preußen sich den letzten Annäherungsversuchen Friedrich Wilhelms gegenüber kühl verhalten hatte, wandte sich dieser an seinen jetzigen Schwiegervater, den Herzog von Hessen-Kassel.

durfte Eichholtz die vertrauliche Mitteilung machen, daß Friedrich Wilhelm einen Gesandten nach Berlin geschickt habe[278]), um mit dem König von Preußen ein Bündnis zu schließen. Aus dieser Sendung eines Gesandten an den preußischen Hof geht einleuchtend hervor, daß Friedrich Wilhelm den Gedanken einer Koalition Dänemark-Schwerin-Preußen immer noch nicht aufgegeben hatte, diese ihm vielmehr sicherer erschien als das Bündnis mit Schweden. Daher bemühte er sich vor der Erneuerung des Bündnisses mit Schweden noch einmal ernstlich um diese beiden Mächte.

Die im Februar[279]) in Kopenhagen eröffneten Verhandlungen nahmen einen günstigen Verlauf. Die Dänen erklärten sich zur Unterstützung Schwerins bereit, vorausgesetzt, daß Friedrich Wilhelm seinerseits die versprochenen 2000 Mann, die bisher nicht gestellt waren, zur Verfügung halte.[280]) Die Werbung Friedrich Wilhelms um Preußen wolle Dänemark gern unterstützen, da es dieser Macht gegenüber dieselben Interessen hatte. König Friedrich IV. war sogar ungehalten über den schnellen Abbruch der Verhandlungen mit Preußen.[281]) Jedenfalls nahm Friedrich IV. das Amt eines Schiedsrichters an.[282])

Damit war die politische Lage für die Schweriner Regierung jetzt ziemlich klar. Da von Preußen nichts zu erreichen war und Dänemark nur bedingte Unterstützung zugesagt hatte, was angesichts der Gefahr, daß Norddeutschland Kriegsschauplatz werden konnte, zu wenig war, entschloß sich Friedrich Wilhelm trotz allem, seinen Kammerjunker v. Elvers wiederum nach Stockholm zu schicken, um die Erneuerung des Bündnisses mit Schweden mit einigen Textveränderungen zu bewirken.

Nachdem der Gesandte über alle Fragen in einer Audienz beim Herzog genau informiert war, brach er am 1. 5. 1706 wieder auf[283]) und nahm seinen Weg zunächst über Güstrow. Friedrich

---

[278]) In den Brandenburger Akten ist unverständlicherweise nichts über diese Reise enthalten. An der vollzogenen Reise ist jedoch nicht zu zweifeln, da es in der Instruktion für Eichholtz heißt, daß Friedrich Wilhelm einen Gesandten nach Schwerin geschickt „habe".

[279]) Rel. Eichholtz' an Friedrich Wilhelm v. 6. 2. 1706, Danica Vol. X.

[280]) Friedrich Wilhelm war bisher nicht in der Lage, ein stehendes Heer zu halten, da er mit seiner Ritterschaft in einem schlechten Verhältnis stand.

[281]) „Bericht des Gesandten Eichholtz im Geheimen Rat". 1. 4. 1706, Danica Vol. X. — Aus diesen Worten geht hervor, daß die Verhandlungen mit Preußen in der Tat stattgefunden haben. Die Forderungen Preußens werden Friedrich Wilhelm sicherlich zu hoch gewesen sein, als daß er schon auf sie eingehen wollte. Der negative Auslauf dieser Gesandtschaft wird ihn in dem Gedanken gestärkt haben, das Bündnis mit Schweden zu erneuern.

[282]) Rel. Eichholtz' an Friedrich Wilhelm v. 13. 3. 1706, Danica Vol. X.

[283]) Nachdem Dänemark, das er nicht über seine wahren Absichten orientieren, vielmehr dort jeglichen Verdacht vermeiden wollte, schrieb Friedrich Wilhelm, daß der Kammerjunker Elvers nur aus dem Grunde nach Stockholm ginge, um die Korrespondenz mit dem dortigen Hofe aufrecht zu er-

Wilhelm hatte ihm aufgetragen, eine Einigung in der Pensionsfrage mit der Herzogin von Güstrow zu erzielen, um diese, die ihm durch ihre Klagen in Stockholm schon unbequem geworden war, zum Schweigen zu bringen. Elvers machte ihr den Vorschlag einer persönlichen Unterhandlung mit Friedrich Wilhelm, und dieser bewirtete, dem Rat seines Gesandten folgend, seine Gäste aus Güstrow freundlich und gewährte ihnen zu ihrer hohen Befriedigung je eine Zulage zu den Pensionsgeldern, alles in der Hoffnung, daß damit das letzte Hindernis für die Erneuerung des Bündnisses aus dem Wege geräumt sei.

Als Elvers endlich im Sommer die Verhandlungen in Stockholm aufnehmen konnte, erregten die Pläne Karl Leopolds, des jüngeren Bruders Friedrich Wilhelms, am dortigen Hof das größte Interesse. Dieser glaubte, Erbansprüche an Güstrow machen zu können und beschwerte sich, daß er beim Hamburger Vergleich übersehen sei.[284]) Um seine Zwecke zu fördern, hatte er sich im Juni 1705 ins schwedische Lager begeben[285]), um sich die Gunst des Königs zu erwerben und vielleicht durch schwedische Unterstützung ein freier Reichsfürst zu werden. Trotz der hohen Versprechungen an die Räte gelang es ihm aber nicht, Erfolge zu erzielen. Der König riet ihm vielmehr, sich mit seinem Bruder zu einigen, da er auf jeden Fall die Beobachtung des Hamburger Vergleichs wünschte. Karl Leopold war dadurch gezwungen, auf einen Vergleich mit Friedrich Wilhelm einzugehen, der am 5. 4. 1706 zustande kam. Karl Leopold behielt sich in diesem Vertrag seine Rechte auf das Herzogtum Güstrow vor.[286]) Unter Duldung seines Bruders wollte er sich ein Jahr lang beim König von Schweden bemühen, daß dieser Vertrag in dem zu schließenden Bündnis garantiert werde. Sollte er keinen Erfolg haben, so wollte er sich mit dem Amt und Haus Doberan, das ihm als erblicher Privatbesitz angewiesen wurde, nebst einem Apanagium begnügen.[287]) Ferner kam zwischen allen drei Brüdern ein Ver-

halten. Auch was die Absendung des Regierungsrats Grundt in das königliche Lager anbetraf, vermied er jedes Wort über die beabsichtigte Erneuerung des Bündnisses. Er gab nur an, daß der König von Schweden den Vertrag zwischen ihm und seinen Bruder Karl Leopold garantieren möge. (Schreiben Friedrich Wilhelms an den Baron Schack v. 5. 8. 1706, Danica Vol. X.)

[284]) Herzog Karl Leopold wurde am 26. 11. 1678 geboren und war somit beim Abschluß des Hamburger Vergleichs noch minderjährig. (Cohn, Taf. 143; Jahrb. 50, Stammtafel).

[285]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 11. 7. 1705, Suecica Vol. XV.

[286]) „Punktation zum Vergleich zwischen Seiner Hochfürstl. Durchlaucht dem regierenden Herrn Herzog zu Mecklenburg Friedrich Wilhelm und Dero Herrn Gebrüder Herzog Karl Leopolds und Herrn Christian Ludwigs Hochfürsten Durchl." 5. 4. 1706, Suecica Vol. XV.

[287]) Es wurde ferner festgesetzt (§ 6): Falls Karl Leopold das Herzogtum Güstrow rechtmäßig zugesprochen werden sollte, so wollte er sich für sich und seine männlichen Nachkommen mit dem Herzogtum Ratzeburg begnügen.

trag über die Erbfolge in Mecklenburg-Schwerin zustande.[288]) Es sollte von jetzt ab in aeternum nur noch das ius Primogenitiurae et linealis Successionis gelten. Stürbe Friedrich Wilhelm ohne männliche Nachkommen, so sollte Karl Leopold in allen Mecklenburg-Schwerinschen Gebieten auf dem Thron folgen.[289])

Diese Verträge waren in Stockholm bekannt geworden. Die Minister wollten zunächst abwarten, wie Karl Leopold, der sich wieder in das königliche Lager begeben und zugleich in Wien einen Prozeß angestrengt hatte, vom König empfangen und welche Befehle dieser erteilen würde. Es handelte sich einfach darum, ob der Hamburger Vergleich für nichtig erklärt werden sollte oder nicht. Als Gyldenstolp die Punktation des Vergleichs zwischen Friedrich Wilhelm und Karl Leopold durchgelesen hatte, sagte er, er vernehme daraus, daß Strelitz nichts behalten und der Hamburger Vergleich auffliegen solle.[290]) Der schwedische Reichskanzler, der seit der Zustimmung Friedrich Wilhelms zu der Schlichtungskommission den Schweriner Absichten sehr viel freundlicher gegenüberstand, stellte er es als recht zweifelhaft hin, ob der König darauf eingehen würde. Schweden mußte naturgedrungen gegen diesen Vergleich sein, da bei seiner Verwirklichung die Aussicht bestand, daß beide Herzogtümer wieder in eine Hand kamen.[291]) Vor allen Dingen erhob man im Kanzleikollegium Einspruch dagegen, daß diese Angelegenheit lediglich vor dem Reichshofrat oder dem Kammergericht in Wetzlar entschieden werde.[292])

Die Eröffnung der Verhandlungen über das neue Bündnis wurde noch durch eine andere Angelegenheit aufgehalten. Friedrich Wilhelm hatte im Sommer 1706 damit begonnen, in der Nähe Wismars am Coser See[293]) eine Mühle zu bauen. Wismar hatte diesem Beginnen sofort Einhalt geboten und sich ausgebeten, solange mit dem Weiterbau zu warten, bis eine Nachricht vom

---

Er wollte Friedrich Wilhelm und seinen männlichen Nachkommen den Stargarder Kreis überlassen. (§ 12) Sollte auch nach erfolgtem günstigem Urteil in der Nachfolge in Güstrow und nach darauf ergriffener Possession, von seiten Friedrich Wilhelms des Stargarder Kreises und von seiten Karl Leopolds des Herzogtums Ratzeburg, Adolf Friedrichs männliche Linie aussterben, so sollte sich jeder mit dem begnügen, was ihm in dem Vergleich zugeteilt sei.

[288]) „Punktation des Fürstl. Unionvergleichs im pto. Successionis et appanagy im Hochfürstl. Hause Mecklenburg, aufgerichtet zwischen den 3 jetzt lebenden Fürstlichen Herrn Brüdern der Primogenial-Linie, dem regierenden Herrn Herzog Friedrich Wilhelm, Herrn Herzog Karl Leopold und Herrn Herzog Christian Ludwig". 5. 4. 1706, Suecica Vol. XV.

[289]) In diesem Vertrag wurde noch nichts über die eventuelle Nachfolge Christian Ludwigs abgemacht. Für ihn wurde nur die Höhe des Apanagiums festgesetzt.

[290]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 7. 7. 1706, Suecica Vol. XV.

[291]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 28. 7. 1706, Suecica Vol. XV.

[292]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 11. 8. 1706, Suecica Vol. XV.

[293]) Es findet sich auch die Schreibung: Loser See. — Ein See mit diesem oder ähnlichen Namen ist auf zeitgemäßen Karten nicht verzeichnet.

Kanzleikollegium eingetroffen sei.[294]) Die Schweden in Wismar beklagten sich darüber, daß man von dieser Mühle aus eine weite Aussicht auf die Ostsee habe und somit auch einen Blick in die Vorgänge innerhalb der Stadtmauern tun könne. Vom strategischen Gesichtspunkt mußte Schweden diesen Mühlenbau also zu unterbinden versuchen.[295]) Gyldenstolp fand die rechtliche Stütze für das Verbot in dem Westfälischen Frieden, wo es heißt: de nihil innovando. Ueber diese Auslegung des Passus war Friedrich Wilhelm sehr empört. Wollte man diese Deutung gelten lassen, so mußte man nach seiner Ansicht daraus folgern, das jegliche Neuerungen unterbunden werden müßten, demnach Schweden auch nicht befugt sei, die Befestigungen von Wismar auszubauen.[296]) Da er diese Auslegung für unsinnig hielt, ließ er weiterbauen. Als Gyldenstolp hiervon hörte, wurde er sehr böse und stellte sogar das Bündnis in Frage. Um wegen dieser kleinen Frage keinen Anstoß zu erregen, riet Elvers seinen Herrn, zunächst den Bau zu unterbrechen.[297]) Zur Entscheidung der Rechtsfrage war die Angelegenheit schon vor das Tribunalgericht in Wismar gekommen. In Schwerin ließ man hierauf den Bau zunächst auf sich beruhen, um endlich mit den Verhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses zu beginnen.[298])

In der zweiten Hälfte des September übergab Elvers endlich das neue Bündnisprojekt[299]), das er schon zu Beginn seiner Reise mitgenommen, aber wegen der Verhandlungen über den Mühlenbau und den Vergleich zwischen Friedrich Wilhelm und Karl Leopold noch zurückgehalten hatte. Der Schweriner Herzog wollte gern ein „foedus defensivum in perpetuum" schließen.[300]) Karl Leopold, der bisher nur „haeres praesumptivus" gewesen war, sollte in dieses Bündnis als „pars compaciscans" eingeschlossen werden. In vielen Punkten stimmte das Bündnisprojekt mit dem vom Jahre 1700 überein. Friedrich Wilhelm wollte in diesem Bündnis auch diejenigen Gebiete einschließen, die in der folgenden Zeit zu einem der beiden Staaten hinzugefügt werden sollten.[301])

---

[294]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 10. 7. 1706, Suecica Vol. XV.

[295]) Sicherlich hat auch das handelspolitische Moment bei der Beurteilung dieser Frage eine Rolle gespielt, denn die Schweden hatten auch nahe bei Wismar eine Mühle, die aber wesentlich tiefer stand und nicht so sehr dem Winde ausgesetzt war.

[296]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 5. 8. 1706, Suecica Vol. XV.

[297]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 15. 9. 1706, Suecica Vol. XV.

[298]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 15. 11. 1706, Suecica Vol. XV.

[299]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 25. 9. 1706, Suecica Vol. XV.

[300]) „Projekt einer neuen Alliance". (Das Datum ist nicht angegeben). Suecica Vol. XV.

[301]) Friedrich Wilhelm hatte wahrscheinlich die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, daß, im Falle Karl Leopold in Wien die Erbansprüche auf Güstrow zugesprochen würden, er noch den Kreis Stargard erwerben würde. Andrerseits war dieser Punkt auch ein Entgegenkommen gegenüber

Die Zahl der Hilfstruppen war noch nicht genannt, weil darin noch einiger Spielraum vorbehalten bleiben sollte. In den Separatartikeln[302]) wollte Friedrich Wilhelm die Garantierung des Vertrages mit seinem Bruder Karl Leopold in allen Punkten und Klauseln. Ferner suchte er sich gegen Preußen zu sichern, um dessen Anforderungen auf die inständig gesuchte Erbhuldigung nicht schutzlos gegenüberzustehen. Im Bedrohungsfalle verlangte er die Unterstützung Schwedens. Später bat Friedrich Wilhelm um die Aufnahme noch eines Passus in das Bündnisprojekt, wonach die angeforderten schwedischen Truppen bei Festungsarbeiten verwendet werden dürften.[303]) Bei dieser Gelegenheit zählte er seine Festungen auf und nannte u. a. auch Rostock. Gerade auf die namentliche Anführung dieser Festung legte Friedrich Wilhelm besonderen Wert. Hätte Schweden diese Stadt einmal als Festung anerkannt, so dürfte es, wie er glaubte, ihn auch nicht an der Wiederherstellung derselben hindern. Als Gyldenstolp diesen besonderen Wunsch Friedrich Wilhelms vernahm, wußte er sofort, um was es sich handelte[304]) und tat alles, um die Annahme dieses Paragraphen zu hintertreiben.

Da noch immer keine Nachricht vom König vorlag, schlug Gyldenstolp vor, die Hauptverhandlungen trotzdem zu beginnen, um zunächst die Punkte zu erkennen, in denen die Ansichten noch auseinandergingen. Aber Elvers witterte hinter diesem Vorschlag eine nachteilige Taktik und wollte lieber warten, bis die Entscheidung des Königs eingetroffen sei.[305]) So kam es, das Friedrich Wilhelm nur mit bangen Sorgen dem kommenden Jahr entgegenging.

---

dem schwedischen König, denn nach den bisherigen Erfolgen Karls XII. mußte die Aussicht auf Landzuwachs als berechtigt erscheinen.

[302]) „Articuli separati zu dieser zu schließenden Alliance." Suecica Vol. XV.

[303]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 7. 10. 1706, Suecica Vol. XV.

[304]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 27. 10. 1706, Suecica Vol. XV.

[305]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 13. 11. 1706, Suecica Vol. XV. — Im Gegensatz zu Elvers vermuteten die Optimisten, daß das lange Zögern des Königs ein gutes Zeichen sei, erst im Dezember wurden sie wankelmütig und zweifelten an seinem guten Willen.

Kapitel XI.

Die Hauptverhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses mit Schweden.

Als Elvers endlich das schwedische Gegenprojekt einsandte, — noch bevor die Stellungnahme des Königs zur Garantie des Vergleichs zwischen den beiden herzoglichen Brüdern bekannt war — erstaunte Friedrich Wilhelm außerordentlich über die hohen Forderungen der Schweden.[306]) Sie verlangten für die Hamburg-Stralsunder Post[307]) die freie Passage durch Rostock und die übrigen mecklenburgischen Gebiete;[308]) ferner sollte der zwischen Rostock und Demmin verkehrende Postwagen die Strecke in kürzerer Zeit zurücklegen, damit die schwedischen Briefe zur rechten Zeit fortgeschafft werden könnten. Friedrich Wilhelm sollte eigens zu diesem Zwecke einen expressen Postillon damit beauftragen und auch erlauben, daß der von Wismar kommende schwedische demselben nach Demmin folge. Weiter wünschte Schweden, eine Feldpost zwischen Hamburg und Stettin zu errichten, für die auf dem kürzesten Wege über Neubrandenburg freie Durchfahrt erbeten wurde. Der Vorspann dazu sollte von den mecklenburgischen Untertanen gestellt werden.[309]) Eine weitere Forderung war die Auslieferung alles dessen, was an Schriftstücken und Dokumenten in das Archiv zu Wismar gehöre. Dafür versprach Schweden, den Schweriner

---

[306]) „Gegenprojekt der Allianz". Suecica Vol. XVII. — Es ist nicht mit einem Datum versehen.

[307]) Als Schweden im Jahre 1685 eine neue Poststrecke von Stralsund nach Hamburg einrichtete, und die mecklenburgischen Herzöge, deren Gebiet seine Postwagen durchqueren mußten, bat, ihm sein Vorhaben zu gewähren, konnten sie in ihrer Abhängigkeit von seiner Großmacht nicht umhin, diese Konzession zu machen, zumal sie kurz zuvor einen Präzedenzfall geschaffen hatten, in dem sie einer Hamburger Post die Durchfahrt durch ihr Land erlaubt hatten. Der Güstrower Herzog Adolf Friedrich merkte jedoch bald die Nachteile, die er dadurch hatte, und verfügte daher 1686, daß auf dem Gebiete zwischen Rostock und Damgarten der mecklenburgische Postillon den Wagen führte (Moeller, S. 71 ff.).

[308]) Die hinzugefügten Worte, daß nichts zum Nachteil Schwerins geschehen solle, waren nur eine leere Redensart.

[309]) Adolf Friedrich wird für die Strecke, die durch sein Gebiet führte, sicher nichts einzuwenden gehabt haben.

Herzog vor Einfällen und Verstößen gegen seine Gerechtsame mit seinen Truppen, ja unter Umständen mit großen Kanonen zu schützen. Wenn Friedrich Wilhelm das Gleiche versprach, war der Schwedenkönig gern bereit, dieses Bündnis „in perpetuum" zu schließen.[310]) Er erklärte sich auch damit einverstanden, daß Karl Leopold in dieses Bündnis miteingeschlossen würde, aber nur, wenn er noch besondere Verpflichtungen einginge. In den Articulis Separatis wurde festgesetzt, daß alle diese Abmachungen in keiner Weise den mit dem Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg übernommenen Garantien für Strelitz hinderlich seien. Schließlich wurde Friedrich Wilhelm noch das Versprechen gewährt, daß keine „praetensiones" anders als „via iuris" erhoben würden.

Wie ehemals forderte Friedrich Wilhelm auch jetzt seine Räte wieder auf, Denkschriften über die Vor- und Nachteile eines solchen Bündnisses auszuarbeiten.[311]) Dabei sollte sich wiederum zeigen, daß am Schweriner Hofe eine schwedenfreundliche und eine schwedenfeindliche Richtung bestand.

Der letzteren gehörte der Geheime Rat Klein an. Ganz allgemein äußerte er sich zu dem schwedischen Bündnisentwurf[312]), daß Karl XII. gar nicht die Absicht habe, sich für das verbindlich zu erklären, was Friedrich Wilhelm notwendigerweise für den Schutz und die Sicherheit seines Landes in den Nebenartikeln verlangt habe. Er wandte sich vor allem dagegen, daß sein Herr das Bündnis auf ewig schließen wolle, weil man die Fälle, die einer solchen Allianz nachteilig sein könnten, beim Abschluß noch gar nicht übersehen könne. Wie einst im Jahre 1699 der Geheime Rat Vermehren, so mahnte er auch jetzt bei diesem Bündnis des kleinen Schwerin mit einer Großmacht, die größte Vorsicht walten zu lassen. Im einzelnen verlangte er, daß der Paragraph über die Stadt Wismar entweder ganz fehle oder in der Form abgefaßt werde, als wenn Schwerin die Archivalien noch gar nicht bemerkt hätte und sie übergeben würde, falls es solche finden sollte.[313])

---

[310]) Schweden hatte dieses Bündnis, was seine Versprechungen anbetraf, so sehr in allgemeinen Ausdrücken gefaßt, daß es dies mit ruhigem Gewissen versprechen konnte. Vor allen Dingen hatte es dann auch die freie Durchfahrt seiner Post, solange es im Besitze der Orte auf mecklenburgischem Boden war.

[311]) Die Ausarbeitung der Denkschriften und die Verhandlungen darüber müssen Mitte März 1707 in Schwerin stattgefunden haben, denn am 22. 3. schickte Friedrich Wilhelm schon eine Abschrift des Bündnisprojektes an Grundt ins schwedische Lager. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Grundt v. 22. 3. 1707, Suecica Vol. XVII).

[312]) „Unvorgreifliche Gedanken wegen des Projekts der vorseienden Allianz mit der Krone Schweden." Suecica Vol XVII.

[313]) So löblich das Eintreten Kleins für die Schweriner Interessen erscheint, hierin ging er in seiner Empfindlichkeit zu weit. Er konnte niemals verlangen, daß eine Großmacht sich auf ein so nichtssagendes Versprechen einlassen sollte.

Daß Friedrich Wilhelm die Forderung wegen des Postregals nicht eingehen konnte, war für ihn solche Selbstverständlichkeit, daß er darüber nicht viele Worte verlieren zu glauben brauchte. Es war für ihn geradezu ein Verbrechen, wollte sein Herr, abgesehen von dem pekuniären Ausfall, das Hoheitsrecht über seine Post einschränken, zumal er befürchten mußte, daß Schweden im Besitze dieses Privilegs sicher auch weiter greifen würde. Demgegenüber nahm er in Fragen der Feldpost eine versöhnlichere Haltung an. Er riet, sie zu gestatten, aber auch nur für die Dauer dieses Krieges. Mit umso größerem Nachdruck setzte er sich andererseits dafür ein, daß die Namen der Festungen genannt würden, damit nicht Schweden wegen der Erneuerung der Rostocker Befestigungen wiederum Schwierigkeiten mache. Das Facit war nach der Verurteilung der geheimen Artikel, daß er ganz entschieden von dem Abschluß dieses Bündnisses abriet.

Während der Geheime Rat Klein die ganze Politik nur durch die Schweriner Brille sah und sich dahin in seinen Forderungen allzusehr verstiegen hatte, war der Legationsrat von Wolfraht, der die entgegengesetzte Richtung repräsentierte, in weit höherem Maße Realpolitiker. Für ihn war Schweden eben die Großmacht, die einem kleineren Staat gegenüber stets größere Rechte habe.[314]) Daß sich beim Zusammenschluß zweier solcher Staaten Schwierigkeiten ergeben mußten, war für ihn selbstverständlich. Die Reibungsflächen, wie sie mit Schweden wegen Wismars und des Warnemünder Zolles vorhanden waren, würden nach seiner Ansicht bei näherer Ueberlegung auch mit anderen Staaten bestehen. Schweden habe den übrigen Staaten aber voraus, daß es nicht so leicht einer Ungerechtigkeit beschuldigt werden könne.[315]) Deshalb glaubte er, könne man mit dieser Macht noch am leichtesten zum Ziele kommen. Er war jedenfalls fest davon überzeugt, daß man wegen der im Westfälischen Frieden abgetretenen Aemter und wegen des Warnemünder Zolles eher etwas durch ein Bündnis mit Schweden erreichen würde, als wenn man sich gegen diese Macht verbinden würde. Mit seinen Kollegen ging er in dem Gedanken konform, daß man sich mit dem schwedischen Gegenprojekt nicht begnügen dürfe, sondern sich beim König und beim Kanzleikollegium dafür einsetzen müsse, mehr zu erreichen. Ob Schweden sich jedoch dazu bewegen ließe, seine Post-Desideria aufzugeben und wie weit Friedrich Wilhelm gezwungen werden würde, darin nachzugeben, ließ er dahingestellt, zumal Gyldenstolp die Postangelegenheit als eine

---

[314]) „Unmaßgebliche Gedanken über das mit dem König von Schweden vorhabende Allianz-Negotium." Suecica Vol. XVII.

[315]) Mit dieser Behauptung ging Wolfraht sicher zu weit. Wenn Schweden auch den Anschein der Parteilosigkeit für sich in Anspruch nehmen konnte, so neigte es doch stets mehr zu Strelitz, obgleich es mit Schwerin ein Bündnis eingegangen war.

„conditio sine qua non" hingestellt hatte. Auch bei den übrigen Punkten stellte er dieselben Monita auf wie der Geheime Rat Klein, nur mit dem Unterschied, daß er jederzeit geneigt war, auf Vermittlungen einzugehen. An der geplanten ewigen Dauer des Bündnisses stieß er sich nicht. Für ihn hieß dieser Ausdruck nur soviel, daß das Bündnis so lange gehalten würde, wie „rebus in eodem statu permanentibus". Wolfraht glaubte, daß die Formulierung sogar von Vorteil sein könne, weil der schwedische König sich eher darauf einlassen würde, ein Bündnis mit Schwerin zu schließen, wenn er dessen steter Freundschaft versichert wäre. Bei den Verhandlungen versprach er sich weniger Erfolg vom Kanzleikollegium als vom König selbst in dessen Hauptquartier.

Trotz der weit differierenden grundsätzlichen Meinungen seiner beiden Räte konnte es Friedrich Wilhelm nicht schwer fallen, den einleuchtenden Worten Wolfrahts, dessen politischer Scharfsinn sich schon mehrfach bewährt hatte, zu folgen, zumal er auch die schwedischen Verhältnisse von seiner eigenen Tätigkeit als Gesandter eingehend kannte. So entschloß er sich für das Bündnis mit Schweden.[316]) Es mag auf ihn vor allem überzeugend gewirkt haben, daß es leichter sei, die schwedischen Besitzungen in Mecklenburg durch ein Bündnis mit dieser Großmacht wiederzugewinnen als durch eine Koalition gegen sie. Dazu kam, daß Preußen und Dänemark ihm die Rückgewinnung seiner ursprünglichen Gebiete auch nicht gönnten. Friedrich Wilhelm erklärte sich damit einverstanden, daß das Bündnis auf alle Zeiten abgeschlossen würde. Die Nennung der Stadt Wismar wollte er vermieden wissen. Auch in der Postangelegenheit und der namentlichen Angabe der Festung Rostock war er sich mit seinen Räten vollkommen einig. In den geheimen Artikeln sollten die Schweriner Forderungen von Bestand bleiben.

Nachdem man sich über das Gegenprojekt in Schwerin klar geworden war, wurden die Hauptverhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses in das schwedische Lager verlegt, wo der Regierungsrat Grundt mit den Schweden verhandelte. Friedrich Wilhelm hatte ihn schon am 22. 2. 1707 abgesandt mit der besonderen Aufgabe, die Garantierung des brüderlichen Vergleichs durchzusetzen.[317]) Dafür wollte er dem König ein Bataillon von 600 Mann und ein Regiment Kavallerie von 8 Kompagnien à 75 Mann überlassen. Sollte Karl XII. auf ein Bündnis eingehen, so erklärte er sich sogar bereit, das eine oder andere Regiment von des Königs Truppen unter gewissen Bedingungen in sein Land zu nehmen. Zu gleicher Zeit hatte Grundt den Auftrag, wegen der eventuellen Heirat Karl Leopolds mit der

[316]) Serenissimo resolutio." Suecica Vol. XVII.
[317]) „Instruktion für Grundt". 22. 2. 1707, Suecica Vol. XVII.

jüngsten Schwester Karls XII. anzufragen. Für die Erfüllung der Wünsche sollte er dem Grafen Piper 5000 und dem Sekretär Hermelin 1000 Dukaten versprechen.

Grundt war am 5. 3. in Begleitung des Herzogs Karl Leopold[318]) im königlichen Hauptquartier zu Alt-Ranstedt angekommen, wurde aber infolge der großen Anzahl von auswärtigen Ministern erst am 9. 3. vom König empfangen.[319]) Der Schweriner Gesandte hatte den Eindruck, daß er einen schweren Stand haben würde, da die schwedischen Räte sich allzusehr im Fahrwasser Adolf Friedrichs und in den Anschauungen des Kanzleikollegiums bewegten. Er ließ den Mut aber nicht sinken, da der König sehr leutselig zu ihm gewesen war und auch die Erlaubnis zu einem Besuche Friedrich Wilhelms gegeben hatte. Grundt hielt den Zeitpunkt jedoch noch für zu früh. Er riet seinem Herrn, die Reise nicht eher anzutreten, als bis man über die „Traktaten" verhandelt hätte. Das schwedische Gegenprojekt aus Stockholm schickte Friedrich Wilhelm am 22. 3. nach eingehender Beratung in das Feldlager nach Sachsen ab. Grundt sollte zunächst über die laut seiner Instruktion versprochenen Truppen verhandeln, die sonst an die Holländer verkauft werden sollten.[320]) Trotz seiner lebhaften Bemühungen konnte Grundt eine klare Stellungnahme Schwedens nicht durchsetzen, sodaß Friedrich Wilhelm sich schließlich genötigt sah, die Infanterie-Regimenter an Holland zu geben.[321]) Die Verhandlungen über die Erneuerung des Bündnisses nahmen einen recht schleppenden Verlauf.[322]) Ende März legte Graf Piper dem König die Punktation des Schweriner Gesandten über das schwedische Projekt vor und verlas die einzelnen Punkte, wozu der König schwieg. Grundt glaubte, darin ein gutes Zeichen zu sehen. Er reichte als Unterlage auch den Schweriner Bündnis

---

[318]) Schreiben Karl Leopolds an Friedrich Wilhelm v. 9. 3. 1707, Suecica Vol. XVII.

[319]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 9. 3. 1707, Suecica Vol. XVII.

[320]) Reskr. Friedrich Wilhelms v. 22. 3. 1707, Suecica Vol. XVII.

[321]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Grundt v. 5. 5. 1707, Suecica Vol. XVII. Schweden hielt sich wahrscheinlich aus dem Grunde so stark zurück, da man dem Schweriner Gesandten wegen der Garantierung des Vergleichs im Interesse des neuen Bündnisses zunächst keine abschlägige Antwort geben wollte, obgleich es schon zu jener Zeit feststand, daß Karl XII. diesen Vergleich, der sich gegen Adolf Friedrich richtete, nicht garantieren würde.

[322]) Zunächst mußte Grundt einige Punkte seiner Instruktion schriftlich niederlegen, damit die Räte sich mit dem Könige darüber einigen könnten, ob die Verhandlungen überhaupt eröffnet werden sollten. Als starken Hinderungsgrund für den Fortgang der Geschäfte sah Grundt immer wieder den großen Andrang von ausländischen Gesandten an, die den schwedischen Hof mit schmeichlerischen Worten karressierten. (Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 18. 3. 1707, Suecica Vol. XVII).

vorschlag ein.[323]) Es dauerte aber noch eine geraume Zeit, ehe er zur ersten Konferenz zugelassen wurde, da die Schweden noch mit dem Kanzleikollegium in Stockholm korrespondierten, um dessen Ansicht einzuholen. Ein anderes Hinderungsmoment war die Ankunft Adolf Friedrichs von Strelitz im königlichen Lager.[324]) Er wollte dem Schluß der Verhandlungen seiner Räte über ein Bündnis mit Schweden beiwohnen und es sofort ratifizieren.[325])

Inzwischen war es Grundt gelungen, am 20. 5. zum ersten Mal in einer Konferenz mit dem Kanzleirat Hermelin über die Bündnisprojekte zu sprechen.[326]) Bei dem Festungsparagraphen wollte dieser auf eine spezielle Nennung der Festungen nicht eingehen. Er meinte, wenn die Freundschaft erst rechte Wurzeln geschlagen habe, würden sich diese Sachen „existente casu" viel besser verhandeln lassen. Was die Separat-Artikel anbetraf, so wollte Karl XII. sich nicht durch die Garantierung des Vergleichs zwischen Friedrich Wilhelm und Karl Leopold in seiner zukünftigen Handlungsweise binden. Hermelin wollte auch von der speziellen Nennung irgendwelcher Mächte nichts wissen, da Karl XII. mit einigen verbündet sei. Mit freundlichen Worten und der Hoffnung, daß das Bündnis recht bald zustande kommen möge, wurde Grundt entlassen.[327]) Der Schweriner Gesandte hiet die Zeit jetzt für außerordentlich günstig und riet seinem Herrn, alles genau zu überlegen und dann sofort nach Leipzig zu kommen.[328])

Friedrich Wilhelm wollte seine Reise ins Lager nicht länger aufschieben, als er hörte, daß Karl XII. zum Abschlusse des Bündnisses bereit sei. Er befahl seinem Gesandten, ihm für den 8. oder 9. Juni einige Zimmer in Leipzig zu mieten[329]); sein

---

[323]) Friedrich Wilhelm war darüber, daß der König sich darauf eingelassen hatte, im Lager über das Bündnis zu verhandeln, so froh, daß er Grundt anwies, einen Teil der versprochenen Gelder auszuzahlen. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Grundt v. 9. 4. 1707, Suecica Vol. XVII). Wegen des Restes der Gelder wollte Grundt noch bis zum Schluß der Verhandlungen warten.

[324]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Grundt v. 3. 5. 1707, Suecica Vol. XVII. Es muß eine Relation Grundts verloren gegangen sein, denn Friedrich Wilhelm antwortete auf eine Relation, die nicht vorhanden ist.

[325]) Das Bündnis wurde am 16. 5. 1707 unterzeichnet. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Grundt v. 16. 5. 1707, Suecica Vol. XVII).

[326]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 21. 5. 1707, Suecica Vol. XVII.

[327]) Es ist verwunderlich, daß Grundt überhaupt nichts über die Postfrage berichtete. Es muß auf jeden Fall zweifelhaft erscheinen, daß in dieser Konferenz überhaupt nichts darüber gesprochen worden ist.

[328]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 21. 5. 1707, Suecica Vol. XVII.

[329]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Grundt v. 28. 3. 1707, Suecica Vol. XVII. — Dies Reskript muß falsch datiert sein, denn sinn- und sachgemäß fällt es nicht in den März. Es könnte vielmehr das Datum des 28. 5 tragen, sodaß der Schreiber des Konzeptes sich nur um die Zahl der Monate versehen hätte.

jüngster Bruder Christian Ludwig sollte ihn begleiten. Während seines Aufenthaltes in Sachsen änderte Friedrich Wilhelm unbegreiflicherweise seine Monita des schwedischen Projektes in einigen Punkten.[330]) So wollte er die Wirkungsdauer des Bündnisses „ad dies vitae" beschränken. In den Postartikeln wollte er höchstens auf die genaue Innehaltung des Fahrplans durch die Beamten eingehen, und er bestand darauf, daß die Postsachen auf mecklenburgischem Gebiet von mecklenburgischen Wagen und Beamten befördert würden. Daher scheiterte der Abschluß des Bündnisses zu diesem Zeitpunkt, und der Herzog mußte unverrichteter Sache wieder nach Schwerin zurückkehren.[331])

Infolge der großen Arbeitsüberhäufung Pipers und Hermelins schien der Fortgang der Verhandlungen auf einem sehr tiefen Punkt angelangt zu sein, sodaß Friedrich Wilhelm seinen Gesandten schon beauftragte, um die Uebersendung der Angelegenheit an das Kanzleikollegium zu bitten und selbst nach Schwerin zurückzukehren.[332]) Als die Aussichten sich jedoch wieder besserten, blieb Grundt noch eine Zeitlang im Lager. Seinem großen Geschick gelang es schließlich, den König zum Nachgeben zu bewegen. Piper und Hermelin beeinflußten Karl XII. dahin, daß man in der Postsache nicht mehr verlangen könne, als Friedrich Wilhelm von sich aus vorgeschlagen habe.[333]) Auch mit der Nennung der Festung Rostock hatte er sich schließlich einverstanden erklärt. Um die endgültige Resolution des Königs zu vernehmen, begab sich Grundt am 29. 7. zu Hermelin. Doch zu seinem größten Schreck mußte er vernehmen, daß am Abend zuvor die Post aus Schweden eingetroffen und daß eine fatale Wendung eingetreten sei: denn in einem ausführlichen Brief bat das Kanzleikollegium den König, in der Postsache fest zu bleiben. So war Schwerins Glück im

---

[330]) „Neue Monita Friedrich Wilhelms". Suecica Vol. XVII. — Nach dem Ausstellungsort (Leipzig) zu urteilen, hat Friedrich Wilhelm sich zu dieser Zeit noch im Lager befunden.

[331]) Da das erste Reskript nach seiner Rückkehr am 8. 7. datiert ist, kann man annehmen, daß Friedrich Wilhelm mindestens noch bis Ende Juni im königlichen Lager gewesen ist. — Über die Einzelheiten und die Erfolge der Reise ist nichts aufgezeichnet, sodaß man nur aus dem Fortgang der Verhandlungen schließen kann, daß der Besuch doch von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist.

[332]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 16. 7. 1707, Suecica Vol. XVII. – Da Friedrich Wilhelm der Erfolg in Frage gestellt schien, wird er sich wohl in erster Linie aus finanziellen Rücksichten dazu entschlossen haben, Grundt abzuberufen und nur noch an einem Orte weiterverhandeln zu lassen.

[333]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 30. 7. 1707, Suecica Vol. XVII). — Es mutet komisch an, daß Karl XII. in diesem wichtigen Punkte nachgeben wollte. Eine eindeutige Erklärung dafür ist sehr schwer. Vielleicht hatte das Geld bei den Räten die nötige Wirkung getan, so daß sie dem König, der in diplomatischen Dingen von seinen Ratgebern ziemlich abhängig war, zu diesem Schritt bestimmten.

letzten Augenblick mit einem Schlage zerstört. Die beiden Ratgeber Karls XII. waren wie gewandelt; sie weigerten sich jetzt, die Verantwortung für die weitere Nachgiebigkeit des Königs zu übernehmen, denn sie fürchteten, man würde ihnen später wegen Leichtfertigkeit Vorwürfe machen. Als Grundt einsah, daß es jetzt vollkommen zwecklos sei, noch länger im Lager zu bleiben, bat er darum, alle Verhandlungen über das Bündnis an den königlichen Hof in Stockholm zu verlegen. In seiner Abschiedsaudienz wurde ihm nochmals gesagt, daß man nichts gegen Karl Leopold einzuwenden hätte, sondern dieser sich gern sein Recht suchen könne. Man machte diesem Prinzen auch einige Aussichten auf eine etwaige Heirat mit der jüngeren Schwester des Königs.[334]) Mit tiefem Groll im Herzen, daß in letzter Stunde jener Brief aus Stockholm sein ganzes Werk zerstört und ihn seiner speziellen Aufgabe entledigt hatte, kehrte Grundt am 5. 8. nach Schwerin zurück und erstattete dort ausführlichen Bericht im Geheimen Rat.[335])

Nachdem die Verhandlungen in Alt-Ranstedt gescheitert waren und sich erwiesen hatte, daß die entscheidenden Männer in Stockholm saßen, mußte sich das Schwergewicht notwendigerweise wieder nach dem Norden verschieben. Gyldenstolp bestand von Anfang an auf den gewünschten Konzessionen in der Postfrage, während der König im Lager ja anders entschieden hatte. Diesen politischen Fehler, den Karl XII. dadurch gemacht hatte, daß er persönliche Politik betrieben und den Vorschlag Friedrich Wilhelms angenommen hatte, mußte Gyldenstolp jetzt büßen. Immer wieder berief sich der Schweriner Gesandte auf die Zugeständnisse des Königs[336]), obgleich dieser sie ja sofort widerrufen hatte.

Als man auf beiden Seiten keinen Ausweg mehr zu finden schien, entschloß sich Friedrich Wilhelm, abermals seinen Gesandten Grundt an den König von Schweden abzusenden, um dadurch eine Wendung herbeizuführen.[337]) Grundt sollte den König dadurch zu gewinnen suchen, daß er ihm vorstellte, wie sehr Friedrich Wilhelm sich in letzter Zeit darum bemüht hätte, daß die Schlichtungskommission bald zusammentreten könne.[338]) Daraufhin er-

---

[334]) Die Ratgeber Karls XII. suchten diese eventuelle Ehe noch in weite Ferne zu rücken und zwar unter dem Vorwand, daß man erst kürzlich einen Kronprinzen ausgeschlagen hätte. Karl Leopold wollte aber nicht mehr so lange warten. Er heiratete schon im nächsten Jahre (27. 5. 1708) Sophie Hedwig, Tochter des Grafen Heinrich Casimir von Nassau-Diez. (Cohn, Taf. 145; Jahrb. 50, Stammtafel).

[335]) „Bericht Grundts in Schwerin" am 16. 8. 1707, Suecica Vol. XVII.

[336]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 13. 10. 1707, Suecica Vol. XVI.

[337]) „Die Abschickung des Geh. Rats Grundten up der Worth zu J. Königl. Maytt. von Schweden zur Zeit in Polen, so geschehen den 22. Oktober 1707." Suecica Vol. XVII.

[338]) „Instruktion des Geheimen Rats Grundt." 22. 10. 1707, Suecica Vol. XVII.

wartete er das Entgegenkommen des Königs und hoffte, eine zustimmende Antwort wegen der Postparagraphen zu erlangen. Grundt sollte dem König nochmals vor Augen halten, daß sein Herr nicht weiter gehen könne, als er es im Lager zu Alt-Ranstedt getan hätte. Friedrich Wilhelm machte den Vorschlag, zwei Schiedsrichter, — von jeder Seite einen — zu wählen und auf deren Urteil zu hören, in dem festen Glauben, daß dann sein Recht deutlich zutage kommen müsse. Grundt sollte sich auch danach erkundigen, ob die Minister in Stockholm tatsächlich auf königliche Weisung hin die Fortführung der Verhandlungen aussetzen sollten, bis die Postangelegenheit geklärt sei.

Die Reise Grundts wurde außerordentlich erschwert dadurch, daß der König sich jetzt wieder in Polen befand. Am 22. 10. 1707 machte er sich auf den Weg. In Stettin mußte er seine Reise eine kurze Zeit unterbrechen, da er keine Pferde zur Weiterfahrt bekommen konnte.[339]) Die Schweden hatten sie alle zu Kriegszwecken aufgekauft. Er brachte daher in Vorschlag, von Stettin aus an den Kanzleirat Hermelin zu schreiben und selbst nach Schwerin zurückzukehren.[340]) Friedrich Wilhelm drängte jedoch, die Fortsetzung seiner Reise noch auf irgendeine Art und Weise zu ermöglichen, da er sich von einer Unterredung weit mehr als von einer langwierigen Korrespondenz versprach. Erst am 7. 11. brach Grundt wieder auf und setzte seine Reise bis Driesen, in der Nähe von Posen, fort, wo er am 11. 11. eintraf.[341]) Jetzt bestand eine neue Schwierigkeit, nämlich nach Polen zu kommen, wohin niemand fahren wollte. Grundt hielt es daher für ratsam, den Brief seines Herrn an Hermelin zu schicken und selbst über Küstrin, wohin ihn ein Postmeister mitzunehmen versprochen hatte, zurückzukehren.[342]) Der Antwort des königlichen Sekretärs konnte Friedrich Wilhelm jedoch nicht viel entnehmen.[343]) Er drückte sich nur allgemein aus und ließ in allen Dingen die letzte Entscheidung dem Kanzleikollegium. Somit hatte Friedrich Wilhelm mit dieser Reise überhaupt nichts erreicht, sich vielmehr eher geschadet, da die Minister in Stockholm es ihm übel genommen hatten, daß er sie wieder auszuschalten beabsichtigte.

[339]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 29. 10. 1707, Suecica Vol. XVII.

[340]) Bei allen Relationen Grundts von dieser Reise läßt sich der Eindruck nicht leugnen, daß er, der die erste Reise noch allzusehr in unangenehmer Erinnerung gehabt haben mag, wenig Lust verspürte, die Fahrt ins Ungewisse fortzusetzen.

[341]) Rel. Grundts an Friedrich Wilhelm v. 11. 11. 1707, Suecica Vol. XVII.

[342]) Da keine weiteren Relationen vorliegen, so ist anzunehmen, daß Grundt seinen Vorsatz ausgeführt hat.

[343]) Schreiben Hermelins an Grundt v. 25. 11. 1707, Suecica Vol. XVII.

Friedrich Wilhelm war jetzt wieder vollkommen auf Gyldenstolp angewiesen, der in Schwerin im Verdacht stand, sehr für Strelitz eingenommen zu sein, da er so heftig auf den Zusammentritt der Schlichtungskommission drang.[344]) Friedrich Wilhelm war trotz der geringen Aussichten fest entschlossen, in der Postsache nicht nachzugeben. Lieber wollte er auf das Bündnis verzichten.[345]) Nachdem man schon von schwedischer Seite dazu aufgefordert hatte, andere Vorschläge zu machen, anstatt Schweden die freie Durchfahrt seiner Post kurzweg abzuschlagen, griff Elvers aus eignen Stücken das Problem des Warnemünder Zolles wieder auf.[346]) Als Aequivalent für die freie Durchfahrt der schwedischen Post durch Mecklenburg schlug er vor, dem mecklenburgischen Herzog den Warnemünder Zoll abzutreten. Aber bevor Schweden auf diese unangenehme Kompensation einging, machte es noch einen andern Vorschlag.[347]) Die Schweriner sollten die Einkünfte der Post auf der Strecke zwischen Rostock und Damgarten erhalten, wenn nur der schwedische Wagen ungehinderte Durchfahrt erhalte. Man erklärte sich sogar bereit, jährlich eine gewisse Summe für die Errichtung der Feldpost zu zahlen[348]); ja, man wollte Friedrich Wilhelm auch die Hälfte der Fracht zwischen Rostock und Stralsund überlassen und die sonstigen Postladungen nach dem mecklenburgischen Posthause zur Untersuchung und Abfertigung bringen. Schwedens einziges Verlangen war noch, das der durchfahrende Postillon schwedische Livrée tragen und in Rostock in einem Wirtshause einkehren dürfe. Obwohl wie Gyldenstolp sagte, das Zustandekommen des Bündnisses von den vier Meilen abhinge, ging Friedrich Wilhelm nicht darauf ein, sondern hielt sich streng an das, was er im Lager zu Alt-Ranstedt konzediert hatte.[349]) Elvers hatte keinen andern Rat, als die Postsache einer Kommission zu übergeben und das Bündnis ohne diesen Streitpunkt abzu-

---

[344]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 20. 10. 1707, Suecica Vol. XVI.

[345]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 7. 11. 1707, Suecica Vol. XVI. — Friedrich Wilhelm stand sicherlich schon mit Preußen in Beziehungen wegen des Bündnisses, das im Frühling des nächsten Jahres zum Abschluß kam (s. u.).

[346]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 2. 11. 1707, Suecica Vol. XVI. — Elvers tat es zunächst auf eigene Gefahr, da in seiner Instruktion und den bisherigen Reskripten darüber nichts enthalten war. Erst nachträglich billigte Friedrich Wilhelm dieses Verhalten.

[347]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 9. 11. 1707, Suecica Vol. XVI.

[348]) Schweden konnte dies umso leichter, als es bei Einrichtung der Feldpost jährlich 5000 Taler sparte, die es bei dem bisherigen Fahrweg an Preußen zahlen mußte. Dazu war der Weg durch Mecklenburg bedeutend kürzer. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 9. 11. 1707, Suecica Vol. XVI).

[349]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 16. 11. 1707, Suecica Vol. XVI. — Daß Friedrich Wilhelm diese günstigen Bedingungen nicht zur Verhandlungsbasis machte, ist geradezu unverständlich.

schließen.[350]) Aber Friedrich Wilhelm betrachtete die ganze Angelegenheit als einen Eingriff in das „ius superioritatis territorialis".[351]) Wenn er schon dieses Hoheitsrecht beschränke, so wollte er dafür wertvolle Vorteile auf anderem Gebiet erlangen. Seinen Haupttrumpf, den Warnemünder Zoll, hatte er noch in der Hinterhand.

Nachdem die schwedischen Vorschläge an der Schweriner Hartnäckigkeit gescheitert waren, sprach Elvers zunächst mit dem Oberpostdirektor Schmidemann und stellte ihm vor, daß sein Herr gegen die Einlösung des Zolles gern geneigt wäre, den Schweden wegen der Post die gewünschte Konzession zu machen.[352]) Diesem, der nur auf den Vorteil seiner Post bedacht war, leuchteten die Worte Elvers' ein, sodaß er versprach, sich dafür einzusetzen. Der Schweriner Gesandte trug diesen Vorschlag auch dem Reichskanzler vor, der aber nur in allgemeinen Ausdrücken darauf antwortete. Da Elvers aus seiner Erfahrung wußte, daß das Kanzleikollegium sich nur dann mit dieser Frage beschäftigen würde, wenn ein Befehl vom König vorlag, riet er seinem Herrn, sich zunächst wieder an diesen zu wenden. Friedrich Wilhelm nahm diesen Vorschlag mit Freuden auf und entschloß sich, sofort seinen Geheimen Rat Grundt von neuem zum König zu senden.[353]) Damit sie diesem Vorhaben nicht zuwider seien, sollte Elvers den einflußreichen Personen Geldgeschenke in Aussicht stellen[354]), und sie verfehlten ihre Wirkung nicht. Gyldenstolp dachte über den Warnemünder Zoll plötzlich wesentlich günstiger und machte nicht mehr die üblen Bemerkungen über Mecklenburg-Schwerin, wie er es sonst wohl häufig getan hatte.[355])

Im Februar schrieb Friedrich Wilhelm endlich an den König.[356]) Er teilte ihm mit, daß er gern die vier Meilen an Schweden abzutreten bereit sei, wenn der König ihm großzügig ein Aequivalent gewähren wolle. Als solches schlug Friedrich Wilhelm den

---

[350]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 19. 11. 1707, Suecica Vol. XVI.

[351]) Friedrich Wilhelm bezweifelte sogar, daß 1684 das Recht der freien Durchfahrt der Post dem schwedischen König überhaupt zugestanden war. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 1. 12. 1707, Suecica Vol. XVI; Moeller, S. 77).

[352]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 10. 12. 1707, Suecica Vol. XVI.

[353]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 9. 1. 1708, Suecica Vol. XVI.

[354]) Schätzungsweise brachte die Post in Mecklenburg jährlich 6000 Taler Ueberschuß. (Moeller S. 99). Da Friedrich Wilhelm dieses Wertobjekt nicht aus den Händen geben wollte, sparte er nicht mit Geldversprechungen.

[355]) Elvers erfuhr dies auf dem Wege über den Postdirektor. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 28. 1. 1708, Suecica Vol. XVI.)

[356]) Schreiben Friedrich Wilhelms an den König vom 15. 2. 1708, Suecica Vol. XVI. — Von der Reise Grundts wurde kein Wort erwähnt. Sie ist wohl wegen der hohen Kosten und der geringen Aussicht, den König zu finden, unterblieben.

Warnemünder Zoll vor. Er brachte zum Ausdruck, daß der Zoll nicht rechtmäßig existiere, die Post dagegen sein eigen sei. Er wollte damit sagen, daß Schweden nicht so viel einbüßen würde wie Schwerin, zumal auch die Einnahme in Warnemünde gering sei, wie er vernommen hätte. Der Schweriner Herzog bat um nähere Untersuchung dieser Angelegenheit und um Befehl seiner Majestät nach Stockholm. Gyldenstolp und seine Räte standen diesem geplanten Austausch zunächst keineswegs feindlich gegenüber. Sie fürchteten nur, daß der Handel Wismars unter dem Aufblühen Rostocks leiden würde.[357]) Dieses Argument zu widerlegen, konnte Elvers keine Schwierigkeiten bereiten.[358]) Er wies darauf hin, daß die Lage Wismars durch seine Nähe an der Ostsee sehr günstig sei, während die Schiffe nach Rostock immer noch zwei Meilen weiter zu fahren hätten. Dazu müsse Rostock große Gelder ausgeben, um die nötige Tiefe in seinem Hafen zu erhalten; ganz zu schweigen von den finanziellen Erleichterungen und der persönlichen Unterstützung, die der König der Seefestung Wismar angedeihen lasse.[359]) Die Hoffnung aber, die Schwerin auf den König gesetzt hatte, wurde wiederum grausam enttäuscht. Karl XII. wollte, wie er nach Stockholm schrieb, auf keinen Fall in die Abtretung des Warnemünder Zolles einwilligen; er glaubte, den Zoll rechtmäßig zu besitzen. Er berief sich auf den Westfälischen Frieden, wo es hieß, daß an den mecklenburgischen und pommerschen Ufern und Häfen die jetzigen Zölle, die man Licenten nenne, an Schweden abgetreten wurden.[360]) Da nach seiner Ansicht kein anderer Ort in Frage komme als Warnemünde, wo während des Dreißigjährigen Krieges mit Zustimmung der mecklenburgischen Fürsten ein Zoll aufgerichtet worden ist[361]), sei diese Stelle des Friedensvertrages gar nicht mißzuverstehen.[362]) Demgegenüber wies Elvers den schwedischen Reichskanzler darauf hin, daß in Warnemünde zeitlebens kein Zoll erhoben, sondern dieser den mecklenburgischen Herzögen nur für die Dauer des Krieges abgerungen sei.[363]) Nur diese konnten

[357]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 4. 3. 1708, Suecica Vol. XVI.

[358]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 20. 2. 1708, Suecica Vol. XVI.

[359]) Rostock war um diese Zeit in strategischer Hinsicht nicht mit Wismar zu vergleichen. Nachdem die Schweden Wismar durch den Westfälischen Frieden an sich gerissen hatten, bauten sie es zu einer der stärksten Seefestungen Europas aus. (H. W. Barnewitz, S. 53).

[360]) Die betreffende Stelle lautet im Text: „Ad haec concedit eidem moderna Vectigalia (vulgo Licenten vocata) ad littora portusque Pomeraniae et Megapoleos, iure perpetuo, sed ad eam taxae moderationem reducenda, ne commercia in iis locis intercidant. (Philippi S. 53 Sp. 1)

[361]) Frankfurter Vertrag. 1632 (s. o.).

[362]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 19. 2. 1708, Suecica Vol. XVI.

[363]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 21. 3. 1708, Suecica Vol. XVI.

unter dem Ausdruck „Neue Zölle und Licenten" verstanden werden. Elvers bemühte sich, den Fall so hinzustellen, daß Schweden nur die Konzession für die Zölle und Licenten, vom Westfälischen Frieden ab gerechnet, zugebilligt bekommen hätte.[364]) Die verschiedene Auslegung des Westfälischen Friedensvertrages ließ die Parteien zu keiner Einigung kommen. Die Stimmung, die durch diesen juristischen Streit an sich schon gereizt war, wurde noch gespannter durch einen Schmähbrief, den Karl Leopold, der sich jetzt auf seinem Besitz in Doberan aufhielt, geschickt hatte[365]) und durch den sich Gyldenstolp stark beleidigt fühlte.[366])

Da sich die Aussichten Friedrich Wilhelms, das Bündnis nach den bisherigen Vorschlägen zustande zu bringen, erheblich verschlechtert hatten, wollte er sich damit begnügen, nur ein einfaches Defensivbündnis zu schließen, ohne die Postangelegenheit und den Warnemünder Zoll zu erwähnen. Diesen neuen Vorschlag konnte Friedrich Wilhelm aber nur machen, weil er sich endlich mit einer andern Macht verbunden hatte, wodurch seine Politk ein anderes Antlitz bekam.

---

[364]) Letzten Endes lief der Streit auf die Übersetzung des Wortes „moderna" hinaus. Die Schweden übersetzten: „jetzig" und haben im Jahre 1648 sicher den Warnemünder Zoll neben vielleicht neu zu errichtenden einbegreifen wollen. In Schwerin übersetzte man „neu" und suchte daraus zu folgern, daß diese Bestimmung erst für die Zukunft Geltung haben sollte.

[365]) Friedrich Wilhelm, der den Inhalt dieses Schreibens nicht kannte, war außerordentlich überrascht und beunruhigt, daß sein Bruder derartig taktlos gehandelt hatte. (Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 16. 4. 1708, Suecica Vol. XVI.) Der Text dieses Briefes befindet sich nicht in den Akten.

[366]) Es besteht die Möglichkeit, daß Karl Leopold sich darüber beschwert hat, daß die schwedische Regierung ihn in seinen vermeintlichen Erbansprüchen nicht unterstützt, vielmehr für Strelitz Partei ergriffen hatte.

Kapitel XII.

Das Defensivbündnis zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen und seine Wirkung auf die politischen Beziehungen zu Schweden.

Friedrich Wilhelm, der niemals die Hoffnung aufgegeben hatte, sich mit Preußen zu alliieren, war es im Frühjahr 1708 endlich gelungen, das Bündnis zum Abschluß zu bringen. Da auch Schweden noch mit Preußen vereinigt war, ergab sich, daß die politische Gesamtlage eine recht komplizierte würde, wenn man bedachte, daß das Bündnis Schwerins mit Dänemark noch nicht abgelaufen war.

Friedrich Wilhelm hatte das Bündnis jedoch nur um einen hohen Preis erreichen können: durch die erneute Bekräftigung der Erbfolgeverträge von 1442 und 1693 und dadurch, daß das preußische Sukzessionsrecht als zu Recht bestehend anerkannt wurde.[367]) Danach war bestimmt, daß Mecklenburg an Preußen fallen sollte, falls die jetzt lebende herzogliche Linie im Mannesstamm aussterben würde und daß die preußischen Könige Wappen und Titel der mecklenburgischen Herzöge annahmen. Zur Bekräftigung seines Erbfolgerechtes wollte Friedrch I. noch vor Abzug seiner Truppen aus Mecklenburg die Erbhuldigung vornehmen, damit die Stände ihn im Eventualfalle als ihren rechtmäßigen Herrn anerkannten. Dafür versprach Preußen, sofort ein Regiment Dragoner nach Mecklenburg zu entsenden, um die auffässige Ritterschaft zur Ruhe zu bringen und sie zu den ihnen auferlegten Abgaben an den Herzog zu zwingen. Die Truppen sollten so lange im Lande bleiben, wie es die Notwendigkeit erfordere. Auch am kaiserlichen Hofe wollte sich der preußische König gegen die Ritter wenden, falls sie dort um Unterstützung bitten sollten.[368]) Am

[367]) Bündnis zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen 31. 3. 1708 (Originalvertrag).

[368]) Daneben einigte man sich noch über einige andere Punkte, die in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung sind.

gleichen Tage wurde auch ein Militärbündnis abgeschlossen[369]), das der Sicherheit beider Herrscher vor Angriffen von dritter Seite dienen sollte, wobei Preußen 6000 Mann zu stellen versprach, während Schwerin nur 4000 liefern konnte. Nach der Unterzeichnung der Verträge stattete Friedrich Wilhelm dem König von Preußen einen Besuch in Oranienburg ab[370]), den dieser im August erwiderte.[371]) Die Beziehungen zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen wurden noch dadurch gefestigt, daß König Friedrich I. am 19. 11. 1708 Friedrich Wilhelms Schwester Sophie Luise heiratete.[372])

Als es in Schweden laut wurde, daß Friedrich Wilhelm sich soeben mit dem König von Preußen vereinigt habe, waren die Minister außerordentlich empört und fast entschlossen, jegliche weiteren Verhandlungen abzubrechen, da Preußen in die Interessensphäre Schwedens eingegriffen hatte. In Stockholm glaubte man, daß das junge Königreich der alten Großmacht den Rang an der Ostsee ablaufen wolle und durch den Drang zum Meere einst der gesicherten Stellung Schwedens Abbruch tun könne.[373]) Daß Friedrich Wilhelm ein Regiment preußischer Dragoner in sein Land genommen hatte, sah Gyldenstolp mit besonderem Mißtrauen an.

Auch die Bemühungen um die Schlichtungskommission gerieten ins Stocken, da Herzog Adolf Friedrich II. von Strelitz am 12. 1. 1708 gestorben war.[374]) Schweden ging auf die Bitte, die Vormundschaft für den minderjährigen Prinzen, der als Adolf Friedrich III. den Thron bestieg, zu übernehmen, gern ein.[375])

---

[369]) „Defensivalliance zwischen Schwerin und Preußen". 31. 3. 1708 (Original-Vertrag).

[370]) Schreiben Friedrich Wilhelms an den König von Preußen v. 25. 4. 1708, Brandenburg Vol. XI. — Friedrich Wilhelm ist sicherlich Mitte April aufgebrochen, um zu gleicher Zeit die Bündnisse zu ratifizieren. Am 25. 4. kehrte er nach Schwerin zurück. (Resk. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 26. 4. 1708, Suecica Vol. XVI.

[371]) Einigen Schreiben an die Ritterschaft, die zum Empfang des Königs von Preußen nach Schwerin kommen sollte, ist zu entnehmen, daß Friedrich I. Mitte August in Schwerin gewesen ist. Der Besuch wird sicherlich einen offiziellen Charakter getragen haben. Vielleicht hatte der König, der zum zweitenmal Witwer geworden war, schon in Erwägung gezogen, Friedrich Wilhelms Schwester Sophie Luise zu heiraten.

[372]) Jahrb. 50, Stammtafel; Cohn, Tafel 143. — Friedrich I., der bereits sehr viel älter war als seine junge Gattin und schon zum drittenmal heiratete, lebte mit der mecklenburgischen Prinzessin nicht in sehr glücklicher Ehe. — In Schweden fühlten sich die Mitglieder des Herrscherhauses zurückgesetzt, da Friedrich I. nicht Karls XII. jüngere Schwester Ulrica gewählt hatte. Rel. Elvers'an Friedrich Wilhelm v. 8. 9. 1708, Suecica Vol. XVI). Vitense gibt S. 247 für die Hochzeit irrtümlicherweise das Jahr 1709 an.

[373]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 5. 5. 1708, Suecica Vol. XVI.

[374]) Cohn, Taf. 143; Jahrb. 50, Stammtaf. — Dem Schweriner Herzog versagten die Strelitzer sogar die Höflichkeit, den Tod des Herzogs, mitzuteilen.

[375]) Prinz Adolf Friedrich war am 7. 6. 1686 geboren (Cohn Taf. 143; Jahrb. 50, Stammtaf.). In jener Zeit trat die Volljährigkeit erst mit dem

Obgleich der Kaiser dem jungen Herzog die „veniam aetatis“ erteilt hatte, zog er es vor, die Vormundschaft Schwedens noch bis zu seiner Volljährigkeit in Anspruch zu nehmen.[376]) Denn die Strelitzer Räte fürchteten, daß bei dem kürzlich geschlossenen Bündnis zwischen Schwerin und Preußen eine Gefahr für die Selbständigkeit des kleinen Landes Strelitz bestände. Der einzige Vorteil dieses Thronwechsels bestand für Schwerin darin, daß die Arbitrage bis zur Volljährigkeit des jungen Herzogs ausgesetzt werden mußte.[377])

Um nun endlich das Bündnis mit Schweden zum Abschluß zu bringen, willigte Friedrich Wilhelm ein, die freie Durchfahrt der schwedischen Post zu gewähren; hoffte er doch im stillen, daß Elvers dafür noch ein kleines Aequivalent erreiche, wenn es auch ausgeschlossen war, daß der Warnemünder Zoll je wieder zur Diskussion gestellt wurde.[378]) Nachdem endlich eine günstige Nachricht vom König eingetroffen war, wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen, nachdem man jetzt den Entwurf von Alt-Ranstedt zugrunde legte.[379]) Aber immer noch verfolgten die Schweden die Tendenz, sich in ihren Abmachungen nicht zu spezifizieren, sondern sich möglichst allgemeiner Ausdrücke zu bedienen[380]), um, wie sie sagten, dem Ganzen mehr Kraft zu verleihen. So willigte Friedrich Wilhelm schließlich entgegen seinem Wunsche ein, daß die Festungen nicht einzeln aufgezählt würden, aber von der Unterstützung gegen seine Ritterschaft, die er jetzt forderte, wollte er nicht ablassen, da er hierin seinen eigentlichen Vorteil aus dem Bündnis erblickte.[381]) Aber trotz nochmaliger eingehender Beratungen über

---

vollendeten 25. Lebensjahre ein. (Hagemeister, S. 32). Erst durch das Mecklenburg-Schwerinsche Hausgesetz vom 25. 6. 1821, dem Strelitz noch in demselben Jahre beitrat, begann die Volljährigkeit mit dem vollendeten 19. Lebensjahr. (Büsing, S. 10f.).

[376]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 17. 10. 1708, Suecica Vol. XVI. — Im Januar 1708 stieß er seinen Plan um und übernahm selbst die Regierung. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 30. 1. 1708, Suecica Vol. XVI).

[377]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 13. 6. 1708, Suecica Vol. XVI.

[378]) Friedrich Wilhelm gründete seine Hoffnung darauf, daß Elvers durch einen Freund erfahren hatte, wie das Nachgeben Schwerins auf das Kanzleikollegium günstig eingewirkt hatte. Der Brief an den König sollte dementsprechend freundlicher abgefaßt worden sein. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 30. 5. 1708, Suecica Vol. XVI).

[379]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 25. 7. 1708, Suecica Vol. XVI.

[380]) Daß Schweden nie geneigt war, Schwerin gegen die Ritterschaft zu unterstützen, geht schon daraus hervor, daß Gyldenstolp zu Elvers äußerte, daß dieser Streit nach Wien gehöre und Schweden sich nicht hineinmischen dürfe. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 28. 7. 1708, Suecica Vol. XVI).

[381]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 5. 11. 1708, Suecica Vol. XVI. Vor allen Dingen wollte Schweden sich auf das Drängen Hannovers nicht auf diesen Paragraphen einlassen. Man wollte sich die Freundschaft dieses Staates nicht verscherzen, da man mehr denn je auf Verbündete angewiesen war. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 17. 11. 1708, Suecica Vol. XVI).

die Bündnisprojekte kam man nicht aus der Stelle, da Schweden sich nicht in die „internen" Angelegenheiten einmischen wollte.[382])

Die Ursache dieser Haltung war die Konkurrenz, die Schweden durch Preußen gemacht wurde. Die Politiker in Stockholm waren besonders entrüstet über die Anerkennung des preußischen Nachfolgerechtes. Ja, Gyldenstolp hatte sich in einer Konferenz mit Elvers so sehr ereifert, daß er sich zu den Worten hinreißen ließ, Schweden wolle eher sein letztes Pferd satteln, als die Nachfolge Preußens zulassen.[383]) Aber irgendetwas gegen diese Abmachungen zwischen Schwerin und Preußen zu unternehmen, verhinderte der Krieg, der immer noch nicht beendet war und die Schweden mehr denn je in Anspruch nahm.[384])

Die Bündnisverhandlungen konnten auch deswegen trotz aller guten Absichten Friedrich Wilhelms keinen Fortgang nehmen, da seit dem September des vorigen Jahres keine Nachricht vom König eingetroffen war[385]), und die Regierung in Stockholm nicht ahnte, wo sich der König mit dem Heere aufhielt.[386])

Dazu kamen zwei Todesfälle in Stockholm, welche die Politik lähmten: der Hofkanzler Cojet starb Anfang Mai.[387]) Nicht viel später, am 14. 5. 1708, folgte ihm der greise Reichskanzler Gyldenstolp nach kurzer Krankheit.[388])

So wurde es stiller in Schwedens Hauptstadt. Die Entkräftung des Landes durch den Krieg machte sich schon längere Zeit bemerkbar. Die Aussichten, das Bündnis zustande zu bringen, sanken immer mehr. Der König war fern, und daher zog Friedrich Wilhelm es vor, seinen Gesandten im Juni abzuberufen.[389]) Elvers, der die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen ebenfalls einsah, nahm bei dem Grafen Horn Abschied. Aus der letzten Audienz entnahm Elvers deutlich, daß die Stellung Schwedens

---

[382]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 24. 11. 1708, Suecica Vol. XVI.

[383]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 16. 2. 1709, Suecica Vol. XVI.

[384]) Die Regierung in Stockholm und die Räte im Lager des Königs hatten des öfteren ernstlich dazu geraten, den Krieg abzubrechen. Karl XII. war aber zu starrsinnig und ließ sich nicht beeinflussen, sondern drang immer weiter vorwärts. (Immich, S. 185, 192, 208 etc.).

[385]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 9. 3. 1709, Suecica Vol. XVI. — Man vermutete, daß eine Reihe von Briefen von den Russen abgefangen worden waren.

[386]) Karl XII. hatte zu jener Zeit in der Ukraine sein Lager aufgeschlagen. (Immich, S. 224). Es erscheint als sehr wohl möglich, daß die Postverbindungen bei der ernsten Krieglage durch feindliches Gebiet sehr schlecht waren.

[387]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 11. 5. 1708, Suecica Vol. XVI.

[388]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 15. 5. 1709, Suecica Vol. XVI.

[389]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Elvers v. 14. 6. 1709, Suecica Vol. XVI. — Elvers sollte seine Möbel in Stockholm lassen und den Eindruck erwecken, als wenn er bald nach dort zurückkehren würde. Vielleicht rechnete Friedrich Wilhelm anfangs damit, in späterer Zeit das Bündnis mit Schweden doch noch einmal abzuschließen.

durch die letzten Jahre erschüttert war. Ende Juni trat er seine Rückreise an.[390])

Vier Jahre hatte Friedrich Wilhelm sich vergeblich bemüht, das Bündnis zu erneuern. Wenn er anfangs auch seine Forderungen überspannt hatte, so gab er zuletzt doch fast in allen Punkten nach. Die Schweden dagegen blieben hartnäckig, obgleich das Kriegsglück ihnen keine großen Erfolge mehr bescherte, das Land vielmehr stets in Sorge um das Leben seines Herrschers war.[391]) Aber Friedrich Wilhelm konnte mit ruhigem Herzen die Beziehungen zu dieser Großmacht lockern, da er noch mit Dänemark und Preußen verbündet war. Dazu hatte er schon weitere Pläne geschmiedet.

---

[390]) Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm, Suecica Vol. XVI. — Die Relation ist beschädigt. Aus dem Empfangsdatum (7. 7. 1708) läßt sich schließen, daß Elvers sie Ende Juni geschrieben hat. Er selbst wird auch in der ersten Hälfte des Juli in Schwerin eingetroffen sein.

[391]) Im Jahre 1709 beschäftigte man sich ernstlich mit der Frage, wer in Schweden auf dem Thron folgen solle, wenn der König einst dem Kriege zum Opfer fallen würde. Am 22. 12. 1708 (Cohn, Taf. 114) war die Herzogin Hedwig Sophie von Holstein, die ältere Schwester Karls XII., gestorben. Sie sollte gemäß demäß dem Testament auf dem schwedischen Throne folgen. Mit ihrem Tode hatte man nicht gerechnet. Man setzte jetzt die ganze Hoffnung auf ihren Sohn, Herzog Karl Friedrich, der erst 8 Jahre alt war. (Rel. Elvers' an Friedrich Wilhelm v. 23. 1. und 30. 1. 1709, Suecica Vol. XVI).

Kapitel XIII.

Die Politik Friedrich Wilhelms in seinen letzten Jahren.

Nachdem Preußen auf die Seite der Feinde Schwedens übergegangen war, scheute Friedrich auch nicht davor zurück, sein Glück im gegnerischen Lager zu suchen. Als der König von Preußen mit seinem Gefolge aufbrach, um mit dem Zaren von Rußland zu verhandeln, erhielt der Legationsrat v. Sande im September 1709 von Friedrich Wilhelm den Auftrag, dem König zu folgen und bei dem Zaren ebenfalls um ein Bündnis zu werben.[392]) Er sollte die Russen zu ihrem erfochtenen Sieg über die Schweden beglückwünschen, ein Unterfangen, das die Kriecherei der kleinen Fürsten zu jener Zeit sehr deutlich charakterisiert. Aber Friedrich Wilhelm wollte durch Rußland viel mehr erreichen. Zunächst sollte Sande sich bemühen, durch das geplante Bündnis die Rückerstattung des Warnemünder Zolles und Wismars mit den Aemtern Poel und Neukloster zu erlangen; jedenfalls wollte Schwerin auf alle Fälle in den bevorstehenden Friedensvertrag eingeschlossen werden. Friedrich Wilhelm versprach dafür im Laufe eines Jahres eine Armee von 10000 Mann zu liefern. Dann aber hoffte der Herzog auf russische Hilfe gegen seine Landstände. Wenn die russischen Soldaten die Ritter in seinem Lande zur Ruhe bringen könnten, so wollte er noch mehr Truppen stellen. So wollte Friedrich Wilhelm das, was er mit Hilfe der Schweden nicht erreicht hatte, jetzt durch die Unterstützung Rußlands zu gewinnen suchen.

Als die Preußen jedoch merkten, wie durch die mecklenburgischen Wünsche preußische Interessen berührt wurden, versuchten sie, den Gesandten abzudrängen.[393]) Sande war es trotzdem gelungen, sich direkt an den Zaren zu wenden.[394]) Dieser wollte

[392]) „Instruktion für den Legationsrat v. Sande." Brandenburg Vol. XI.

[393]) Die Preußen verbreiteten das Gerücht, daß v. Sande in dem Verdacht stehe französisch gesinnt zu sein.

[394]) „Rapport de ce qui s'est passé au voyage de Prusse" 1709. Brandenburg Vol. XI.

sich jedoch nicht in die mecklenburgischen Angelegenheiten einmischen und keine Versprechungen machen. Natürlich konnte ihn selbst die militärische Unterstützung, die Friedrich Wilhelm ihm gewähren wollte, nicht locken. Der Zar wollte den Schweriner Herzog nicht einmal in das Bündnis mit Preußen einschließen. Unverrichteter Sache mußte Sande im November den Rückweg antreten. Dieser Fehlschlag konnte für Friedrich Wilhelm keine große Enttäuschung sein, da es von Anbeginn ein sehr gewagtes Unternehmen war, sofort mit einer Großmacht ein Bündnis abzuschließen, ohne ein ausgearbeitetes Projekt mitgeschickt zu haben.

Zu gleicher Zeit bemühte sich Friedrich Wilhelm, bei der Erneuerung des Bündnisses mit Dänemark die gleichen Forderungen anzubringen. Die Bitte um Unterstützung gegen die Ritterschaft war jedoch schon zu Beginn der Verhandlungen zum Scheitern verurteilt, da sich am dänischen Hofe eine Reihe von mecklenburgischen Rittern aufhielt.[395])

Trotzdem verharrte Friedrich Wilhelm bei dieser Koaliton. Er wurde in dem Bewußtsein, die richtigen Bundesgenossen gewählt zu haben, bestärkt, als die Nachricht von der Niederlage Karls XII. bei Poltawa bekannt wurde.[396]) Diese Schlacht war von den größten politischen Folgen. Waren die Schweden bisher stets Sieger geblieben, so gewannen jetzt seine Gegner die Oberhand. Auch die Dänen erkannten die günstige Gelegenheit und rüsteten von neuem zum Kriege. Mit Feuer und Schwert drangen sie — das Bündnis zwischen Dänemark und Schwerin war bereits abgelaufen — noch im Jahre 1709 in Mecklenburg ein[397]) und fielen den Bewohnern zur Last. Diese mußten den Eindringlingen Lebensmittel liefern, wofür sehr häufig die Bezahlung ausblieb.[398]) Die Dänen durchstreiften sogar in großen Horden das Land, sodaß Plünderungen gar nicht zu vermeiden waren.[399]) Die Dänen hatten vor allen Dingen die Eroberung Wismars im Auge. Schon im Frühjahr 1709 wurden Vorbereitungen zur Belagerung der Stadt getroffen. Sie wollten weniger die Stadt für die Zukunft im eignen Besitz haben, als vielmehr sie als Festung für Schweden wertlos machen. Aus diesem Grunde sollten die Befestigungen geschleift werden.[400]) Friedrich Wilhelm sollte dafür versprechen,

---

[395]) Rel. Koppelows an Friedrich Wilhelm v. 13. 10. 1709, Danica Vol. X.
[396]) Immich, S. 224 ff. — Karl XII. mußte sich auf türkisches Gebiet zurückziehen.
[397]) Behrend, S. 53.
[398]) Schröder, Jahrb. 77, S. 199.
[399]) Reskr. Friedrich Wilhelms an Fecht v. 20. 5. 1711, Danica Vol. X.
[400]) „Pro Memoria des Königs von Dänemark." Danica Vol. X. Dieses Schriftstück stammt mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus dem Dezember 1711.

den König mit Truppen zu unterstützen[401]) und nach Beendigung des Krieges, wo die Dänen die Stadt räumen wollten, keinen Zoll zu erheben.[402]) Um Schweden auch an einer andern empfindlichen Stelle zu treffen, vereinbarte der König von Dänemark mit Friedrich Wilhelm, daß dänische Truppen in Rostock einziehen und dort für gewisse Zeit in der Garnison liegen dürften.[403]) Der König versprach aber, sich die Stadt nicht anzueignen, sondern sie in dem Zustande wieder zu verlassen, wie er sie vorgefunden habe. Auch den Warnemünder Zoll wollte er nicht in seinen Besitz bringen, sondern Friedrich Wilhelms Forderungen in dieser Angelegenheit beim Kaiser unterstützen.

Zu gleicher Zeit unterhandelte Friedrich Wilhelm auch noch mit den Schweden. Da die Dänen ihm große Versprechungen gemacht hatten, mußten die Schweden ihm noch mehr bieten, sollte er mit ihnen paktieren. Friedrich Wilhelm versprach, ein Regiment Kavallerie von acht Kompagnien zu stellen, sobald die Schweden wieder eine Armee im Lande hätten, mit der sie den Feinden die Stirn bieten könnten.[404]) Dafür verlangte Friedrich Wilhelm sehr viel. Der König von Schweden sollte Sicherheit gegen alle äußeren und inneren Unruhen gewährleisten und mit Dänemark nicht eher Frieden schließen, als bis Friedrich Wilhelm wegen seiner Schadenersatzansprüche vollkommen befriedigt sei. Karl XII. sollte sich weiter verpflichten, die Ritterschaft zu zwingen, ihre Steuern zu bezahlen. Bei dieser Gelegenheit hoffte Friedrich Wilhelm, auch in den Besitz des Warnemünder Zolles zu kommen, ohne von Schweden daran gehindert zu werden. Der König sollte auch versprechen, Friedrich Wilhelm Hilfe zu leisten, falls die Stadt Rostock Untreue üben und zu den Dänen übergehen sollte. Auf diese hohen Forderungen wollten die Schweden trotz ihrer schlechten Lage nicht eingehen.[405]) Sie rechneten immer noch mit

---

[401]) Um Friedrich Wilhelm nicht den Schein der Neutralität zu nehmen, wollte König Friedrich IV. von Dänemark Friedrich Wilhelm noch eine Erleichterung gewähren. Es sollte pro forma ein Vertrag geschlossen werden, worin Schwerin die Truppen an Dänemark abtreten, sie aber selbst verpflegen sollte.

[402]) Ob dieses Abkommen zwischen Schwerin und Dänemark tatsächlich geschlossen ist, geht nicht aus den Akten hervor.

[403]) „Vereinbarung zwischen dem König Friedrich von Dänemark und dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Mecklenburg wegen Aufnahme einer königlich dänischen Besatzung in Rostock." 16. August 1711. Danica Vol. X.

[404]) „Praeliminaere-Conditiones", Suecica Vol. XVII. Dieses Schriftstück ist mit Sicherheit im Oktober, bezw. November 1711 anzusetzen.

[405]) „Raisons, warum bei entscheidender irruption der Sachsen und Moskoviter in Pommern und Einrückung der königlich dänischen Armee in die mecklenburgischen Lande, Ihre Kgl. Majestät von Schweden zu dero avantage die Stadt und den Hafen Wismar nebst den Ämtern Poel und Neukloster an Ihre Durchl. den regierenden Herzog von Mecklenburg würde auf gewisse Art abtreten können".

einem glücklichen Ausgang des Krieges. Darum erklärten sie sich bereit, während der Dauer des Krieges die Stadt Wismar an den Herzog von Mecklenburg abzutreten, aber nur unter der Bedingung, daß der Herzog mit seiner ganzen Familie dort Wohnung nehme; dadurch wollten sie sich Sicherheit verschaffen, daß nichts zerstört würde. Von schwedischer Seite war der Generalleutnant von Krassow, von Friedrich Wilhelm der Legationsrat v. Wolfraht entsandt, um in Kaltenhof am 9. 11. 1711 über die beiden Vorschläge zu verhandeln.[406]) Mit gewohnter Hartnäckigkeit vertraten beide Parteien ihre Projekte, sodaß zunächst keine Einigung zu erzielen war. Schweden wollte auf keinen Fall von seinen gestellten Bedingungen abgehen, da es Schwerin verdächtigte, gut dänisch gesinnt zu sein[407]), weil die Dänen Rostock besetzt hatten[408]) und seit August des Jahres 1711 die Stadt Wismar belagerten. Die Schweden bemühten sich jetzt wiederum, den Schweriner Herzog für ein Bündnis zu gewinnen, da sie den ungeheuren Vorteil erkannten, Schwerin zum Freunde zu haben, wenn der Kriegsschauplatz nach Mecklenburg verlegt werden sollte. Krassow hatte seinen Bruder, der in Pommern mit einigen Truppen stand, beauftragt, Friedrich Wilhelm die ganze Lage noch einmal vorzustellen. Obgleich dieser dem Herzog klar machte, daß Schweden gezwungen sei, ebenfalls in Mecklenburg einzurücken, konnte Friedrich Wilhelm sich unter den von der Gegenseite gestellten Bedingungen nicht zu einem Bündnis verstehen. Er verharrte weiterhin bei seiner scheinbaren Neutralität. Im stillen dagegen duldete er das Vorgehen der Dänen in der Hoffnung, daß ihm von dieser Seite größere Vorteile zuteil werden könnten.

Nach einem vergeblichen Bombardement Wismars vom 29. 12. 1711 bis 2. 1. 1712 zogen die Dänen nach Holstein ab. Sie kehrten aber im Juni zurück, um die Belagerung von neuem aufzunehmen. Erst im Dezember landete General Steenbock auf Rügen und rückte mit einem Heere heran, um die Festung Wismar zu entsetzen.[409]) Aber auch die Truppen der Russen, Polen und Preußen, die inzwischen zur Gegenseite übergegangen waren, marschierten in Richtung auf Mecklenburg, um gemeinsam mit den Dänen die Schweden entscheidend zu schlagen. Es kam jedoch anders. Rostock mußte kapitulieren und wurde von 800 Schweden besetzt. Bevor die Verbündeten sich vereinigen konnten, nahmen die Dänen die Schlacht an und wurden am 20. 12. bei Gadebusch

[406]) „Verhandlungen zwischen Generalleutnant v. Krassow und Wolfraht in Kaltenhof am 9. 11. 1701", Suecica Vol. XVII.

[407]) Schreiben Krassows an seinen Bruder vom 19. 11. 1711, Suecica Vol. XVII; Vitense, Vitense, S. 250.

[408]) Schreiben Krassows an Wolfraht v. 28. 11. 1711, Suecica Vol. XVII.

[409]) Vitense, S. 250; Jesse S. 274; Francke, S. 1 ff.

vollkommen geschlagen. In eiliger Flucht zogen sie sich nach Holstein zurück. Die Verbündeten, die am Tage der Schlacht noch bei Crivitz standen, nahmen jetzt ihren Weg in Richtung auf Hamburg.

Friedrich Wilhelm atmete erleichtert auf, daß alle feindlichen Truppen sein Land wieder verlassen hatten, nachdem ein großer Schade angerichtet war.[410]) Er hatte sich aber offenbar verrechnet, wenn er glaubte, mit Dänemarks Hilfe die schwedischen Besitzungen in seinem Lande zurückzugewinnen. Da seine Regierungszeit dem Ende entgegenging, mußte er die Verfolgung seiner Ziele seinem Nachfolger überlassen. Ein allzu ausschweifendes Leben und die Anstrengungen der Jagd hatten seinen nicht übermäßig starken Körper geschwächt. Auf der Rückreise von Schlangenbad, wo er schon häufiger Heilung gesucht hatte, starb er am 31. 7. 1713 in Mainz.[411])

Friedrich Wilhelm ist der ausgesprochene Typ eines kleinen Fürsten jener Zeit. Die inhaltvolle Idee eines mächtigen einheitlichen Kaiserreiches war längst zerschlagen. So lag es auf der Hand, daß die Fürsten bei dem Fehlen des Reichsgedankens nur die Vertretuug ihrer Interessen und die Vergrößerung ihres Landes im Auge hatten. Friedrich Wilhelm dachte nur an den Kaiser, wenn er seiner bedurfte. Im übrigen hielt er sich an die anderen Großmächte, die ihm infolge ihrer Nähe von größerem Nutzen sein konnten. Friedrich Wilhelm sah es nicht als entehrend an, Truppen ausländischer Mächte ins Land zu rufen, um sich damit gegen seine eignen Volksgenossen zu schützen. Andererseits war es keine Seltenheit, daß der Fürst seine eigenen Landeskinder gegen hohen Erlös an fremde Mächte verkaufte. Nicht minder viel war an der Handhabung der Politik auszusetzen. Friedrich Wilhelm schwankte dauernd zwischen den Großmächten, je nachdem, wo er am meisten zu erreichen hoffte. Ethische Gesichtspunkte schaltete er vollkommen aus. Darum war ihm auch kein Mittel zu niedrig, die Gunst eines mächtigen Herrschers zu gewinnen, selbst wenn er damit seinen eigenen Bundesgenossen verraten sollte. Eine außerordentlich große Rolle spielte neben der diplomatischen Gewandtheit das Geld, das Friedrich Wilhelm infolge der Ersparnisse seines Onkels zu seinem Glück zur Verfügung hatte.

---

[410]) Der Schade soll sich nach Schätzungen auf $2-2^1/_2$ Millionen Taler belaufen haben (Vitense, S. 250. Jesse, S. 274).

[411]) Jesse, S. 274.

Da diese Zustände als zeitgemäß erscheinen, so muß man Friedrich Wilhelm, um ihn mit dem Maßstab seiner Zeit zu messen, als einen geschickten Politiker betrachten. Er wußte, stets rechtzeitig von einem Sattel auf den andern überzuspringen, um so die Interessen seines Landes am besten zu fördern. Betrachtet man sein Lebenswerk aus unserer Perspektive, so bleibt es immerhin bedauerlich, daß er seinem Lande so früh verloren ging.

Lebenslauf.

Am 5. 6. 1908 wurde ich als Sohn des weiland Rektors Rudolf Jessel und seiner Gemahlin Emmi, geb. Schmidt, in Schwerin geboren. Nach dreijährigem Besuch der Bürger-Knabenschule trat ich Ostern 1917 in die Sexta des Realgymnasiums zu Schwerin ein. Ostern 1927 verließ ich die Schule nach bestandener Abschlußprüfung und wandte mich in Jena dem Studium der neueren Sprachen, der Geschichte und der Leibesübungen zu. Im Februar 1928 bestand ich dort mein Schwimmlehrer-Examen, im Februar 1929 das eines Turn- und Sportlehrers. Darauf ging ich nach Rostock, wo ich meine Studien abzuschließen gedenke. Ich bin evangelisch-lutherisch und besitze die Mecklenburg-Schwerinsche Staatsangehörikeit.